

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement-Preis pränumerando:
Vierteljährlich 3.50 Mk., monatlich 1.10 Mk.,
wöchentlich 28 Pf. frei ins Haus.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
beträgt für die sechsgepalte Kolonelle
oder deren Raum 40 Pf., für
politische und gewerkschaftliche Vereins-
und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf.,
„kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf.,
(nur das erste Wort frei). Inserate für
die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr
nachts in der Expedition abgegeben
werden. Die Expedition ist an Wochen-
tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn-
und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Sonntag, den 19. November 1899.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Vom Sparministerium.

Wir sind in der Lage, an der Hand eines Thielenschen Atten-
städes die Menschengefundheit und Menschenleben verschwendende
Sparfücht des preussischen Eisenbahn-Ministeriums von neuem der
Öffentlichkeit zu denutzieren. Unser Attenstück lautet:

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.
Berlin, 4. März 1899.
Ich habe Anlaß, die königlichen Eisenbahn-Direktionen im
Interesse einer zweckmäßigen und wirtschaftlichen
Regelung des Dienstes des Betriebspersonals
auf folgende Punkte hinzuweisen:

1. Wenn sich ergibt, daß ein Dienst ohne Ueberanstrengung des
Personals in der bisherigen Weise nicht mehr geleistet werden kann,
so ist die notwendige Dienstleistung nicht ohne weiteres
durch Herabsetzung der Dauer der Dienstdienst
herbeizuführen. Wird beispielsweise für eine Betriebsstelle
der bisher 12stündige Dienst als zu anstrengend erachtet, so folgt
hieraus noch keineswegs, daß an seiner Stelle ein
längerer, etwa 8stündiger Dienst einzurichten und zu diesem
Zwecke für eine früher mit zwei Bediensteten besetzte Betriebsstelle
(2/2) etwa eine volle dritte Kraft (2/3) einzustellen sei. Es ist
vielmehr in erster Stelle zu prüfen, inwiefern, sei es durch Ge-
währung von angemessenen Dienstansehn, sei es durch Verringerung
der dem Einzelnen obliegenden Geschäfte, der Dienst auch ohne Ab-
kürzung der Dauer hinreichend erleichtert werden kann.

Solche Pausen und Geschäftserleichterungen lassen sich nament-
lich durch Einrichtung eines turnusmäßigen Wechsels der Be-
diensteten auf schwierigen und minderschweren Posten, durch
Mitbeteiligung von Stationsvorstehern oder von Stationsassistenten
des inneren Dienstes zum äußeren Dienste, durch Heranziehung der
Zugführer zu den Geschäften der Packmeister, Schaffner und Bremser,
durch zeitweise Schwächung von Rangierkolonnen oder, wenn dies
nicht angängig ist, durch vorübergehende Einstellung von einem oder
einigen Ablösekräften in die Kolonnen und ähnliche den Betriebs-
verhältnissen der einzelnen Stationen anzupassende Maßnahmen
meistens ohne oder doch nur mit geringem Mehraufwande erzielen.
Nebrigens haben derartige Einrichtungen noch den Vorzug, daß
sie in Zeiten schwächeren Verkehrs un schwer rückgängig zu machen
sind. Mit besonderer Vorsicht ist bei der Ge-
währung von Dienstleistungen für das Ran-
gierpersonal zu verfahren, nicht nur wegen der wirtschaftlichen
Bedeutung einer jeden Verkürzung des Rangierdienstes, sondern auch
um deswillen, weil gerade in diesem Dienstzweige eintägliche
zweimaliger Personenwechsel schon aus Rücksicht auf die glatte Ab-
wicklung der Geschäfte an sich den Vorzug verdient. Auch werden
sich gerade hier in den weitaus meisten Fällen angemessene Pausen
ohne Schwierigkeit einschließen und dadurch hinreichende Erleichterung
des Dienstes erzielen lassen.

2. Da auf ein und derselben Betriebsstelle die Stärke des Be-
triebes nicht zu allen Tageszeiten eine gleichmäßige ist, und ins-
besondere nur auf ganz vereinzelten Stellen während eines Zeit-
raumes von 24 aufeinander folgenden Stunden ein die Voraussetzung
für die Einführung des 8stündigen Dienstes bildender ununterbrochener
Verkehr herrscht, so steht nichts entgegen, während der ruhigen Zeit,
für welche jene Voraussetzung nicht vorliegt, z. B. des Nachts,
längere Dienstdienste einzulegen. Hierdurch wird auch die
Möglichkeit geboten, den Dienst, wie dies von einer königlichen
Eisenbahndirektion in Anregung gebracht worden ist, an den Wechsel-
tagen ohne Einstellung von Ablösekräften in der Weise zu regeln, daß
beim Dienstwechsel ein beispielsweise sonst achtstündiger
Dienst auf zehn oder zwölf Stunden verlängert wird.

3. Zur Vereinfachung vereinzelt auftretender Zweifel bemerke ich, daß
die in den Vorschriften über die planmäßige Inanspruchnahme und
Ansehn des Eisenbahn-Betriebspersonals (E. B. V. 1897, S. 307 ff.)
angegebenen, je nach der Schwierigkeit des Dienstes verschiednen
bemessenen Stundenzahlen der Dienstdauer (8, 12, 14, 16 usw.
Stunden) lediglich die Grenzen darstellen, innerhalb deren der
Dienst unter Berücksichtigung der für jede einzelne Stelle in Frage
kommenden Betriebs- usw. Verhältnisse zu regeln ist. Weitere Ab-
stufungen in der Stundenzahl — Einrichtung von 9, 10, 11 usw.
stündigen Dienstdiensten — sind daher selbstverständlich nicht nur zu-
lässig, sondern häufig auch geboten.

4. Vielfach sind neben den Stellvertretern noch besondere Hilfs-
Weichensteller thätig, denen lediglich die örtliche Ueberwachung der
Weichen und Signale obliegt. Diese Hilfskräfte werden nicht
selten dadurch erspart werden können, daß die Stellvertreter-
Wärter nach Beendigung oder vor Beginn des eigentlichen
Dienstes 1 bis 2 Stunden zur Weichenunterhaltung heran-
gezogen werden. Es wird dies insbesondere da zu geschehen
haben, wo ein 10—12stündiger ganz im Stellvertreter abgeleiteter
Dienst als zu anstrengend erachtet werden müßte, dagegen ein
8—10stündiger Stellvertreterdienst mit hieran anschließendem oder ihm
vorausgehendem etwa zweistündigem Weichenunterhaltungsdienste
wohl angängig erscheint.

lichen Arbeiten in noch weit absehenderer Mäßigkeit als je von
der Laienöffentlichkeit gehnt werden konnte.

Nicht um die so bitter notwendige Minderung der Zumutungen
an die Arbeitskraft der Angestellten ist es dem Eisenbahnministerium
zu thun, sondern aller Scharfsinn richtet sich darauf, ob irgendwo
und irgendwie durch übertriebene Ausnutzung der Arbeitsverhältnisse
den Angestellten eine weitere Arbeitsmühe aufgehalten und die Zahl
des Personals vermindert beziehentlich niedrig erhalten werden könne.
Man kann dem Ministerium der Angelegenheiten die Anerkennung
nicht verweigern, daß es listreicher denn irgend ein auf den Privat-
profit bedachter Geschäftsmann aus seinen Angestellten Vorteile und
Ersparnisse zu schlagen versteht. Auch fehlt es diesem Ministerium
nicht an der Fähigkeit, seine rigorosen Maßnahmen durch den
Schein gerechter Absichten in milde Beleuchtung zu legen. Es
wird anerkannt, daß der 12stündige Dienst zu anstrengend sei, aber
nicht etwa die unbedingt nötige, selbst mit hohen Ausgaben nicht
zu teuer bezahlte Verkürzung dieser Dienstdienst wird daraus gefolgert,
vielmehr soll durch einen Wechsel in der Arbeit, der jede Strenge
aufheben muß, und durch Heranziehung von anderen Dienst-
kategorien Besserung herbeigeführt werden. Gerade als ob diese
anderen Dienstleistungen an allzu großen Mangel an Arbeitszeit
litten und kaum wähten, wie sie eine ihrem hohen Gehalt ent-
sprechende Arbeitsleistung verrichten sollen!

Da sollen beispielsweise dem Rangierpersonal nicht nur „mit
besonderer Vorsicht“ Dienstleistungen gewährt werden; es soll
dieses Personal auch zur Ausbesserung bei anderen Dienstleistungen
herangezogen werden; eine Schwächung der Rangierkolonnen erscheint
am grünen Tisch des Ministeriums durchaus nicht bedenklich. Man
muß das Rangierpersonal bei der Arbeit beobachtet haben, um den
Sohn dieser Vorschriften zu begreifen. Diese Leute mit dem Brenns-
knäuel, der Laterne und bis auf die Knochen durchdrüht, an deren
Aufmerksamkeit sehr hohe Ansprüche gestellt sind, die jeder Witterungs-
unbill unterliegen, sie sollen über ihre frühere Arbeit hinaus noch
zu anderen Dienstleistungen kommandiert werden, für sie gilt der
12stündige Arbeitstag als angemessen und nicht zu beschwerlich.

Nichts ist der Eisenbahn-Verwaltung mehr zuwider als ein
Arbeitstag, der die Angestellten vor frühzeitiger gesundheitlicher
Gerrüttung bewahren könnte. O, die Eisenbahn-Verwaltung be-
freundet sich unter Umständen mit dem Achtstunden-Arbeitstag,
doch die Voraussetzung dafür ist „ununterbrochener Verkehr“ und,
da nichts sein „ununterbrochener Verkehr“ zu herrschen
pflegt, so sollen nachts „längere Dienstdienste“
eingelegt werden, Nacharbeit, die stets anstrengender und
aufreibender ist, gilt der Eisenbahn-Verwaltung als be-
sonders leicht und angenehm und geeignet für jede Verlänge-
rung. Die Herren vom Eisenbahn-Ministerium haben natürlich nie-
mals die Wirkungen längerer Nachdienstes an ihrem Leibe gespürt!
Sont könnten sie derartige Zumutungen nicht stellen.

Nicht minder skandalös sind die Spartriebe der Eisenbahn-
Verwaltung, die in obigen Artikeln 2 und 4 empfohlen werden. Beim
Dienstwechsel ist der achtstündige Dienst auf zehn oder — auf ein
paar Stunden kommt es den geheimwärtlichen Diktatoren nicht an —
zwölf Stunden verlängert worden. Und statt durch Vermehrung des
Personals den Angestellten längere Ruhezeit zu gewähren, ist man
dazu verschritten, bereits eingestellte Hilfskräfte zu
ersparen, indem man deren Arbeit anderen Angestellten zu ihrem
bisherigen regelmäßigen Arbeitsquantum aufbürdet. Die Stellvertreter-
wärter sollen als Zugabe zu ihrem Dienst am Hebel vor
Beginn oder nach Beendigung desselben noch zwei Stunden mit
Alopper und Schraubenschlüssel das Weichenwerk oder die Stredde
begehen und jede Schraube prüfen. Derartige erscheint im Reich
Thielen „recht wohl angängig“.

Der Erlaß des Herrn Thielen offenbart diesen preussischen Muster-
betrieb in voller Herrlichkeit. Selbst auf die Gefahr hin, daß das
Leben des reisenden Publikums infolge der übermäßigen Ausnutzung
der Arbeitskraft der Angestellten und der dadurch verursachten Ab-
nahme der Aufmerksamkeit und Tüchtigkeit in immer höherem Maße
gefährdet wird, sollen Ersparnisse gemacht werden, auf das Herr
v. Miquel mit glänzenden Rechnungsbüchlein paradiesieren darf.

So wird in Preußen auf Kosten von Gesundheit und Mensch-
entum zehntausender Unterbeamten und Arbeiter elend geknickt
und geknauft, auf daß im Reich aus den immer höher schwellenden
Steuerbeiträgen eben dieser lärglichst bezahlten Staatsangestellten
eine stänische Flotten- und Weltmachtspolitik in äppigen Ver-
schwundungsorgien austobe.

Die Wiedereröffnung des französischen Parlaments.

Paris, 17. November.
Der Erfolg des Ministeriums in der von der antirepublikanischen
Koalition unternommenen Generalattade stand für Freund und Feind
von vornherein fest. Unverwartet kam nur die überaus große Ver-
trauensmehrheit von 105 Stimmen (317 gegen 212), die jedoch ihre
Erklärung darin findet, daß es in der Deputiertenkammer stets eine
größere Anzahl braver Windfahnen giebt, die dem Sieger zur
Hilfe eilen.

Bei seinem Regierungsantritt, mitten in einer für die Republik
höchst gefährlichen Situation, hatte das Kabinett der republikanischen
Verteidigung mit knapper Not eine Mehrheit von genau 28 Stimmen
erhalten. Das Anwachsen der Mehrheit um 80 Stimmen beweist
nicht nur, daß seine Thätigkeit mit zur Abwehr der dringenden Ge-
fahren beigetragen hat, sondern daß auch die Aufgabe dieses an-
spruchsvollen Ministeriums noch nicht beendet ist. Es sollte, wie die
Feinde der Republik gehofft hatten, weiter nichts als eine „Rein-
regierung“ sein, unfähig, auch nur eine Woche parlamen-
tarischer Tagung zu überdauern. Anstatt dessen giebt ihm
die nach viermonatlichen Ferien wieder zusammengetretene
Kammer die Möglichkeit einer parlamentarischen Existenz, und zwar

nachdem das Ministerium ausdrücklich den Anspruch erhoben hat,
auch gesetzgeberische Maßnahmen zur Verteidigung der Republik
gegen die „konter-revolutionäre Gefahr“ (ein Ausbruch
Waldeck-Rousseaus) durchzuführen. Es sollte eine Verlegenheits-Regierung
sein mit einer ausschließlich exekutiven, sozusagen republikanisch-
politischen Rolle. In Wirklichkeit fällt ihm auch die Rolle zu,
ein regelrechtes Reformprogramm im Parlament zur Annahme zu
bringen.

Der bedeutendste Moment der zweitägigen Kammerdebatte waren
die Anstrengungen der Angreifer, den wahren Gesichtsboden zu ver-
schieben, den die Situation beherrschenden Kampf zwischen Republik
und Merkmal-militaristischer Reaktion in einen Kampf zwischen
der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und der sozialen Revolution
umzuheben. Der ehrliche Führer der Merkmal-Monarchisten, Abg.
Duché Cochin, der jesuitisch-verlogene falsche Republikaner
Meline, und der große Textfabrikant von Koubouir, Ratté,
weiterferten darin, die handgreifliche Merkmal-militaristische Gefahr
durch das rote Geknorr zu erziehen. Diese Taktik schloß sich natür-
lich auf die Teilnahme des Sozialisten Millerand an der
Regierungsgewalt. Nur größeren Sicherheit übertrieben die Oppositions-
redner die Rolle Millerands im Ministerium beratt, daß der Angriff
auf das Gesamtministerium sich schließlich zu einem solchen auf den
socialistischen Minister knüpfte. Wie Drumont und Konforten in
der Presse das Ministerium als den „Handlanger der Juden“ oder
auch des „Großhändlers Zaboob-Rabir“ hinstellten, so verwandelten
die Meline und Konforten das Kabinett in ein Verkehr der So-
cialisten. Das plumpe Manöver zeigt, wie sehr Meline sich dessen
bewußt war, daß der eigentliche Kampfboden ihm und den Seinen
ungünstig ist; dessen jämmerliches Gredde aber zeigt, daß die über-
große Mehrheit der bürgerlichen Republikaner — einschließend der
Hälfte der reinen Bourgeoisrepublikaner, die für das Kabinett
gestimmt haben — die Situation noch immer für kritisch genug
halten, um im Interesse der Republik einen socialistischen Handels-
minister zu ertragen.

Der praktische Ruchseffekt des Melineschen Manövers kann also
nur der sein, das Ansehen des socialistischen Ministers und der
socialistischen Partei im ganzen Lande zu erhöhen.

Bemerkenswert ist ferner, daß die socialistische Kammer-
fraktion im Gegensatz zu ihrer gespaltenen Haltung beim Re-
gierungsantritt des Kabinetts, diesmal geschlossen stimmte,
und zwar — mit Ausnahme der zwei Abg. Dejeante und Gronffier,
die sich der Abstimmung enthalten — für das Kabinett. Diejenige
Hälfte unserer Fraktion, die damals sich der Abstimmung enthalten
und teils sogar gegen das Ministerium gesprochen hatte, verlangte nur den
Zusatz der Worte: „zur Verteidigung der Republik“ in die Vertrauens-
formel, die die Handlungen der Regierung billigt, um damit genau
das Maß ihres Vertrauens zu bezeichnen bezw. die Verantwortlich-
keit für die anderweitigen Handlungen der Regierung abzulegen.
Waldeck-Rousseau acceptierte denn auch den Zusatz ohne weiteres,
seinerseits dadurch den spezifischen Charakter der Regierung hervor-
leuchtend.

In der Debatte waren unsere Genossen durch zwei Redner
vertreten. Révards (von der republikanischen Arbeiterpartei) hielt
eine ausgezeichnete Rede gegen den Merkmalismus und Militarismus,
in welcher er die Schuld der Bourgeoispartei an der Merkmal-
militaristischen Gefahr betonte. Viviani (den rechten Flügel der
„Anabhängigen“ angehörend, ein persönlicher Freund Millerands)
betonte die entscheidende Rolle der socialistischen Partei in der letzten
Krisis, den großen Zuwachs an Kraft, den die Republik aus der Teil-
nahme eines solchen Programm treu gebliebenen Socialisten an der
Regierung gezogen habe und erhob für die Partei den Anspruch, in
erster Reihe gegen die Reaktion zu kämpfen.

Auch die beiden socialistischen Redner, die, jede in ihrer Weise,
den bürgerlichen Republikanern nicht unangenehm sein konnten, haben
den Erfolg des Ministeriums nicht vermindert, geschweige denn erschüttert.
Der ausnahmsweise Zusammenfluß der Republikaner — von den
radikalsten Socialisten bis und mit dem linken Flügel der Bourgeois-
republikaner — hat sich also härter erwiesen als die normalen
Parteioppositoren, die den durch die Republikaner vertretenen Klassen
entsprechen. Es fragt sich aber, ob der Zusammenschluß gegen
den gemeinsamen Feind auch für eine positive gemein-
same Reformarbeit vorhalten wird.

Da kommt zunächst in Betracht, daß die Reformentwürfe des
Ministeriums von vornherein bescheiden genug sind, um die Billigung
der ganzen republikanischen Majorität zu finden. Der Entwurf, der
gegen die Alosterorden gerichtet ist, bleibt — leider natürlich! —
weit hinter der Forderung der bürgerlichen Revolution von 1789
zurück. Er beschränkt sich darauf, den gefährlichsten Kongregationen
politischen Charakters zu Leibe zu rücken, die übrigens schon auf
Grund der Dekrete von 1880 kein Recht hätten, in Frankreich zu
existieren. Der gegen den Merkmal-Schulunterricht
gerichtete Entwurf wagt es nicht, das Unterrichtsmonopol
des Staates einzuführen. Dessen Wirkung kann nur die sein,
mehr oder minder dem Merkmalen Mittel- u. Unterichth Unterricht
zu thun, indem von den Kandidaten für Beamtenposten verlangt
wird, die letzten drei Jahre in einer staatlichen Mittelschule zu-
zubringen. Gegen den Militarismus ist — vorläufig wenigstens —
nur die Reform der Militärjustiz gerichtet. Die Haupt-
punkte derselben sind: Beschränkung der Zuständigkeit der Militär-
gerichte auf die militärischen Verbrechen und Vergehen, Er-
setzung der militärischen Revisionsgerichte durch den Kassations-
hof, Einführung von mildernden Umständen im Militär-
foder, dessen gründliche Umänderung vorbehalten bleibt, eine
gewisse juristische Ausbildung der bisher gänzlich juristisch un-
gebildeten Untersuchungsrichter und Einführung der geheimen Ab-
stimmung der Militärtribunale im Beratungszimmer.

Eine besondere Stellung nimmt ein im Reformprogramm der
Entwurf zur Sicherung des Koalitionsrechts und zur
Erweiterung der Civildrechte der Gewerkschaften, denen die „juristische
Persönlichkeit“ in vollem Umfange verliehen wird (Erwerb von Eigen-
tum, Betrieb von Genossenschaften etc.). Die Sicherung des Koalitions-
rechts wird übrigens nur durch gerichtliche Geldbußen besorgt, die den
Unternehmer treffen, der einen Arbeiter maßregelt oder nicht an-
stellen will bloß deshalb, weil er organisiert ist. Diese Bestimmung
wird andererseits zu Gunsten der Unternehmer angewendet, falls
die Gewerkschaften einen Arbeiter zum Eintritt in die Organisation
zwingen oder am Austritt verhindern.

Man sieht, das Programm, welches bereits in Gesetzentwürfen
sich krystallisiert hat, ist nichts weniger als welterschütternd. Aber

tropfen bleibt es abzuwarten, ob die Entwürfe Gesetz werden. Zunächst hat ja das Parlament das Budget für 1900 zu erledigen, dessen Beratung erst am nächsten Montag beginnt. Damit das Reformprogramm also parlamentarisch erledigt wird, muß das gegenwärtige Ministerium mindestens die ganze Winteression am Ruder bleiben. Denn es ist ungewiss, ob sein Sturz sowohl die Folge als die Ursache einer ganz veränderten Situation sein müßte, womit aber auch die Reformen von der Tagesordnung verschwinden würden.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 18. November.

Der Reichstag

nahm heute, vor Eintritt in die zweite Lesung des Entwurfs einer Fernsprechnetz-Ordnung, die von der Kommission des Postreform-Gesetzes vorgeschlagenen Resolutionen insgesamt an. Von Interesse für unsere Presse ist die Aufhebung der Bestimmung, nach welcher die Zahl der Uebersendungs-Exemplare von Zeitungen beschränkt werden konnte — ein Beschluß, dem Herr v. Podbielski ohne weiteres zustimmte. Ebenso stimmte er der von Singer erhobenen Forderung zu, daß gedruckte Mitgliedsbücher von Krankenkassen, Gewerkschaften usw. in Zukunft als „Geschäftspapiere“ gelten, die zu der (verbilligten) Lage für Druckfachen befördert werden.

Das Telegraphengebühren-Gesetz, über das der Leser das Nähere und das Nötige im Reichstags-Bericht findet, wurde nach den Vorschlägen der Kommission angenommen. Desgleichen, und auch ohne erhebliche Debatten, das Gesetz über die Schuldverschreibungen.

Die heutige stille Sitzung war die Ruhe vor dem Sturm. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr: Buchtausgesetz.

Zuchthausgesetz und Flottengesetz.

Aus durchaus zuverlässigen Kreisen hören wir, daß noch in den letzten Tagen der Plan bestand, den Reichstag nach Erledigung und Vermittlung Ablehnung der Zuchthausvorlage zu schließen, um die neue Session mit einer die Flottenvorlage ankündigenden Thronrede eröffnen zu können. Dieser Plan ist aufgegeben.

Montag wird die zweite Beratung der Zuchthausvorlage beginnen. Ob es noch zu einer Kommissionsberatung kommen wird, ist zweifelhaft. Ein Ausschuss der Centrumsfraktion, dem die Herren Gröber, Schäbler, Spahn angehören, soll die in der ersten Lesung angeführten Anträge des Centrums ausarbeiten, und die Fraktion wird sich erst am Montag schlüssig werden, ob sie ihre Anträge zur Zuchthausvorlage einbringen und so eine Kommissionsberatung ermöglichen, oder ob sie dieselben erst zur Beratung der Gewerbenovelle einreichen will.

Jedenfalls wird die Regierung eine ablehnende Quittung des Reichstages ohne sich aufzuregen ruhig in die Tasche stecken.

Außerdem bei der Flottenvorlage, deren Ablehnung mit der Auflösung des Reichstages beantwortet werden soll.

Wie haben nur den Wunsch, daß diese Absicht nicht plötzlich geändert wird — denn etwas Besseres als die Auflösung des Reichstages wegen Ablehnung der für uferlose Flottenschwärmerei verlangten Milliarden kann dem Volke nicht passieren.

Zur England-Reise des Kaisers.

Der Kaiser wird sich zur selben Zeit, da im Reichstage die zweite Lesung des Gesetzentwurfs zum Schluß der Arbeitswilligen beginnt, in England aufhalten. Bei dem hohen Interesse, das der Kaiser an englischen Einrichtungen zu nehmen pflegt, wäre seiner Umgebung dringend zu raten, ihn auch auf die englischen Arbeiterverhältnisse und ihre Stellung innerhalb des Staatswesens hinzuweisen. Die nämlichen gewerbmäßigen Hezer und Agitatoren, die infolge der Oeynhaufener Rede durch die Zuchthausvorlage verfehmt und drangsalirt werden sollen, werden in ihren besten Vertretern vielleicht mit dem Kaiser zusammentreffen, denn diese Hezer gehören in England sogar den höchsten Behörden an. Beamte der Gewerksvereine werden zu Unterstaatssekretären, zu Mitgliedern des Handelsamtes, nicht nur etwa bloß zu Hebedrichtern und Fabrikspektoren ernannt. Was in den Februar-Gesetzen der Arbeiterklasse in Aussicht gestellt wurde, das ist in England durchgeführt: die rechtliche, politische und gesellschaftliche Gleichstellung der Arbeiter mit dem Unternehmertum. Die englischen Koalitionen, die das corporative Gefühl des Arbeiters stark entwickelt haben, und die unorganisierten Arbeitswilligen der Verachtung preisgeben, sind drüben juristisch anerkannte Vereine, ihrem Vermögen ist gesetzlicher Schutz gewährt, sie haben das Recht, Land zu erwerben und können Prozesse führen. Allgemein werden die Führer der Gewerksvereine als die legitimen Vertreter der Arbeiter ihrer Industrie angesehen. Ihre Kongresse pflegen von den staatlichen und städtischen Behörden in derselben Weise begrüßt und geehrt zu werden, wie die Tagungen angesehener bürgerlicher Vereinigungen.

Trotzdem sind die sozialen Kämpfe in England so scharf und rücksichtslos, wie nur je in Deutschland. Der angebliche Terrorismus der Organisierten ist in England eher stärker als bei uns, insofern der einzelne Arbeiter nur Bedeutung erlangt innerhalb seiner Organisation. Keine Partei, keine noch so hochstehende Persönlichkeit denkt aber in England daran, die Arbeiterbewegung in ähnlicher Weise zu Gunsten des Unternehmertums durch eine Zuchthausvorlage lähmen zu wollen wie bei uns. Die englischen Arbeiter können sich gratulieren, daß ihrem wirtschaftlichen Gegner ein Rechtszustand als selbstverständlich gilt, den die Arbeiterchaft Deutschlands sich erst noch erkämpfen muß, obwohl seine Durchführung noch in Deutschland durch den Kaiser selbst seiner Zeit in Aussicht gestellt wurde. Wäre auch nur eine einzige Verantwortlichkeit in der Umgebung des Kaisers, die für sociale Fragen ein modernes, vorgegriffenes Verständnis bekundete und den Kaiser auf die englischen Verhältnisse hinweisen würde, so müßte sich aus dem Kontrast zwischen England und Deutschland die Verleumdung der Einbringung der Arbeitswilligen-Vorlage selbst dem letzten Urheber der Vorlage mit Evidenz aufdrängen, da er doch andererseits auch England auf dem Gebiete der Kriegsmarine zum Vorbilde Deutschlands anerkennen hat.

Der modernen Arbeiterbewegung ist nicht mehr von außen her in die Regel zu fallen, sie erklärt sich ihre Rechte jedem persönlichen Willen, jedem Ausnahmefalle gegenüber. Das hat die englische Arbeiterklasse bewiesen, und das werden angeht die Zuchthausvorlage die deutschen Arbeiter zeigen.

Scharfmacher-Idyllen.

So beendet man Streiks! „Der Ober-Polizeiminister läßt morgens eine Bekanntmachung anschlagen, daß bis Mittag sämtliche Streikende die Arbeit wieder aufzunehmen haben, widrigenfalls sie „verschlat“ und die Rädelführer ins Gefängnis geworfen würden. Als Antwort darauf kündigten noch mehr Arbeiter den Streik an. Da traten Polizei und Kosaken in Aktion. Ohne daß ein Fall öffentlicher Ruhe-

störung vorgekommen, wurden die Arbeiter mit Kosakenpeitschen und Gewehrkolben in die Fabrikschiffe getrieben. In den Höfen wurden die Männer in Ketten geschlossen, die Frauen und jungen Mädchen aber mit Stricken an die Pferde gebunden und dann mit Sieben in das Gefängnis hineingefagt. So wurden mehrere Hunderte in den Warschauer Gefängnissen untergebracht, während über 2000 unter Polizeibegleitung nach ihren Geburtsorten, zum Teil aber nach den Industriegebieten Südrusslands, in denen sogenannte Leutenbt herrschte, geschickt wurden. Flüchend und zähneknirschend angesichts dieser himmelschreienden Gewaltthaten kehrten die Arbeiter am darauffolgenden Tage zur Arbeit zurück. Auch das Schicksal des Grubenarbeiterkreises in Dombrowo, an dem über 15000 Arbeiter teilnahmen, nahm einen ähnlichen Verlauf. Wie ein Bergmann, der nach zweimonatlicher Gefängnishaft wieder entlassen wurde, berichtet, äußerte zu mehreren Arbeitern bei ihrer Verhaftung einer der Polizeibeamten, nur der Mangel an Gefängnissen im Gouvernement Petrikau verhindere es, daß nicht alle „Aufwieglar“, d. h. sämtliche streikenden Arbeiter, hinter Schloß und Riegel gesetzt würden.“

So schildert das Warschauer Arbeiterblatt „An der Schwelle“ die Beendigung des großen Streiks in Warschau. Und so müssen die Arbeiter beschaffen sein. Die bündlerische „Jade-Fig.“ erzählt mit sichtlichem Vergnügen:

Die Dampfer des Norddeutschen Lloyd, welche auf der Linie Ostasien fahren, haben als Heizer, Kohlenzieher usw. jetzt vielfach Chinesen an Bord und macht das Leben und Treiben derselben auf die Europäer immer einen bekümmerten Eindruck. Nach den Schilderungen der Vorgesetzten sind die Leute willig zur Arbeit, sie weichen nicht von dem Plage, der ihnen angewiesen ist, dabei sind sie so genügsam, daß die Verköstigung derselben, im Verhältnis zu den Ansprüchen der Europäer, sehr bescheiden zu nennen ist. Uebrigens bereiten sie ihre Mahlzeiten selbst und betrachten die Abfälle aus der Küche des Dampfers, als Köpfe und Beine, selbst Eingeweide von Geflügel, wie auch die diversen Abfälle von Fischen etc. als besondere Delikatessen. Wenn sie solche Leckerbissen erhalten können, so schmoren sie während der Zeit, wo sie keinen Dienst haben, in einem fort. Als Laga erhalten sie monatlich ungefähr 30 M., während Europäer 60 bis 65 Mark erhalten. An Anreizleistungen sehen sie durchgehend den Europäern nach, doch soll es nie vorkommen, daß man sie betrunken sieht, und vermeiden sie den Genuß von Spirituosen durchaus, wogegen das Rauchen von Opium, wenn es ihnen irgend zu Gebote steht, sehr gern ausgenutzt wird. Für „Landratten“ ist es interessant, den Verkehr an Bord zwischen den Vorgesetzten und Chinesen zu beobachten. Unter den ca. 40 Chinesen eines Dampfers, welche im Heizraum etc. thätig sind, haben drei Mann, welche mit Nummer 1, 2 oder 3 gerufen werden, die Befehle entgegen zu nehmen und verteilen die Arbeiten, welche stets so automatisch ausgeführt werden, als ob es von Figuren wäre. Treffen sie einen ihrer Vorgesetzten an Land, was sie fast nur in größeren Trupps betreten, so kommandiert Nr. 1 bis 3, wie etwa ein Unteroffizier bei uns die Soldaten, und begrüßen den Vorgesetzten in der höflichsten Weise, indem sie Front machen. In China erhalten diese Leute, nach unserem Gelde, etwa 30 Pf. Tagelohn.“

So gefällt's Euch doch, ihr Herren Scharfmacher? —

Rußland in Finanznöten.

Seit England sich in Südrussland schlappen löst, macht sich in der offiziellen russischen Presse die Forderung einer Ausnützung der augenblicklichen englischen Verlegenheiten zu Gunsten Russlands geltend. Mit mehr oder weniger Offenheit wird angedeutet, die gegenwärtige Situation eigne sich vorzüglich dazu, daß Rußland sich den langersehnten Zugang zum persischen Meerbusen verschaffe oder in Nord-China Vorteile zu erlangen suche. Ein offizieller Charakter mag diesen Auslassungen abgesprochen werden können; zweifellos aber würden sie unter der russischen Zensur nicht möglich sein, wenn sie nicht den Herzenswünschen eines gewissen Teils der russischen Diplomaten entsprächen, die unter Väterchens nomineller Selbstherrschaft die Geschicke des russischen Reiches leitet, zumal die Blätter, die derartige Forderungen am lautesten erheben, zu denen zählen, die mit Vorliebe von jener Seite als Ablagerungsstätte für ihre Keuzerungen gewählt werden, wie z. B. die „Rossija Nowoje Wremja“, „Wjedomosti“ etc.

Wenn trotzdem die russische Regierung zögert, die anscheinend günstige Gelegenheit zu einem Coup zu benutzen, so sind es sicherlich nicht moralische Bedenken. Der Grund der Zurückhaltung liegt vielmehr hauptsächlich in der augenblicklichen russischen Finanznot. Die 300 000 Mann Soldaten, welche die „Now. Wremja“ kürzlich als nötig für einen Einfall in Afghanistan bezeichnete, könnte, soweit das Menschenmaterial in Betracht kommt, Rußland leicht stellen; aber, wie das offiziöse Organ mit Recht konstatierte, gehört zu einer solchen „Aktion“ noch etwas anderes — viel Geld. Und gerade in diesem Punkt ist Rußland in jüngster Zeit recht kippig geworden. Nicht nur, daß der russische Geldmarkt aufs äußerste angespannt ist und die Ausichten für Aufnahme einer größeren Anleihe in Frankreich und Deutschland kaum jemals schlechter standen, als heute, auch die russischen Staatsfinanzen verschlechtern sich mehr und mehr. Wie aus dem nunmehr vorliegenden Bericht des Reichs-Controleurs hervorgeht, stellt sich das Finanzergebnis für das letzte Jahr derart, daß der ordentliche Voranschlag nur mit einem Einnahme-Ueberschuß von 22,6 Millionen Rubel abschließt, wogegen im außerordentlichen Budget ein Fehlbetrag von 326,1 Millionen Rubel zu verzeichnen ist. Womit ergibt sich ein Fehlbetrag von 90 1/2 Millionen Rubel. Zur Deckung sind 17 Millionen an freigeordneten Rückstellungen aus früheren Finanzperioden vorhanden, die übrigen 82 1/2 Millionen müssen aus dem Barbestand des Staatskassas gedeckt werden. Letzterer betrug am 1. Januar 1898 nur noch 214,7 Millionen Rubel, ist also zum 1. Januar 1899 auf ungefähr 192 Millionen gesunken und seitdem noch weiter heruntergegangen, denn für das noch laufende Jahr ist im Voranschlag ein weiterer Fehlbetrag in den außerordentlichen Einnahmen in der Höhe von 98,6 Millionen Rubel vorgesehen.

Unter diesen Umständen einen Krieg zu beginnen, das dürfte selbst der Kriegslust der russischen maßgebenden Kreise als ein mißliches Unternehmen gelten. Nicht die Friedensliebe des Zaren, auch nicht die allbekannte Selbstbescheidung der russischen Regierung ist es, die bisher kriegerische Verwicklungen in Asien verhindert hat, — es ist vor allem die Geldklemme. Und in dieser Thatsache liegt eine weit bessere Gewähr für das vorläufige stille Zuschauen Russlands, als in aller vielgerühmten Humanität des Zaren und allen schönen papiernen Friedenskonferenzen-Beschlüssen.

Deutsches Reich.

Erkenntnis vom Kronprinzen-Liberalismus.

Am 1. Juni 1893 erließ die Bismarckische Regierung eine Preßordnung, durch welche die verfassungsmäßige Freiheit der Presse auf dem Verwaltungswege besetzt werden sollte.

„Die Verwaltungsbehörden sind“, so hieß es in der „Ordnung“, „befugt, das fernere Ergehen einer inländischen Zeitung oder Zeitschrift wegen fortdauernder, die öffentliche Wohlfahrt gefährdender Haltung zeitweise oder dauernd zu verbieten. Eine Gefährdung der öffentlichen Wohlfahrt ist als vorhanden anzunehmen, nicht bloß wenn einzelne Artikel für sich ihres Inhaltes wegen zur strafrechtlichen Verfolgung Anlaß gegeben haben, sondern auch dann, wenn die Gesamthaltung des Blattes das Bestreben erkennen läßt oder dahin wirkt: Die Ehrfurcht und die Treue gegen den König zu untergraben, den öffentlichen Frieden durch Aufreizung der Angehörigen des Staates gegen einander zu gefährden, die Einrichtungen des Staates, die öffentlichen Behörden und deren Anordnungen durch Behauptungen zu erschüttern oder durch Schmähungen und Verhöhnungen dem Hass oder der Verachtung auszuweichen, zum Ungehorsam gegen die Gesetze oder gegen die Anordnungen der Obrigkeit anzureizen, die Gottesfurcht und die Sittlichkeit zu untergraben, die Lehren, Einrichtungen oder Gebrauche einer der christlichen Kirchen oder einer anerkannten Religionsgesellschaft durch Spott herabzuziehen.“

Dieser verfassungsmäßige Versuch einer bis zum Wahnsinn erhigten, scham- und vernunftlosen Reaktion, in dem unternommen wurde, die Pressefreiheit durch eine Diktatur der Willkür aus der Welt zu schaffen, entsetzte in dem damals noch nicht völlig erweiterten Bürgertum stürmische Empörung. Sollte doch die Presse es nicht einmal aussprechen dürfen, daß die Verfügung eine ungesetzliche sei; denn eine gleichzeitige Ministerial-Instruktion befahl, daß die Zeitungen über die Regierungsmassregeln nichts zu veröffentlichen hätten, wodurch diese als ungesetzlich oder verfassungswidrig hingestellt werden.

Die Berliner Stadtverordneten und der Magistrat beschloßen, eine Protestdeputation an den König abzusenden. Andere Städte folgten dem Beispiel. Als der Kronprinz eine Rundreise unternahm, unterließ man ostentativ die Empfangsfeierlichkeiten. Das Ministerium verbot dann die Beratung politischer Angelegenheiten durch die Stadtverordneten-Versammlungen, unter Androhung strengster Maßregeln. In einzelnen Städten wurden die Sitzungslokale polizeilich gesperrt, als die Stadtverordneten trotzdem Adressen beraten wollten. Da der König alle Adressen unbeachtet ließ, fahnten die Berliner Stadtverordneten den Beschluß, künftig alle Adressen und Deputationen an das königliche Haus zu unterlassen. Die Regierung erwartete den protestierenden Professor v. Holzendorff und entthob den Redigenten Prof. Müller in Königsberg seines Amtes, weil er auf die Seite des Reichs trat.

Wittern in diesen Demonstrationen fühlte sich der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm gedungen, gegen die Politik Bismarcks feinerseits öffentlich Front zu machen. In Danzig erklärte der Kronprinz, er habe von der Verordnung nichts gewußt. Er sei abwesend gewesen und habe keinen Teil an den Maßregeln gehabt, die dazu führten.

Jetzt wird nun von dem Organ Miquels der Brief des Kronprinzen veröffentlicht, den dieser an Bismarck schreibt. Und diese Veröffentlichung kommt gerade zur rechten Zeit, wo eben sich ein Konflikt zwischen dem königlichen Hause und der Berliner Stadtverordneten-Versammlung erhebt, ein Konflikt, der in der Art des Angriffs, wenn auch nicht in der Kraft der Abwehr lebhaft an jene Zeiten des Jahres 1893 erinnert. Wir geben deshalb die Hauptstellen aus dem bisher unbelannten Briefe des Kronprinzen wieder, den dieser von Stettin am 30. Juni 1893 an Bismarck richtete:

„Ich ersehe aus Ihrem Schreiben vom 10. d. M., daß Sie auf Befehl Seiner Majestät unterlassen haben, meinen Protest gegen die Verordnung, betreffend die Beschränkung der Freiheit der Presse, welchen ich Ihnen aus Braubenz unter dem 8. Juni überreicht habe, dem Staatsministerium offiziell mitzuteilen. . . .“

„Es ist für mich eine Notwendigkeit, mit Ihnen offen über die Alternative zu sprechen, die Sie mir gestellt haben: nämlich die Aufgabe des Ministeriums zu erleichtern oder zu erschweren. Ich kann diese Aufgabe nicht erleichtern, da ich mich in einem grundsätzlichen Gegensatz zu ihm befinde. Eine lokale Handhabung der Gesetze und der Verfassung, Achtung und unter Willen für ein leicht zu behandelndes, intelligentes und fähiges Volk — das sind nach meiner Meinung die Grundzüge, welche jede Regierung bei der Behandlung ihres Landes leiten sollten. Ich kann die Politik, welche ihren Ausdruck in der Ordnung vom 1. Juni findet, mit diesen Grundzügen nicht in Einklang bringen.“

„Sie suchen zwar mir den verfassungsmäßigen Charakter jener Verordnung zu beweisen und versichern mir, daß Sie und Ihre Kollegen Ihres Eides eingedenk seien. Ich meine indessen, daß die Regierung einer stärkeren Basis benötigt als sehr zweifelhafter Auslegungen, welche sich nicht an den gesunden Menschenverstand des Volkes wenden. . . .“

„Wenn das Land in dieser Handlungsweise keine lokale Handhabung der Verfassung erkennt, so möchte ich fragen, was das Ministerium gethan hat, um die öffentliche Meinung zu seiner Ansicht zu belehren. Es fand kein anderes Mittel, um zu einem Einverständnis mit der öffentlichen Meinung zu gelangen, als ihr Stillschweigen aufzuerlegen. Es wäre richtig, auch nur ein Wort darüber zu verlieren, inwiefern diese Verordnung sich in Einklang befindet mit der Achtung und dem guten Willen, welchen man einem willigen und loyalen Volke schuldet, das zum Schweigen verurteilt worden ist, weil die Regierung seine Stimme nicht hören will.“

„Und welchen Erfolg erwarten Sie von dieser Politik? Die Verhängung der öffentlichen Meinung und die Wiederherstellung des Friedens? Glauben Sie, daß Sie die öffentliche Meinung bezwingen können, wenn Sie ihr Rechtsgefühl neuerlich beleidigen? . . . Ich will Ihnen sagen, welche Ergebnisse ich von Ihrer Politik befürchte. Sie werden an der Verfassung so lange herumdeuteln, bis sie in den Augen des Volkes jeden Wert verliert. Auf diesem Wege werden Sie einerseits anarchische Bewegungen erregen, welche über die Grenzen der Verfassung hinausgehen, während Sie andererseits, ob Sie es beabsichtigen oder nicht, von einer gezwungenen Andeutung zur anderen gelangen werden, bis Sie schließlich zu einem offenen Bruch mit der Verfassung gedrängt werden. Ich betrachte diejenigen, welche Se. Majestät den König, meinen allerwürdigsten Vater, in solche Bahnen leiten, als die gefährlichsten Ratgeber für Krone und Land.“

„Nachschrift. — Schon vor dem 1. Juni d. J. machte ich mir selten von meinem Rechte Gebrauch, den Sitzungen des Staatsministeriums beizuwohnen. Nach der vorstehenden Darstellung meiner Ueberzeugungen werden Sie meine Bitte an Seine Majestät den König begreiflich finden, daß er mir erlaube, mich der Teilnahme an diesen Sitzungen gegenwärtig gänzlich zu enthalten. Eine fortgesetzte öffentliche und persönliche Bekundung der Gegensätze zwischen mir und dem Ministerium würde weder meiner Stellung noch meiner Meinung entsprechen. In jeder anderen Hinsicht jedoch werde ich mir in dem Ausmaß meiner Ansichten keinerlei Beschränkungen auferlegen; und das Ministerium möge versichert sein, daß es von ihm und seinen künftigen Verhältnissen abhängen wird, ob ich mich, ungeachtet meines eigenen starken Widerstrebens, zu ferneren öffentlichen Schritten gedrängt finden werde, wenn die Pflicht dies gebietet.“

Aus dem Anti-Machtabell Friedrichs des Großen.

Das Schreiben des Oberhofmeisters der Kaiserin an die Stadtverordneten-Versammlung hat die Aufmerksamkeit weiter streife auf Friedrich den Großen gelenkt, der in Sachen der Religion Ansichten vertrat, die weitab liegen von denen, die heute maßgebenden Orts vertreten werden.

Als Friedrich noch Kronprinz war, empörte ihn der Etnismus, mit dem Machtabell in seinem „Fürste“ lehrte, mit welcher niederträchtigen Mitteln ein Fürst regieren müsse, um zu Macht und Ansehen zu gelangen. Er verfasste darauf eine Gegenchrift, die unter dem Titel Anti-Machtabell berühmt geworden ist und Grundsätze enthält, die manchem lokalen Unterthanen am Ende des neunzehnten Jahrhunderts die Haare zu Berge treiben. Da unter den Geisleren gegen den Stadtverordneten Preuß, dessen Rede die moralische Ueberblichkeit für das oberhofmeisterliche Schreiben zufällt, sich auch die „Germania“ befindet, so sei ihr zu Ruh und Frommen einiges angeführt aus Friedrichs Anti-Machtabell und zwar aus dem ersten Kapitel, das handelt „Von geistlichen Staaten“.

Wir citieren nach der ersten deutschen Auflage, die 1741 — also im zweiten Jahre der Regierungszeit Friedrichs des Großen — in der Rgl. Universitäts-Buchhandlung zu Göttingen erschien:

Dort heißt es: „Als Europa bei dem Verfall der römischen Reichs ohne Haupt, und ein Haub der Barbaren war, so theilte man alles in kleine Herrschaften. Viele Bischöfe machten sich zu Fürsten, und der Bischof zu Rom war ihr Vorgänger. Man sollte glauben, unter diesem geistlichen Regimente müßten die Leute ein ziemlich glückseliges Leben führen; denn Fürsten, die man wählet, Fürsten, die in einem hohen Alter zur Regierung erhoben werden, und deren Länder, so wie die geistlichen Staaten, sehr eingeschränkt sind, müßten mit ihren Unterthanen, wo nicht aus Religion, doch aus Staatsflucht, gütlichlich verfahren und ihr Bestes befördern.“

Indessen giebet es der Augenschein, daß es in keinem Lande mehr von Vettlern wimmelt, als in den geistlichen Staaten. Da kann man einen recht ruhrenden Abriß alles menschlichen Elends sehen; nicht an denen Armen, welche die Freigebigkeit und das Almosen der Fürsten hinwöhnt; nicht an denen Ungelehrten, die sich an die Reichen hängen, und in dem Gefolge des Ueberflusses kriechen; sondern an denen abgehengerten Vettlern, welche die Liebe des Fürsten der Nothwendigkeiten des Lebens beraubet, damit er dem Verderben und dem Mißbrauche vorbeugen möge, der sich bei dem Ueberflusse einzuschleichen pflegt.

Ohne Zweifel sind die Grundsätze der meisten geistlichen Regierungsformen von den spanischen Gesetzen hergenommen, nach welchen das Silber verhoheit war; nur mit dem Unterschiede, daß die Prälaten den Gebrauch der Güter sich vorbehalten, die sie dem Unterthanen genommen haben. Seelig sagen sie, sind die Armen, denn das Himmelreich ist ihr. Weil sie nun gern wollen, daß jedermann selig werde, so bemühen sie sich auch jedermann arm zu machen.

Nichts sollte erbaulicher sein, als die Historie der Häupter der Kirche, und der Statthalter Jesu Christi. Man gedenket darin Exempel untadelhafter und heiliger Sitten zu finden. Indessen findet man darin gerade das Gegenteil: Schandthaten, Grauel, Quellen der Aergernisse; man kann das Leben der Päpste nicht lesen, daß man nicht ihre Grausamkeit und Treulosigkeit mehr als einmahl verabscheuen müßte.

Ueberhaupt siehet man, wie ihr Ehrgeiz auf die Vermehrung ihrer weltlichen und geistlichen Macht beflissen ist; wie ihr Geldgeiz sie beschäftigt, das Vermögen des Volkes an ihre Familien zu ziehen, und ihre Reputen, Ruhmlichkeiten, oder auch wohl Gurtinder zu bereichern.

Wer der Sache nicht nachdenket, dem kommt es sonderbar vor, daß das Volk sich von dieser Gattung Fürsten so geduldig unterdrücken läßt, daß ihm bei den Ausschweifungen und Lasten der Geistlichen nicht die Augen aufgehen, und daß sie von einem geschorenen Haupte leiden, was sie von einem Haupte, das mit Lorbernen gekrönt ist, nicht ertragen würden. Allein denen, welche wissen, was der Aberglaube bei den Unwissenden und eine gewisse Begeisterung bei den Menschen ausrichten können, kommt die Sache nicht so fremd vor. Sie erinnern sich, daß man sich der Religion schon von Alters her bedient hat, sich der Treue des Volkes zu versichern und der Widerspenstigkeit der menschlichen Vernunft ein Gebisse anzulegen. Ihnen ist nicht unbekant, daß der Irrtum die schärfsinnigsten Menschen blind machen könne und daß nichts sieghafter sei, als die Staatskunst derer, die Himmel und Hölle, Gott und Verdammte herbeiziehen, ihre Absichten zu erreichen. So wahr ist es, daß die Religion selbst, der reinste Quell alles unseres Guten, erst durch einen beneidenswürdigen Mißbrauch der Grund und Ursprung alles unseres Uebels wird.

So Friedrich der Große 1741. Und heute? — — —

Der Grund der Englandreise. Eine Ansprache an die Generale hat der Kaiser nach der Vereidigung der Rekruten der Berliner Garnison im Lustgarten gehalten. Wie der „Dt. Tagesztg.“ berichtet wird, hat der Kaiser den Generalen auseinandergesetzt, weshalb er trotz der herrschenden Volkstimmung nach England reisen müsse; er sei durch ein Versprechen gebunden, dessen Bruch beleidigend empfunden werden müsse. Die Reise trage nach seiner Auffassung durchaus keinen politischen, sondern ausschließlich einen familiären Charakter.

Der Kampf um das Koalitionsrecht. Die „Germania“ verharret in Schwelgen über die zu erwartende Stellungnahme der Centrumpartei in der Frage des Koalitionsrechts. Die „Alln. Volksztg.“ führt aus:

„Gewiß wird nun Kommissionsberatung für die Vorlage und die Anträge dazu vorgeschlagen werden. Wir können nur wiederholt den Wunsch ausdrücken, daß die Regierungsvorlage so rasch als möglich aus der Welt geschafft werde. Aus ihr kann nun einmal nichts werden. Sollte sie an eine Kommission gehen, so hoffen wir, daß dies nur die Bedeutung eines stillen Begräbnisses haben und die Kommission niemals eine Sitzung abhalten wird, in der sie sich mit ihr anders als zum Zweck der Befragung beschäftigt. Die Geschichte des Umsturzgesetzes hat in unseren Augen nichts so Verlorendes, daß wir sie sich wiederholen sehen müßten.“

Ob die „Alln. Volksztg.“ den nationalliberalen Anträgen ein ebenso schnelles Ende wünscht, sagt sie auffälligerweise nicht. Gegen diese nationalliberalen Anträge wendet sich die „Wärz. Volksztg.“, welche sich gegen die Einbringung der Centrumsanträge zur jetzt bevorstehenden Debatte wendet.

Die „National-Zeitung“ wendet sich gegen unseren Nachweis, daß die nationalliberalen Anträge zur Zuchthausvorlage das Koalitionsrecht gefährden. Ihre Bemerkungen betreffen jedoch nur zweierlei: Einmal, daß sie eine Gefährdung des Koalitionsrechts von einer Sicherung desselben nicht zu unterscheiden weiß; und zweitens, daß sie die Auslegungsfähigkeit der deutschen Justiz weit niedriger einschätzt als die Arbeiter, die sie zu bewundern reichlich Gelegenheit hatten. —

Die Reichskommission für Arbeiterstatistik tritt am 15. Dezember zu einer Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung steht: Die Vernehmung der bei der Fluß- und Winneuschiffahrt Beschäftigten; sodann: Schlussbericht über die Erhebungen und Vernehmungen über die Arbeitsverhältnisse der im Gastwirts- und Gewerbe angestellten Personen.

Fromme Zeiten. In der Vorrede zu der dramatischen Dichtung „Hairan“ schreibt der Verfasser Wilbrandt:

„Das Trauerspiel „Hairan“ ist für die Bühne gedacht und geschrieben. Im März 1897 kam es denn auch auf die Bretter, zunächst des Berliner Theaters in Berlin. Aber nach der zweiten Aufführung mit amtlichem Verbot bedroht, vielleicht weil die äußere Erscheinung des „Hairan“ an den Hüften der christlichen Religion erinnerte, wanderte die Dichtung in die Totenkammer.“

Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt dazu: In Berlin hieß es damals, ohne Widerspruch zu finden, daß das Werk auf Anregung der Kaiserin vom Spielplan verschwund. —

Grober Unfug in Bayern. Fünf Parteigenossen waren vom Schöffengericht in München zu je 20 M. Geldstrafe verurteilt worden, weil sie groben Unfug verübt haben sollten durch den auf die Zuchthausvorlage angewendeten Ausdruck Schandgesetz. Das Wort ist in sozialdemokratischen Versammlungen gefallen und hat keinen der Zuhörer beunruhigt, im Gegenteil allgemeinen lebhaften Beifall gefunden.

Das Landgericht als Berufungsgericht hob das Urteil auf und sprach die Angeklagten frei.

Der Staatsanwalt rief aber hiergegen das Oberlandesgericht an. Dieses verhandelte am vergangenen Sonnabend darüber und nachdem in lebhafter Verhandlung der Oberstaatsanwalt die Aufhebung des freisprechenden Urteils beantragt und das Gericht zwei Stunden beraten hatte, verkündete der Präsident als Ergebnis der Beratung, daß das Urteil vertagt sei.

Gestern wurde der Kampf zwischen Staatsrath und juristischem Gewissen entschieden. Wie uns ein Privattelegramm aus München meldet, wurde das freisprechende Urteil aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht zurückverwiesen.

Damit hat das Oberlandesgericht anerkannt, daß es in der Anwendung groben Unfug erblickt. Es handelt damit nur konsequenz; hat es doch früher schon den Satz aufgestellt, daß grober Unfug auch da verübt werden kann, wo er infolge eines durch Gewohnheit vererbten Urteils nicht als solcher empfunden werde.

Und wenn alle Welt in einem Worte nur berechnigte Kritik empfindet — der Amtsrichter fühlt sich als Publikum und entscheidet, daß das Urteil der blöden Menge durch die Gewohnheit verbildet ist — es ist grober Unfug und wird bestraft, — das ist das Ideal einer Rechtspflege. —

München, 17. November. (Eig. Ber.) In Fortsetzung der Specialdiskussion zum Justizetat beschloß heute die Abgeordneten-Kammer, an die Regierung das Gesuch zu richten, dahin zu wirken, daß es der Landesgesetzgebung durch Abänderung des § 84 des Gerichtsverfassungsgesetzes ermöglicht wird, den außerhalb des Sitzes des Schwurgerichts wohnenden Geschworenen auf Verlangen die Dienstreise bis zur Höhe von 5 M. täglich zu bewilligen. Ein von der sozialdemokratischen Fraktion eingebrachter Antrag, der allgemein verlangt, daß die Schöffen und Geschworenen künftig für ihre Dienstleistungen Diäten erhalten, wurde dagegen abgelehnt. Unter Genosse v. Dollmar hatte bei Begründung dieses Antrages hauptsächlich betont, daß es auch den Arbeitern ermöglicht werden soll, an der Rechtsprechung teilzunehmen. So lange diese keinen Anteil daran hätten, müßte man auch den Ausdruck „Klassenjustiz“ begreiflich finden. Als eine Demütigung aber würde es sicher von vielen empfunden werden, wenn sie sich um eine Entschädigung erst melden müßten. —

Wegen Majestätsbeleidigung und Beleidigung eines Schutzmanns war der Vater Franz Köhl aus Charlottenburg angeklagt, der heute vor der zweiten Strafkammer am Berliner Landgericht II stand. Der Angeklagte, der ein vielfach vorbestrafter Mensch ist, verübte an einem Sommerabend groben Unfug auf der Straße. Er wurde von zwei Schutzleuten verhaftet und dabei stieß er Redensarten aus, die als eine Beleidigung des Kaisers aufgefaßt wurden. Außerdem beleidigte er einen Schutzmann mit diversen Titulaturen beleidigender Art. Soweit es sich um die Worte handelte, welche die Majestätsbeleidigung enthalten sollten, so charakterisierte die Strafkammer die inkriminierte Äußerung nur als unpassende schnoddrige Redensart. In diesem Punkte erfolgte daher Freisprechung und nur wegen der Beleidigung des Schutzmanns wurde auf sechs Wochen Gefängnis erkannt.

Ausland.

Die Aufhebung des Zeitungstempels.

Das österreichische Abgeordnetenhaus, das so thatenlos dahindämmert, hat endlich eine Leistung zuwege gebracht: die Regierungsvorlage auf Aufhebung des Zeitungstempels ist heute einstimmig angenommen worden. Viel Effort für diese überreife Reform zeigten die Herren Abgeordneten nicht; es hat einen vollen Monat gedauert, bevor das aus einem Paragraphen bestehende Gesetz „erledigt“ werden konnte. Es zeigt sich auch in dieser eigentlich alle Parteien gleichmäßig berührenden Sache der eigentümliche Charakter dieses parlamentarischen, der im Wesen nichts ist als widerwärtige Heuchelei. So lange nämlich sich die Regierungen gegen die Reform sträubten, war das Parlament Feuer und Flamme dafür — wurde doch schon im Jahre 1898 ein Antrag auf Erlösung dieser Abgabe vom 1. Juli 1897 an mit mehr als Zweidrittelmajorität angenommen —; da aber die Regierung Clary selbst die Vorlage eingebracht hatte, erwarteten im Hause alle Eifersüchtigen und die Majorität wußte eigentlich nur dem Drucke von außen, als sie für das populäre Gesetz, das eine ihr unympathische Regierung eingebracht hatte, ihre Stimmen abgab. Da vom Herrenhause eine Einwendung nicht zu erwarten ist, wird endlich mit dem neuen Jahre, nach der Agitation eines Menschenalters, das Brandmal dieser Steuer auflesen von der Stirnseite der österreichischen Zeitungen verschwinden sein.

Der Zeitungstempel, eine Abgabe von einem Kreuzer für jede Nummer einer Zeitung, die mindestens viermal im Monat erscheint, ist eine der kulturwidrigsten Einrichtungen, die ein Staat erfinden kann. Er macht das Herausgeben von Zeitungen zu einem Privileg des Kapitalismus, das Lesen von Zeitungen zu einem Privileg der besitzenden Klassen. Fiskalische Beweggründe waren es wirklich nicht, die den Zeitungstempel fast fünfzig Jahre am Leben erhielten. Er trägt heute nicht viel mehr als zwei Millionen Gulden; bei einem Budget, dessen Einnahmen fast 800 Millionen Gulden sind, eine lächerlich unbedeutende Summe. Im Gegenteil, diese Steuer war für den Staat direkt unrentabel, denn er verlor durch die aus dem Bestand des Zeitungstempels entspringende Fesselung aller Kräfte, die im Zeitungswesen thätig sind, an allgemeinen Einnahmen mehr als die Steuer selbst eintrug. Der Zeitungstempel war einfach das Mittel, wodurch die Entwicklung der Zeitungen, die dem österreichischen Geiste auch heute noch als der Inbegriff des Bösen erscheinen, gründlich unterbunden werden sollte. Allerdings erreichte der Staat auch hier das Gegenteil von dem, was er beabsichtigte: der Zeitungstempel bewirkte die Uebermacht gewisser großer Blätter und brachte so den Staat unter die Herrschaft der Aristokratie, die jene Zeitungen gründete und stützte. Was der Zeitungstempel ersetzte, war die unabhängige, vollständige Presse, deren Entwicklung in Oesterreich Jahrzehnte hindurch verhindert worden, und das Ergebnis ist, daß sich Oesterreich einer Presse erwehrt, deren Vortrefflichkeit, Unschärfe, Reizung zu Klatsch und Revolverei in der ganzen Welt sprichwörtlich geworden sind. Der Zeitungstempel hat die Korruption der österreichischen Presse bewirkt, ihre Unabhängigkeit zerstört und den Journalismus, der einst eine Mission war, zu einem häßlichen Geschäft erniedrigt.

Im Handumdrehen werden sich die Wirkungen einer verkehrten Einrichtung, die ein halbes Jahrhundert alt ist, natürlich nicht besitzigen lassen. Aber die Möglichkeit einer Besserung ist durch die Aufhebung dieser odiosen Steuer geschaffen. Wie wahrhaftig diese Abgabe war, zeigt ein simples Beispiel. Die Steuer wird gezahlt von jeder Nummer, aber es ist gleichgültig, wie oft das Blatt am Tage erscheint. So zahlen die reichen Blätter von ihrer Tageseinnahme, die pro Nummer des Morgen- und Abendblattes neun Kreuzer beträgt, ebenso einen Kreuzer, wie die armen, nur einmal im Tage erscheinenden Zeitungen, die für die Nummer vier Kreuzer erlösen. Dort beträgt die Steuer 8 Proz. vom Werte, hier 25 Proz. Erwidert man nun noch, daß die Steuer auch für die konfiszierten Blätter gezahlt werden mußte —

und die Konfiskationen treffen wieder nur die arme und unabhängige Presse, wogegen die salarirten Kapitalistenblätter ob ihrer Freiheit vor jeder Verfolgung sicher sind —, daß auch die nichtverkauften Nummern die Abgabe tragen müssen, so kann man sich vorstellen, welche Schwierigkeiten die arme, insbesondere die Arbeiterpresse in Oesterreich zu überwinden hat und wie gering die Möglichkeit ist, eine sozialdemokratische Presse in diesem rückständigen Lande zu schaffen. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ zum Beispiel zahlt an Steuer aus dem Zeitungstempel pro Jahr an 70 000 Gulden, eine Summe, die natürlich nur durch eine empfindliche, die Verbreitung aufs stärkste hemmende Verteuerung des Blattes hereingebracht werden kann. Das nun wird sich ändern; es wird zur Gründung von Zeitungen nicht mehr allein Geld, sondern wieder vornehmlich Geist und Intelligenz und ein Leserkreis gebraucht werden. So bedeutet die Aufhebung des Zeitungstempels die Begründung eines der stärksten Hindernisse für die Schaffung einer unabhängigen und ernstlichen Presse, und die Sozialdemokratie wird nicht säumen, die erzwungene Freiheit aufs kräftigste auszunutzen. In einem Lande aber, wo alle politischen Werkzeuge so stumpf sind, wo das Parlament immer mehr zum Gespött der Menschen wird, ist eine freie Presse für die vorwärtsstreitenden Parteien die beste Waffe. Nicht zum wenigsten ist die Aufhebung des Zeitungstempels der unerträglichen Agitation zu danken, die die Sozialdemokraten in Versammlungen, in der Presse und im Parlament für diese Forderung entfesselt haben, und die Sozialdemokratie als die lebendigste, modernste und kampfesfreudigste Partei wird es auch sein, die die Früchte dieser Reform am reichlichsten ernten wird. —

Frankreich.

Komplotprozess.

Paris, 18. November. Die Vernehmungen werden fortgesetzt. Devaux giebt zu, Präsident einer Gruppe gewesen zu sein, welche sich mit royalistischer Propaganda befaßte, doch habe er keinerlei Beziehung zur Patriotischen oder zur Antisemitenliga gehabt.

Déroulède, welcher sodann vernommen wird, versichert seine Liebe zur Republik und spricht sich in scharfen Worten gegen das parlamentarische Regime aus. Als er hierauf den Präsidenten der Republik an greift, erklärt Fallières, er könne ihm nicht gestatten, so zu sprechen und fordert ihn auf, seine Worte zurückzunehmen. Déroulède weigert sich, von seinen derartigen Äußerungen werden verschiedene Aulse laut. Déroulède verweigert sich dagegen, daß er das Land habe aufwiegeln wollen, er wolle nur dem Vaterlande und der Armee Achtung verschaffen. Der Staatsanwalt verlangt, daß gegen Déroulède das Gesetz von 1881 zur Anwendung gebracht werde, welches **Beleidigungen des Präsidenten der Republik bestraft**. Déroulède erklärt, Loubet sei in seinem Privatleben ein Ehrenmann, im übrigen halte er, Déroulède, jedoch seine Worte aufrecht. Nach einigen Bemerkungen des Advokaten Falateuf wird die öffentliche Sitzung unterbrochen und der Staatsgerichtshof schreitet zur Beschlußfassung über den Antrag des Staatsanwalts.

Nach der Wiederannahme der öffentlichen Sitzung verliest der Vorsitzende Fallières den Beschluß des Gerichtshofes über den Antrag des Staatsanwalts wegen der von Déroulède gegen den Präsidenten der Republik gerichteten Angriffe. Nach diesem Beschluß wird Déroulède wegen Beleidigungen des Präsidenten Loubet zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Anwalt Déroulède verurteilt das Wort. Da der Vorsitzende dieses verweigert, erheben die Angeklagten lärmenden Einspruch. Die Sitzung wird dann aufgehoben. Während der langen Unterbrechung der öffentlichen Sitzung hatte in den Wandelgängen ein heftiger Streit zwischen den beiden Journalisten Dumonteil und Béron stattgefunden, der zu einem Jugenwechsel führte.

Italien.

Rom, 18. November. Deputiertenkammer. Auf eine Anfrage Morandis bezüglich der Haager Konferenz erwiderte der Minister des Auswärtigen Visconti-Venosta, wenn die erreichten Resultate auch keine vollständigen gewesen seien, so bezeichnete sie doch einen sehr bemerkbaren Schritt in den Fortschritten der Zivilisation und Humanität, nicht nur dadurch, daß sie die Schrecken der Landkriege wie der Seekriege mildern, sondern auch dadurch, daß das Prinzip der schiedsgerichtlichen Entscheidung proklamiert und in dem Organismus eines ständigen internationalen Schiedsgerichts zum Ausdruck gebracht worden sei.

Der Erfolg der Zivilisation und Humanität, den die Haager Konferenz hervorgebracht hat, zeigt sich zunächst in den freudigsten Krieg Americas gegen die Philippinen und Englands gegen Transvaal. —

Amerika.

Flottenbauten. Aus Washington wird gemeldet: Das Schiffsbauamt hat den Bau von 3 Panzerkreuzern mit je einem Gehalt von 18 500 Tons, von 3 geschützten Kreuzern von 8000 Tons, sowie von 6 Kanonenbooten mit geringem Tiefgang von 1000 Tons, und 6 anderen Kanonenbooten des gleichen Typus von 800 Tons bestellt.

Partei-Nachrichten.

Gemeindevahlen. Bei der Wahl in Zwöben bei Gera wurde die sozialdemokratische Liste glatt gewählt. Von den 21 Gemeinderatsmitgliedern gehören 10 der Partei an. In Rönigsberg waren 18 Mandate zu besetzen. Untere Partei kann auf einen schönen Erfolg zurückblicken; die Höchstzahl der auf unsere Kandidaten gefallenen Stimmen beträgt 2018, so daß wir gegen 1897 um 1000 Stimmen zugenommen haben. Endgültig gewählt wurde zwar noch kein Parteigenosse, doch ist und ein Mandat unbedingt sicher, da um dieses zwei Parteigenossen in Stichwahl sind (eine Folge des Listenstems); außerdem sind noch vier Parteigenossen mit Gegnern in Stichwahl. In Elmshorn errangen wir von drei zu besetzenden Mandaten eins; dem zweiten Parteikandidaten fehlten nur 3 Stimmen an der Mehrheit. In Dabenhäusen (Wagern) wurde ein Sozialdemokrat gewählt. In Heilbert (Meinproving) kam ein Parteigenosse als Stadtverordneter und einer als Ersatzmann in Stichwahl.

Berichterstattung über den Parteitag. Nach eingehenden Referaten der Parteigenossen F. Kunert und Reilwand und mehr als vierstündiger Dauer erklärte die Rietlebener Volksversammlung ihr Einverständnis mit den Beschlüssen des Hannoverischen Parteitages. Auch in anderen Ortsgruppen des Reiches wurden derartige Wählungs-Resolutionen ohne Vorbehalt einstimmig angenommen. Das Gleiche geschah in einer Parteiverammlung in Müden.

Eine Parteiverammlung in Potsdam erklärte sich nach einem Referat des Genossen Schmidt-Velten mit den Beschlüssen in Hannover einverstanden.

Totenliste der Partei. In Ebersfeld starb Genosse Ernst Leicht, ein alter Kämpfer für unsere Sache schon in den 70er Jahren, der die ganzen Drangsale des Ausnahmegesetzes mit durchliefte.

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

An die Gesellenauschüsse der Zunungen in Berlin und dem Regierungsbezirk Potsdam! Unter Hinweis auf den Rufus an die Gesellenauschüsse in Nr. 208 des „Vorwärts“ wird nochmals bekannt gegeben, daß am Sonntag, den 26. November, vormittags 10 Uhr, in den Armnhallen, Kommandantenstr. 20, eine Konferenz stattfindet, zu der sämtliche Gesellenauschüsse des Regierungsbezirks Potsdam hiermit eingeladen sind.

Die Kommission der Gesellenauschüsse Berlins und der Umgegend.
J. A.: Johannes Wilt, Elisabeth-Ufer 8/9.

Arbeiterinnen Berlins, wahret eure Rechte!

Die Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung, die zum Schutze der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter erlassen sind, werden vielfach seitens der Unternehmer nicht beachtet und die Rechte der Arbeiterinnen gekürzt.

Durch Gesetz ist folgendes bestimmt:
Vorschriften über:
Die Dauer der Arbeitszeit für Arbeiterinnen über 16 Jahre.
Die Dauer der Arbeitszeit für Arbeiterinnen von 14-16 Jahren.
Kündigung und Entlassungen.
Ausstellung von Zeugnissen, Strafgeboten.
Hygienische und Schutzmahregeln, ungesunde Arbeitsräume, Ankleideräume, Waschvorrichtungen und getrennte Aborte.

Arbeiterinnen, achtet darauf, daß vorstehende, zu eurem Schutze erlassenen gesetzlichen Bestimmungen von euren Arbeitgebern durchgeführt und innegehalten werden. Eure Abhängigkeit, Furcht vor Entlassung, sowie Schamgefühl halten Euch oft davon zurück, längst erkannte Mißstände den zuständigen Behörden, den Fabrikinspektoren, zu unterbreiten.

Um es den Arbeiterinnen zu ermöglichen, ohne Nachteile für ihre Existenz die Mißstände in den Arbeitsstätten zu beseitigen, sind nachstehende Personen bereit, wahrheitsgetreue Beschwerden entgegenzunehmen und für schleunigste Abhilfe Sorge zu tragen.

Die Namen der Beschwerdeführer werden streng geheim gehalten!

H. O. Sander, Strausbergerstr. 28, v. IV. Frau Wausche, Rosfelderstr. 47, Eisl. II. Frau Haase, Alexanderstr. 15, vorn IV. Frau Jung, Richteistr. 25, Hof II. Frau Luß, Wilhelmstr. 21, Hof part. Frau A. Reich, Uhdenstr. 3, linker Ausg. IV. Frau M. Lieg, Blumenstr. 63, I rechts. Frau Schneider, Göttestr. 29, I. Frau Sprung, Mariannen-Platz 7, Hof III, rechts. Jeden Mittwochabend 7-9 Uhr.

Rud. Willarg, Gewerkschaftsbureau, Annenstr. 16, I. Alle Wochentage von 9-1 und 6-8 Uhr.

An die Gewerkschaften Berlins! Seit dem 4. Nov. ds. Jz. sind die organisierten Formisten von dem Unternehmertum ausgesperrt. Hier soll von neuem versucht werden, die Arbeiter-Organisation zu vernichten, indem die Unternehmer nur die Organisierten aussperren. Von der Aussperrung sind bis jetzt 205 Verheiratete und Ledige mit 160 Kindern zu unterschätzen. Es gilt, diese vor der bittersten Not und dem Elende zu schützen. Wir richten daher an alle Gewerkschaften die Bitte, soweit es ihre Mittel erlauben, sich an der Unterstützung zu beteiligen. Beiträge werden auf unserem Gewerkschafts-Bureau entgegengenommen.

Listen werden zu dieser Sammlung nicht ausgegeben.
Der Ausschuh der Berliner Gewerkschaftskommission.
J. A.: G. Link.

Achtung, Vergolder! Die Kollegen bei der Firma Barth in München haben die Arbeit niedergelegt und ist Zugum nach dort strengstens fernzubehalten. Desgleichen ist in der Berliner Rahmenarbeiter-Bewegung keine Anwendung eingetreten. Jedoch kommen die nachstehend verzeichneten Firmen außer den drei erlanggeführten weniger in Betracht, da dort fast keine Kollegen oder nur Verhältnisse beschäftigt sind. Die Kollegen werden ersucht, hiervon Notiz zu nehmen und die betreffenden Werkstätten auf das strengste zu meiden. Nicht bewilligt haben folgende Firmen: Postlieferant und Stadtverordneter E. Köhlich; Ridenandt; Königsberger; König; Cohn-Andalt; Stephan; Saurada; Geseff; Hammann; Edert; Acedel; Schönebeck; Schönebeck; Kurzfeld.

Die Kollegen von den Firmen E. Köhlich, Ridenandt und Königsberger haben sich wegen zu großer Angst vor der Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage von vornherein von der Lohnbewegung ausgeschlossen.

Der Bevollmächtigte der Filiale Berlin.

Achtung, Eiseneure. Bei der Firma Volksgold u. Sohn, Silberwaren-Fabrik, Köpplerstr. 72, befinden sich die Kollegen wegen Nichtbewilligung des Reinstundentages noch im Streik, desgleichen ist die Firma Gerike, Sebastianstr. 20 bis auf weiteres gesperrt. Streikarbeit wird angefertigt bei den Eiseneuren G. Rahmussen, Adalberstr. 65; Hudei, Dresdenerstr. 117; Meyhof, Alexanderstr. 15 und bei dem Eiseneur Kallischer in der Silberwaren-Fabrik von Schneider, Stallschreiberstr. 52 sowie Kallischer, Weihenburgerstr. 88. Von allen diesen Werkstätten ist Zugum strengstens fernzubehalten.

Die Kommission.

Deutsches Reich.

Arbeitswillige. Der Ablader Bergmann in Arnstadt i. Th. befand sich in unglücklichen Familienverhältnissen; seine Frau war längere Zeit krank und nahm sich deshalb keine Kollegen seiner an. Sie sammelten zu seiner Unterstützung, erlegten für ihn die Eintrittsgelder und Beiträge zum Verband der Handels- und Transportarbeiter, um ihn an den Verbandsumterstützungen teilnehmen zu lassen. Dies ließ sich Bergmann auch ganz schön gefallen, als aber seine Kollegen in eine Lohnbewegung eintraten, machte er nicht mit. Dies erregte bei seinen Kollegen natürlich böses Blut; glaubten sie doch besonderen Anspruch auf seine Dankbarkeit zu haben. Einer derselben, der Arbeiter Sch., ließ sich hinreißend, mit Knochen entzweischlagen zu drohen. Durch diese Worte fühlte sich der brave Bergmann in Furcht und Angst versetzt. Es erfolgte Anzeige und da Sch. außerdem mit seinem Arbeitgeber ein Rencontre hatte, welches mit seiner Kündigung endete und in dessen Verlauf er sich der Verleumdung und des Hausfriedensbruchs schuldig machte, stand er wegen verurteilter Mordthat, Hausfriedensbruchs und Verleumdung vor der Strafkammer. Der Staatsanwalt beantragte sechs Monate Gefängnis. Der Gerichtshof erkaunte auf einen Monat.

Von der Flensburger Strafkammer wurde dieser Tage der aus Ostpreußen gebürtige Arbeiter Koschwalla wegen zweier schwerer und zweier einfacher Diebstähle zu einem Jahre Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt. Beim letzten Bauarbeiter-Ausstand war B. Arbeitswilliger.

Ferner lesen wir in der „Mensch. Post“ über die „Heben Arbeitswilligen“ folgende erbauende Schilderung: „Wie schon früher festgestellt, zählte der Münchener Raubmörder Max Vogner zur Kategorie der Arbeitswilligen. Anlässlich eines Ausstandes der Arbeiter einer Passinger Schuhfabrik fungierte der Würde seiner Zeit als Streikbrecher. Und nicht uninteressant ist es, daß der Holzbildhauer Friedrich Breitmoser, der am Montagabend seine Geliebte und dann sich selbst töten wollte, während des Bildhauerstreiks im vorigen Jahre ebenfalls ca. zwölf Wochen lang Streikbrecherdienste versah und auch als Zeuge gegen organisierte Arbeiter vor Gericht erschien.“

Es ist recht und billig, daß diesen „besten Stützen des Staates“ ein besonderer Schutz werde.

Einen vollständigen Sieg bei den Vergewerkergerichts-wahlen haben, wie uns aus Dortmund Depeschiert wird, die Kandidaten der vereinigten Vergewerker-Organisationen errungen.

Die Aussperrung der Textilarbeiter in Zwidau i. B. scheint sich zu einem für den ganzen nordböhmischen Distrikt ausschlaggebenden Interessentkampf auszuwachsen. Dort soll der Kampf um den Reinstundentag ausgelämpft werden. Die Fabrikanten waren schon vorbereitet, und alle Fabrikanten nordböhmens richteten ihren Blick auf Zwidau; unterliegen die Arbeiter hier, so dürfte auch anderwärts wenig Aussicht auf Erfolg für die Reinstundentagsbewegung sein. Außer den 2000 Textilarbeitern, kommen beim Streik bezw. Aussperrung noch 800 Handwerker in Betracht. Die Aussperrung wurde von den Fabrikanten in Scene gesetzt, um die Bewegung mit einem Schlag niederzudrücken. Das ist ihnen ja nicht gelungen, die Arbeiter stehen fest zusammen; sie haben nun noch eine weitere Forderung hinzugefügt, nämlich die einer 10 prozentigen Lohnerhöhung. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ ersucht die Arbeiter, namentlich die Textilarbeiter, ihr Solidaritätsgefühl gegenüber den Zwidauer Ausgesperrten tatkräftig zu bekunden und dafür zu sorgen, daß wenigstens die Bedürftigsten unterstützt werden können. Unterstützungen nimmt ent-

gegen: Karl Gänge, Nr. 482, und Josef Zimmermann, Ober-vorstadt Nr. 273, in Zwidau.

Ausland.

Der Streik am Simplon.

Aus Zürich wird uns geschrieben: Unter dem Druck des großen Generalstreiks der 2000 Arbeiter und der völligen Arbeitsruhe haben endlich die Leiter des Unternehmens, nachdem auch der ebenfalls daran beteiligte Maschinenfabrikant Sulzer von Winterthur herbeigeeilt war, sich herbeigelassen, mit der Streikkommission und dem Arbeitersekretär Sigg von Genf zu unterhandeln, während der „Ausländer“ Morgari zurückgewiesen wurde, trotzdem er stets beruhigend und versöhnend auf die Streitenden einwirkte. Das Resultat der langen Unterhandlungen war kein sehr befriedigendes: Die Forderung nach Abschaffung der Accordarbeit wurde abgelehnt, dagegen soll der bisherige Verdienst der Arbeiter künftighin bei Accordarbeit als Minimallohn gelten, womit die Arbeiter nun eigentlich gar nichts gewonnen haben. Außerdem fügten die mächtigen Herren, die sich als die „gnädigen Herren“ des ancien regime fühlen, hinzu, daß dieses „Jugendsündnis“ nicht als Anerkennung à tout prix der Arbeiterforderungen betrachtet werden dürfe. Ebenfalls abgelehnt wurden die Forderungen betreffend die Reduktion der Arbeitszeit für die verschiedenen Arbeiterkategorien, während bezüglich der Forderung nach Beseitigung des Sprengstofflagers im Tunnel-Zinnern „befriedigende technische Aufklärungen“ gegeben wurden. Angenommen wurde die Forderung, daß die Unternehmer in Zukunft mit den bestellten Vertretern der Arbeiter über alle Beschwerden Unterhandlungen pflegen. So umgibt die italienischen Arbeiter, das begriffen sie sofort, als ihnen die Kommission in der Versammlung über die gepflogenen Unterhandlungen Bericht erstattete, daß man sie schonde behandelt hat, und es erhob sich darum keine einzige Hand für die Annahme eines solchen Vergleichs. „Wir streiken weiter!“ riefen entschlossen die Arbeiter, worauf die Kommission ihre Demission gab. — Im übrigen zeigt der Streik die gewöhnlichen Erscheinungen von Arbeitskämpfen seitens unorganisierter und insbesondere der immer zu Exzellen geneigten italienischen Arbeiter. So wurde am Montag ein frisch zugeführter italienischer Arbeiter, der zu arbeiten anfangen wollte, durch einen Revolveranschlag seitens eines Streikenden verwundet, ein Verbrechen, das wir scharf verurteilen und womit sich wohl auch das Gericht zu beschäftigen haben wird. Die Weltladepresse berichtete nun sofort tendenziös, der junge Mann sei sofort der Verwundung erlegen. Zwei Tage darauf wurde dann etwas kleinlaut berichtet, er lebe noch und sei außer Gefahr. Ist vielleicht gar nicht geschossen oder der Schuß gar nicht von Streikenden abgefeuert worden? Aber wenn einer derselben geschossen hat, so ist nicht zu vergessen, daß man es hier mit einer von dem verlotterten italienischen Staat völlig verwahrlosten Arbeiterschaft zu thun hat, die nicht gekult, nicht organisiert und nicht diszipliniert ist. Was die Verechtigung der Arbeiterforderungen betrifft, so sieht dieselbe unter jedem Zweifel. Beim Bau des Simplon-Tunnels wird eine unerhörte Ausbeutung der Arbeiter betrieben. Die Arbeitslöhne sind an sich niedrig und sie erschweren noch niedriger, wenn man die mit der Arbeit verbundenen Gefahren für Gesundheit und Leben sowie die teuren Ernährungsverhältnisse im Hochgebirge berücksichtigt. Die am Simplon gezahlten Arbeitslöhne sind im Jahre 1899 niedriger, als diejenigen waren, die vor einem Vierteljahrhundert den Arbeitern bei Bau des Gotthard-Tunnels gezahlt wurden. Hier erhielt z. B. ein Maurer einen Tagelohn von 5.20 Franken, am Simplon erhält derselbe einen Tagelohn von 4 Franken, um 1.20 Franken weniger! Noch viel weiter bleiben alle Löhne, die am Simplon gezahlt werden, zurück hinter diejenigen, welche vor mehreren Jahren beim Bau des Albinotunnels am Räter-Sees gezahlt wurden, wo z. B. die Maurer bis zu 8 Fr. Tagelohn erhielten. Es ist sehr zu bedauern, daß die Eidgenossenschaft und die interessierten welschen Kantone, welche zusammen ca. 20 Millionen Franken Subventionsbeitrag an die ungefähren Kosten von 80 Millionen leisten, den Unternehmern keine Bedingungen über die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse stellen. Soll der arme italienische Arbeiter wirklich nur der Kulturträger für andere Länder sein?

Am Simplon ist nun das Militär in Aktion, man verbietet Versammlungen — allerdings, um sie dann wieder zu erlauben —, man droht den subsistenzlosen Streikenden mit Ausweisung, wenn sie die Arbeit nicht wieder aufnehmen, und man thut dies alles im Grunde genommen zu Gunsten der profitwilligen Unternehmer, die eine schlimme Ausbeutung da droben praktizieren. Hoffentlich fällt das Militär nicht aus seiner Ruhe und richtet nicht am Simplon ein gleiches Blutbad an, wie im Jahre 1875 am Gotthard, wo es ebenfalls wegen schändlicher Behandlung der Arbeiter zum Streik gekommen war und wo das vom Unternehmer Jahre herbeigerufene Militär unter eine Masse von 1000 Streikenden schoß, wobei zwei tödlich und andere leichter verwundet wurden. Ein Schrei des Entsetzens ging damals durch die Reihen der schweizerischen Arbeiterschaft und im ganzen Lande fanden zahlreiche Protestversammlungen gegen den Mord am Gotthard statt. Die Situation am Simplon ist heute derjenigen, wie sie 1875 am Gotthard war, verzwiefelt ähnlich.

In der Generalversammlung der ausländischen Arbeiter am Simplon-tunnel ist beschloffen worden, nachdem die Unternehmer einige Zugeständnisse gemacht haben, am Montag die Arbeit wieder aufzunehmen.

Sociales.

Die Altersversorgung städtischer Arbeiter beschäftigte dieser Tage die Breslauer Stadtverordneten. Der Oberbürgermeister Vender hatte seiner kürzlich veröffentlichten, auch im „Vorwärts“ besprochenen Denkschrift über diese Frage bald eine Vorlage folgen lassen. Während aber die Denkschrift mit rechtlichen, moralischen und materiellen Gründen nachwies, daß den städtischen Arbeitern in mindestens gleichem Maße wie den städtischen Beamten ein Rechtsanspruch auf Pensionierung zustehe, will die Vorlage den Arbeitern eine Unterstützung nach mindestens zehnjähriger ununterbrochener Arbeitszeit nicht als lagbares Recht, sondern nur auf Beschluß der Stadtverwaltung und jederzeit widerruflich, also als Wohlthat bezw. Almosen gewähren und zwar in äußerst bescheidenem Umfang. Unfalls-, Invaliditäts- und Altersrente sollen auf die städtische Rente in Abzug kommen, soweit der Betrag derselben zusammen mit der städtischen Rente 300 M. übersteigt. Auch andere einschränkende Bestimmungen enthält die Vorlage, so daß bei der Beratung derselben die beiden socialdemokratischen Vertreter im Breslauer Stadtparlament, Bruns und Schulz, unterstützt von Professor Berner-Sombart, sich entschieden gegen eine derartige, nur scheinbar socialreformistische Maßnahme wandten und besonders die Festsetzung des einlagbaren Rechtsanspruchs auf die Pension für die städtischen Arbeiter forderten. Nach längerer lebhafter Debatte wurde die Vorlage einem Ausschusse überwiesen, doch dürfte nach der Haltung der großen Mehrheit der Breslauer Stadtverordneten eine nennenswerte Verbesserung der Vorlage nicht erzielt werden.

Kapitalgewinne der chemischen Industrie. Für die Jahre 1897 und 1898 verteilen die Aktien-Gesellschaften der verschiedenen Zweige der chemischen Industrie Deutschlands im Durchschnitt folgende Dividenden:

	1897	1898
Fabriken von Alkalien und Mineralfäuren	12,24	13,41
pharmazeutischen und photographischen Präparaten	8,21	9,78
Farbstoffen und Derivaten	22,09	21,26
Explosivstoffen	14,75	14,28
Räucherwaren	8,75	9,58
künstlichen Düngemitteln	2,66	3,40

Die Durchschnittsdividende sämtlicher chemischer Fabriken auf Aktien in Deutschland betrug 12,11 12,69 Die Arbeitslöhne in der chemischen Industrie haben im letzten Jahre nur in einzelnen Fällen einige Aufbesserungen erfahren, die aber nicht entfernt der Höhe und der Steigerung der mühselos gewonnenen Aktiendividende entspricht. Meist stehen die Löhne auch in dieser gefährlichen Industrie unter 1000 M. pro Jahr.

Der Krieg.

Die Deunruhigung über das Schicksal von Ladysmith wächst in London. „Daily Mail“ meint, daß die Lage dieser Stadt Anlaß zu großen Befürchtungen giebt. Die Ueberlegenheit der englischen Artillerie besitze nicht mehr. Andere Blätter fragen, weshalb die englischen Marinegeschütze dem Feuer der Boeren keinen größeren Widerstand entgegensetzten. Die „Times“ melden aus Lourenço Marques vom Freitag: Nachrichten aus Ladysmith vom 16. November zufolge wird die Stadt Tag und Nacht beschossen und ist hart bedrängt.

Doch auch günstigere Nachrichten, deren Richtigkeit nicht zu kontrollieren ist, liegen vor. Das britische Kriegsministerium erhielt folgende Telegramme: Kimberley, 11. November. Alles wohl; Ladysmith, 13. November: Alles wohl.

Aus Elicourt meldet vom 17. November das „Neuerliche Bureau“: Hier traf heute ein Käufer von Ladysmith mit Nachrichten vom General White ein. Dieselben besagen, daß alles wohl und die Beschickung durch die Boeren unwirksam sei. Der Gesundheitszustand in der Stadt sei gut. General White habe einen Ausfall gemacht, bei dem er die Boeren von ihren Belagerungsgeschützen vertriebe, ohne daß die Engländer Verluste erlitten.

Vormarsch der Boeren.

Das Transvaaler amtliche Blatt „Kollstem“ berichtet: Die große Brücke über den Tugela bei Colenso ist am 15. d. M. völlig zerstört worden. 600 Boeren, die Geschütze mitführen, halten den Paß von Helpmalaar besetzt, um jeden Versuch der Engländer, sich durch einen Vorstoß von Pietermaritzburg und Greytown aus Dundee wieder zu bemächtigen, zu vereiteln.

Ferner verlautet, daß sich 4000 Boeren mit dem Kommando von Elicourt vereinigt haben, um der britischen Entsatzkolonne entgegenzutreten. Auch besetzten die Boeren das 25 Meilen von Elicourt gelegene Dorf Beenen.

London, 18. November. Das „Neuerliche Bureau“ meldet aus Kapstadt vom 15. d. M.: Alle Einzelheiten über die Formierung einer Heeresabteilung in der Nähe des Orange-Flusses unter Lord Methuen, offenbar zum Zweck des E. azes von Kimberley, werden von der Censur rücksichtslos unterdrückt. Aber es ist bekannt, daß die Abteilung sich mit möglichst leichtem Gepäck dem Marsche befindet. Kleine Boerenabteilungen durchstreifen Orignaland-West und haben von Barkleywest Besitz ergriffen, 100 einige wenige Polizisten zu Gefangenen gemacht worden, ebenso von Douglas. Es wurde den Boeren kein Widerstand entgegengesetzt. Dieselben setzten in jeder Stadt Landdroste ein.

General Buller.

So wird aus Kapstadt vom 11. November gemeldet, hat das Ansehen des Obersten Schiel, ihn auf Ehrenwort frei zu lassen, abgelehnt und dabei bemerkt, die Truppen Transvaals seien in das britische Gebiet eingedrungen, bevor die britischen Truppen im Felde gefunden hätten, und hätten dabei zunächst gewaltige militärische Vorteile gehabt. Nach Antritt der britischen Streitkräfte würde er (Buller) sein Bestes thun, diesen Streitteil auszugleichen.

Zoubert nicht tot.

London, 18. November. Ein antides Dementi der Meldung vom Tode Zouberts liegt hier nicht vor. Bis zum 10. d. Mts. reichende Nachrichten aus Lourenço Marques, die dem „Neuerlichen Bureau“ heute vormittag zugegangen sind, besagen indessen, Zoubert sei von einem leichten Unwohlsein befallen gewesen, habe sich jedoch zuletzt besser befunden.

Halftung der Eingeborenen.

Nasera, 18. November. Der hiesige englische Kommissar hat gestern plötzlich Nasera verlassen, um mit dem obersten Häuptling der Basutos, Verotshodi, zusammenzutreffen. Man nimmt an, dieser Besuch hänge zusammen mit der verhängnisvollen Halftung des Häuptlings Fosi, von dem berichtet wurde, er sei geneigt, mit den Boeren gemeinsame Sache zu machen.

Rapstadt.

Rapstadt, 17. November. Heute traf der Dampfer „Oreana“ mit 1000 Mann englischer Truppen und einer Sanitätsabteilung hier ein.

London, 18. November. Mit den Truppen, welche heute in Transvaal angekommen sind, besetzt sich die Zahl der in Kapstadt eingetroffenen Verstärkungen auf mehr als 27 000 Mann. Die Mannschaft der Transvaal-Schiffe werden teils in Kapstadt, teils in East-Lothian, teils in Natal gelandet. Die Censur verheimlicht die Truppenbewegungen.

Depeschen-Censur.

London, 18. November. (B. T. V.) Die hiesige Postbehörde macht bekannt, daß, wenn auch das Kabel zwischen Mozambique und Lourenço Marques wieder angeheftet ist, alle diffizilen Telegramme, sowohl private wie die der ausländischen Regierungen, von und nach Sansibar, Manritius, Madagaskar, dem britischen und deutschen Ostafrika, Mozambique, Delagoa, dem britischen Südafrika, Transvaal und Orangestaat in Aden oder Kapstadt angehalten werden. Telegramme der offenen Schrift sind der Censur unterworfen.

Lezte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 18. November. (B. T. V.) Bei dem Vortrage, welchen Vice-Admiral z. D. Reinhold Werner heute über das Thema: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser“ gehalten hat, ist demselben folgendes Telegramm des Kaisers zugegangen:

Brunsbüttelkoog, 18. November 1899.

Es freut mich, daß Sie in Ihrem hohen Alter den weiten Weg nicht scheut haben, um bei dem heutigen ersten Vortrage der Ferien-Vereinigung Ihre so verhehrte Stimme zu erheben in Bethätigung meines Wahnwunsches für eine starke deutsche Flotte.

Wilhelm I. R.

Hamburg, 18. November. (B. T. V.) Die „Hamburger Vörsenhalle“ meldet: Nach einem der hiesigen Assuranzabörse aus Dänemark zugegangenen Telegramm ist die „Patria“ 15 Seemeilen nordöstlich von Grevelingen von zwei deutschen Dampfern ins Schlepptau genommen worden.

Köln a. Rh., 18. November. (B. T. V.) Die „Köln. Volksztg.“ meldet zu den Unruhen im deutschen Risikongebiete in Schantung, dieselben hätten im wesentlichen den Charakter einer Christenverfolgung angenommen. Die Ausbreitungen der Aufwührer richteten sich gegen die eingeborenen Christen, welche mißhandelt und ihres Eigentums beraubt wurden. Die Anführer sind unter den Führern der „Roten Faust-Sekte“ und der „Großen Meißer-Sekte“ zu suchen, welche offenbar an ihre Anhänger ein diebsbegierliches Losungswort ergehen ließen.

Leipzig, 18. November. (B. T. V.) Wie das „Leipziger Tagebl.“ meldet, ist heute in Rom am Verjahle der Reichsgerichtsrat a. D. Mittelstadt im Alter von 66 Jahren gestorben.

Wien, 18. November. (B. T. V.) Da eine Pestgefahr für Triest nicht mehr vorhanden ist, werden die amtlichen Mitteilungen über den gesundheitlichen Zustand Triests eingestellt.

Rom, 18. November. (B. T. V.) Der „Popolo Romano“ erzählt die außerhalb verbreiteten Gerüchte von der Demission der Minister Visconti Venosta und Bonaffi für vollständig unbegründet.

Madrid, 18. November. (B. T. V.) Das Panzergericht „Carl der Fünfte“ ist nach Barcelona abgeköcht worden. Die Haupt-rädelstörer werden, wie es heißt, an Bord des Schiffes gefangen gesetzt werden, wenn die Steuerpflichtigen forsühren, die Jagdungen zu verweigern.

Athen, 18. November. (B. T. V.) Durch ein heftiges Unwetter wurden in vergangener Nacht die unteren Stadtteile unter Wasser gesetzt. Mehrere Häuser stürzten ein, einige Personen sind ertrunken, der Schaden ist sehr bedeutend.

Dierzu 4 Beilagen und Unterhaltungsblatt.

Reichstag.

101. Sitzung vom 18. November 1899, 1 Uhr.

Vom Lichte des Bundesrats: v. Pöbbecke. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Beratung der Resolutionen zur Postgesetz-Novelle.

- Den Reichsanwalt zu erlauben, dafür Sorge zu tragen, daß 1. möglichst bald das Bestellgeld der Zeitungen neu geregelt wird und zwar in der Richtung, daß die Höhe der Gebühren nicht mehr als bisher und außerdem auch das Zeitungs-gewicht berücksichtigt wird.

Die Diskussion findet in der Weise statt, daß zunächst über Resolution 1-3 gemeinsam beraten wird, dann über 4 und über 5 getrennt.

Abg. Dr. Müller-Sagan (fr. Sp.)

hofft, daß die verbündeten Regierungen sich den hier zum Ausdruck gebrachten Wünschen des Reichstages entgegenkommend zeigen werden.

Staatssekretär v. Pöbbecke:

Daß die Reichs-Postverwaltung diesen Wünschen nicht ab-lehnend gegenübersteht, ist Ihnen ja bekannt. Wie sich die verbündeten Regierungen dazu stellen werden, hängt von einem späteren Beschluß derselben ab. Gegen den in der Resolution 1 ausgesprochenen Wunsch, außer der Häufigkeit des Erscheinens auch das Gewicht der Zeitungen bei der Berechnung des Bestellgeldes zu berücksichtigen, muß ich mich aber wenden. Das Bestreben der Postverwaltung muß darauf gerichtet sein, den Tarif möglichst einfach zu gestalten. Wird aber das Gewicht bei der Berechnung in Betracht gezogen, so hat der Besteller der Zeitung mit einem häufig verändernden Tarif zu thun.

Abg. Dr. Certeel (L.):

Ich bin in der Kommission selbst für diese Resolution ein-getreten, die Ausführungen des Herrn Staatssekretärs haben mich aber davon überzeugt, daß eine Berücksichtigung des Gewichtes nur Unruhe und Unsicherheit bei den Bestellern zur Folge haben würde.

Abg. Dasbach (C.):

Von einer Berücksichtigung des Publikums kann doch keine Rede sein, da es sich doch nur um ganz kleine Beträge handelt und der Besteller am Anfang jedes Jahres von der eventuellen Erhöhung des Bestellgeldes unterrichtet wird.

Die Resolutionen 1 bis 3 werden darauf mit großer Mehrheit angenommen.

Es folgt Resolution 4.

Abg. Stinger (Zoc.):

Wieder sind die Mitgliederbücher von Kranken-kassen und Wohltätigkeitsvereinen ganz mit Kredit nicht als Druckfächer behandelt worden. Falls nun beschaffen werden sollte, auch Geschäftspapiere zu den Sägen für Druckfächer zu befördern, dürfte es wohl möglich sein, auch diese Mitglieder-bücher als Geschäftspapiere anzusehen. Ich bitte den Herrn Staatssekretär um eine ausdrückliche Erklärung hierüber.

Staatssekretär v. Pöbbecke:

Ich kann nur erklären, daß ich die Auffassung des Herrn Abgeordneten Stinger vollkommen teile.

Auch diese Resolution wird angenommen. Ebenso ohne Debatte die Resolution V.

Die Petitionen werden durch die Annahme der Vorlage für erledigt erklärt.

Zweiter Punkt der Tagesordnung ist die zweite Beratung des Entwurfs einer

Fernsprechgebühren - Ordnung.

§ 1 lautet: Für jeden Anschluß an ein Fernsprechnetz wird eine Anschlußgebühr erhoben. (Die Vorlage wünscht statt dessen eine Grund- und eine Gesprächsgebühr.)

§ 1 wird debattelos angenommen.

§ 2 handelt von der Festsetzung der Anschlußgebühr. Diefelbe beträgt in Bayern von nicht über 50 Teilnehmer-Anschlüssen 80 M., bei mehr als 50 bis einschließlich 100 Teilnehmer-Anschlüssen 100 M., bei 100-200 Anschlüssen 120 M., bei 200-500 140 „ 500-1000 150 „ 1000-5000 160 „ 5000-20000 170 „ über 20000 180 „

Jährlich für jeden Anschluß, der von der Vermittlungsstelle nicht weiter als 5 Kilometer entfernt ist. Teilnehmer, welche die Anschluß-gebühr zahlen, sind berechtigt, die Benutzung ihres Anschlusses zu Gesprächen mit anderen Teilnehmern desselben Netzes Dritten unentgeltlich zu gestatten.

Dann beantragen Abg. Müller-Sagan und Eichhoff (fr. Sp.): Die Anschlußgebühr für Netze von nicht über 50 Teilnehmer-Anschlüssen auf 50 M., bei 50-100 Anschlüssen auf 75 M., bei 100-1000 An-schlüssen auf 100 M., bei 1000-5000 Anschlüssen 125 M., bei mehr als 5000 Anschlüssen auf 150 M. herabzusetzen.

Abg. Dr. Müller-Sagan (fr. Sp.)

begründet diesen Antrag, der im Interesse der kleinen Städte und des platten Landes liegt. Auch sei es unbillig, die Gebühren in den großen Städten über das jetzige Maß zu erhöhen im Hinblick auf die Möglichkeit, daß in diesen die Zahl der Fernsprech-Teilnehmer stetig steige.

Staatssekretär v. Pöbbecke:

Die Inkosten eines Fernsprechnetzes sinken nicht mit der zunehmenden Zahl der Teilnehmer, sondern vermehren sich. Für jeden der einzelnen 40000 Teilnehmer Verdrahtung müssen 40000 An-schlüsse bestrahlt werden, wenn auch natürlich nicht jeder alle diese Anschlüsse benützt.

Wo eine Ermäßigung der Gebühren nötig ist, hat ja der Reichs-anwalt die Ermächtigung erhalten, diese Herabsetzung anzuordnen. Der Antrag Müller ist aber ganz unannehmbar. Er bedeutet einen Einbruch von 4517000 M. Dazu kommt die Verzinsung des Doppelleitungs-Systems, dessen Einrichtung für Berlin allein über 8 Millionen, für das Reich rund 37 Millionen ausmacht. Das macht einen Ausfall von 3700000 M., also zusammen über 8 Millionen. Diese Zahlen zeigen, wie bedenklich der Antrag Müller ist. Schließlich kann man doch verstehen, daß die Inhaber der Fernsprech-Anschlüsse selbst zu den Lasten herangezogen werden und nicht die ganze Bevölkerung. Ich bin gewiß dafür, die Gebühren so weit wie möglich herabzusetzen. Bei Annahme des Antrags Müller aber würden keine Mittel mehr bleiben für irgend eine Weiterentwicklung des Fernsprechnetzes. In New York z. B. sind die Gebühren bedeutend höher. Dort werden für unbeschränkte Benutzung des Fernsprechs jährlich 1200 M. gezahlt. Ebenso sind in Frankreich und England die Gebühren viel höher als bei uns. Ich bitte Sie, den Antrag Müller abzulehnen.

Abg. Dr. Certeel (L.)

bittet ebenfalls, aus den Gründen, die der Staatssekretär angeführt habe, den Antrag Müller abzulehnen.

Abg. Cahnshy (C.):

Im großen und ganzen wird doch das Telephon weniger auf dem Lande als von dem Mittelstand in den kleinen Städten benutzt und für diesen ist der Satz von 80 M. nicht zu hoch. Ich bitte Sie, den Antrag Müller abzulehnen.

Abg. Dr. Müller-Sagan (fr. Sp.):

In New York sind die Gebühren ausnahmsweise hoch, in den skandinavischen Ländern dagegen z. B. viel niedriger als bei uns, während die ganze Einrichtung der Telephonie dort durchaus muster-haft ist.

Staatssekretär v. Pöbbecke:

Ich will zugeben, daß das Beispiel New Yorks nicht glücklich gewählt war, aber in Frankreich und England sind doch die Verhältnisse den unseren annähernd gleich und auch dort sind die Gebühren höher als bei uns. In Schweden und Norwegen sind die Gebühren allerdings billiger. Dort werden aber auch - das hat schon Herr Stinger einmal betont - die Beamten weit schlechter entlohnt. Wenn ein Beamter nicht mehr brauchbar ist, bekommt er eine Abfindungssumme, und der Staat hat weiter keine Verpflichtung mehr ihm gegenüber. Und wenn dort die Gemeinde eine ältere Dame hinstellt, so ist das doch auch viel billiger, als wenn ich hier einen jungen Assistenten anstellen muß. Sehr wichtig ist auch, daß in Schweden die ganze Anschlußgebühr sich auf eine Zone von 2 Kilometer bezieht, bei uns aber auf eine Zone von 5 Kilometer.

Während wir unsere ganze Telephonie von der Privatindustrie beziehen, hat in Schweden der Staat sich eigene Fabriken ein-gerichtet. Das mag ja auch billiger sein, aber wir glauben, daß der Fortschritt der Technik mehr gewährleistet ist, wenn sich viele ver-schiedene Fabriken an der Herstellung der Fabrikate beteiligen. Ich bitte Sie aber nochmals, den Antrag Müller abzulehnen.

Damit schließt die Diskussion. Der Antrag Müller-Sagan wird abgelehnt, § 2 in der Kommissionsfassung genehmigt.

§ 3 lautet: Für die Berechnung der Anschlußgebühr ist die Zahl der bei Beginn des Kalenderjahres vorhandenen Teilnehmer-an-schlüsse maßgebend. Diese Anschlußgebühr tritt am folgenden 1. April in Kraft. Soweit auf Grund der neuen Festsetzung eine Erhöhung der Anschlußgebühr eintritt, sind die Teilnehmer berechtigt, ihre Anschlüsse zum Zeitpunkt des Inkrafttretens der Erhöhung mit einmonatiger Frist zu kündigen.

Der Paragraph wird in dieser Fassung ohne Debatte genehmigt, ebenso § 4, der die Anschlußgebühr an Orten ohne Fernsprechnetz für jeden Teilnehmeranschluß, der nicht mehr als 5 Kilometer von der Vermittlungsstelle entfernt ist, auf 30 M. festsetzt.

Als § 4a beantragt Abg. Camp (Rp.), folgende Bestimmungen aufzunehmen:

„Der Bau und die Instandhaltung der Sprechleitungen zum An-schluß an ein Fernsprechnetz von nicht über 25 Teilnehmeranschläffen kann den Beteiligten auf deren Kosten überlassen werden.“

Die Gesprächsgebühr beträgt bei der Benutzung dieser Leitungen 5 Pf. für jede Verbindung, soweit nicht die höheren Sätze des § 7 (Ferngespräche) zur Anwendung kommen.“

Abg. Camp (Rp.)

empfiehlt die Annahme des Antrages im Interesse des platten Landes.

Direktor im Reichspostamt Ebdow

erklärt sich gegen den Antrag Camp, weil er überflüssig sei. Die Ver-suchung, die der Antrag der Telegraphenverwaltung einräumen wolle, besitze diese bereits durch den § 2 des Telegraphengesetzes. In Zu-kunft werde die Verwaltung von dieser Befugnis auch ab und zu Gebrauch machen.

Abg. Dasbach (C.) erklärt sich für den Antrag Camp. Er befragt die Nachahmung der Stockholmer Einrichtungen, wo in den Hotels in jedem Zimmer ein Telephonapparat angebracht sei. Diese Einrichtung liege im Interesse vornehmlich des Handels-standes.

Abg. Dr. Müller-Sagan (fr. Sp.)

erklärt sich für den Antrag Camp, wenn er ihn in einer Form bringen würde, der ihn nicht als überflüssig erscheinen läßt.

Staatssekretär v. Pöbbecke:

Der Wunsch Dasbachs bedeute eine Durchbrechung des Regals, das eben erst erweitert sei. Infolge dessen erkläre er sich gegen denselben.

Abg. Camp (Rp.)

zieht seinen Antrag zurück, da er Vertrauen zu dem Versprechen des Staatssekretärs habe.

Die §§ 5-8a werden debattelos angenommen.

Bei § 9, der von der Befugnis des Reichsanwalters handelt, Zusätze zu den Gebühren zu erheben sowie Ermäßigungen zu gewähren, beantragt Dr. Certeel (L.) eine redaktionelle Änderung und führt in seiner Begründung aus, es wäre ihm bei allem Wohl-wollen, das der Reichsanwalt als ehemaliger Landwirt der Bau-wirtschaft entgegenbringe, doch lieber gewesen, wenn diese Befugnisse gesetzlich festgelegt worden wären.

Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Arendt (Rp.) erwidert der Staatssekretär, die Postverwaltung werde bei den sogenannten Hausanschlüssen keine Verteuerung, sondern Ermäßigung vornehmen. Der Rest der Vorlage wird in der Kommissionsfassung an-genommen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzesentwurfs betr. die ge-meinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen.

§§ 1-9 und 10a-13 werden debattelos, § 10 nach unwesent-licher Debatte angenommen.

§ 14 lautet: Die Befugnisse und Verpflichtungen eines Ver-tretters, dessen Bestellung gemäß § 1189 des Bürgerlichen Gesetzbuchs oder auf Grund einer bei Ausgabe der Schuldverschreibungen in verbindlicher Weise getroffenen Festsetzung erfolgt, werden durch die nach diesem Gesetze vorgenommene Bestellung eines Vertreters nicht berührt.

Abg. v. Strombeck (C.) beantragt, die Worte von „oder auf Grund“ bis „Festsetzung“ zu streichen.

Staatssekretär des Reichs-Justizamts Dr. Rieberding be-kämpft den Antrag, der den Interessen der Gläubiger nicht ent-spreche.

Abg. Wasing (natl.) hält die Worte für geradezu unentbehrlich und würde gegen das ganze Gesetz stimmen, wenn diese Vertrags-freiheit aufgehoben würde.

Abg. Schrader (fr. Sp.) steht auf dem Standpunkte Herrn Wasing und meint, daß bei Annahme des Antrages Strombeck auch der ganze § 1189 des Bürgerlichen Gesetzbuchs aufgehoben werden müßte.

Der Antrag Strombeck wird abgelehnt.

§ 14 wird angenommen; desgleichen der Rest des Gesetzes.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr (Zuchthausvorlage).

Schluß 5 Uhr.

Die letzten amerikanischen Wahlen.

Erst jetzt werden nach und nach die genauen Ergebnisse der am 7. November in der nordamerikanischen Union vollzogenen Legislatur-wahlen bekannt. Sie zeigen, daß das Gesamtergebnis sich doch wesentlich günstiger für die Republikaner stellt, als die ersten telegraphischen Siegesnachrichten von demokratischer Seite erwarten ließen. An Stimmenzahl hat zwar die republikanische Partei in mehreren Staaten entschieden verloren, besonders stark in Massachusetts; doch haben die Demokraten nirgends trotz der heftigsten und unermüd-lichsten Agitation gegen die McKinley'sche Eroberungspolitik neue

Positionen zu gewinnen vermocht. Beteiligt waren diesmal an der Wahl elf Staaten. In Maryland, Mississippi, Virginia und Nebraska siegten wieder die Demokraten. In letzterem Ort bekanntlich Verhans Heimatsstaat, infolge Zusammen-gehens mit den Populisten, mit starker Majorität. Während bei der Wahl im Jahre 1896 die Mehrheit der demo-kratischen Stimmen sich nur auf 18000 belief, stieg sie diesmal auf 25000. Dagegen legten die Republikaner in Süd-Dakota, das 1896 eine keine demokratische Mehrheit hatte, ferner, wie nicht anders zu erwarten, in Pennsylvania, Iowa, Massachusetts, Ohio und soweit sich nach den vorliegenden Angaben beurteilen läßt, auch in Kentucky. Bei den in einigen Staaten zu vollziehenden einzelnen Wahlen ge-wannen zumweil ebenfalls die Republikaner, so in Kansas und Nev-ada. Am interessantesten gestaltete sich der Kampf beider Par-teien in Ohio und Massachusetts, wo die Demokraten mit rüch-sicht-licher Energie die gegenwärtige Philippinen-Politik der Regierung bekämpften. Dennoch ist ihr Erfolg in Ohio recht be-scheiden, wogegen ihnen in Massachusetts gelang, die Mehrheit von 173000 Stimmen, die vor drei Jahren die Republikaner erlangten, auf etwas über 20000 Stimmen zu ermäßigen.

Obgleich nur in 11 Staaten Wahlen zu den Staatslegislaturen stattgefunden haben, hat doch das Ergebnis eine hoch politische Bedeutung, einmal als Beispiel zu dem im nächsten Jahre statt-findenden Wahl des Präsidenten und der Mitglieder des Represen-tantenhauses, dann weil diesmal die lokalen Fragen fast ganz von dem Kampf um Verbeibaltung oder Fallenslassen der jetzigen amerikanischen Expansions- und Schutzoll-Politik zurücktraten. Die sonderbaren „Erfolge“ des General Otis auf den Philippinen, die im Kriege mit Spanien hervorgetretene Korruption in der Armee- und Flottenverwaltung, das Anwachsen des Militarismus, der Heeres- und Flottenausgaben ist von den Demokraten geschickt zu einem Bündel schwerer Anklagen gegen die McKinley'sche Ausdehnungs- und Eroberungspolitik zusammengefaßt worden. Wenn trotzdem die Erfolge so geringe geblieben sind, ist das ein Beweis, daß für den Imperialismus doch eine breitere Strömung vorhanden sein muß, als meist angenommen wurde. Der amerikanische Kapitalismus hat sich längst über die Monroe-Doktrin hinweggesetzt; er verlangt nicht nur für sich die mittel- und südamerikanischen Gebiete, er will auch in Ostasien und im Stillen Ocean die Hand im Spiele haben; er sucht nach Kolonien als Ausdehnungsobjekte und Stützpunkte für seinen Handel, mögen diese auch mit unzähligen Menschenopfern erkauf werden müssen. Und in diesem Streben findet er nicht nur bei der Geschäftswelt, sondern auch bei einem Teil der nichtsozialistischen amerikanischen Arbeiterschaft, die von dieser Politik Hochachtung der Löhne und Ausdehnung der Exportindustrie erhofft, untrübes Verständnis. Wie in England hat auch in den Vereinigten Staaten der Imperialismus seine breite Anhängerenschaft. In dieser durch die jüngsten Wahlen erwiesenen Tatsache liegt ihre Bedeutung.

Der Magdeburger Majestätsbeleidigungs-Prozess.

(Schlußbericht.)

Forschung der Beweisaufnahme.

Mehrere Zeugen bezeugen: Müller habe ihnen gesagt, daß mit seinem Wissen und Willen der Artikel nicht in die Zeitung ge-kommen wäre, er hätte einen solch geschmacklosen Artikel nicht auf-genommen. Trotzdem werde er schließlich für diesen Artikel büßen müssen, da er trotz aller seiner Proteste als verantwortlicher Redacteur auf der Zeitung gestanden habe.

Zeuge Schlosser Ritsch: Als der inkriminierte Artikel erschienen war, habe er zu Schmidt gesagt: Was habt Ihr da wieder gemacht, da kommt etwas danach. Schmidt habe geantwortet: Das wird so schlimm nicht werden!

Darauf wird Albert Schmidt als Zeuge vorgeführt. Dieser bekennt auf Befragen des Vorsitzenden, die Bestellung eines verantwortlichen Redacteurs sei Sache des Verlegers, er habe sich nicht darum bekümmert, wer an der Spitze des Blattes als verantwortlicher Redacteur gestanden habe; er habe auch darauf keinen Einfluß. Er habe den Artikel aus einer ausländischen Zeitung ausgeschnitten und auch vorher allerdings nur ganz oberflächlich durchgesehen, wie ein vielbeschäftigter Redac-teur „Vernünftiges“ und „Humoristisches“ durchlese. Er habe die Zeitung zu jener Zeit ganz allein redigiert. Es sei ihm von der Partelleitung das Zeugnis gegeben worden, daß die „Vollstimme“ musterhaft redigiert war. Um dies aber thun zu können, sei es nötig gewesen, eine große Arbeitskraft zu ent-salten. Er sei zu jener Zeit geistig überanstrengt gewesen und habe keineswegs gefunden, daß die Spitze des Artikels sich gegen den Kaiser richtete. Erst nachdem er nach dem Erscheinen des Artikels von Parteigenossen aufmerksam gemacht worden, habe er erkannt, daß der Artikel eine Majestätsbeleidigung enthalte. - Vorf.: Stellen Sie es mit Ihrer Pflicht vereinbar, einen Unschuldigen für sich büßen zu lassen? - Zeuge: Ich wollte mich als Thäter nennen, ich wurde jedoch von Parteigenossen daran gehindert. - Vorf.: Ja, nach der Verteilung des Artikels. - Zeuge: Auch schon vor der Verhandlung. - Vorf.: Können Sie hierfür Zeugen benennen? - Zeuge: Das kann ich allerdings nicht. - Vorf.: Sie hatten doch aber in der Verhandlung am 9. Januar Gelegenheit gehabt, hervortreten und zu sagen: Ich bin der Thäter. Sie hatten doch den Antrag des Herrn Staatsanwalts, der auf 4 Jahre Gefängnis lautete, gehört. Sie hätten, als der Gerichtshof aus dem Verhandlungszimmer kam, noch hervortreten und sich als Thäter an-geben können. - Zeuge: Das wollte ich auch, wurde aber von Parteigenossen erjucht, damit noch zu warten. - Auf Befragen des Angeklagten Müller giebt Zeuge zu, daß zwischen ihm und Müller ein gewisses gespanntes Verhältnis bestanden, das auch Müller veranlaßt habe, seine Stellung zu kündigen. -

Der Sachverständige.

Es wird hierauf Chefredakteur Karl Volkrath-Berlin als Sachverständiger vernommen. Dieser bekennt auf Befragen des Vorsitzenden: Es sei kein Zweifel, daß die Tendenz des Artikels sofort jedem erkennbar war. Deshalb trotz aller Proteste des Ange-klagten nicht ein anderer als verantwortlicher Redacteur an der Spitze der Zeitung genannt war, sei ihm unerklärlich. Eigentliche Chefredactoren gebe es jetzt nicht mehr. Es komme vor, daß ein Chefredacteur einen anderen Redacteur als verantwortlichen bestelle. Aldann habe aber der betreffende Redacteur das Recht, bedenkliche Artikel zurück-zuweifen. Jedenfalls habe der Angeklagte alles getan, um seine Verantwortlichkeit für die inkriminierte Nummer abzulehnen. - Verteidiger: Hielten Sie es für Pflicht des Angeklagten, den Thäter zu nennen? - Volkrath: Es wäre die Verlesung einer journalistischen Anstandsspflicht gewesen, wenn der Angeklagte den Thäter angegeben hätte. - Vorf.: Hielten Sie es aber für Pflicht, daß der Zeuge Schmidt sich als Thäter angab? - Volkrath: Unbedingt.

Schluß der Beweisaufnahme.

Die Beweisaufnahme ist damit beendet. Der Gerichtshof be-schließt: Die Zeugen Harbaum, Pistorius, Fabian und Behge nicht zu verurteilen, da diese der Mitthäter-schaft dringend verdächtig seien. Der Zeuge Schmidt bleibt gleichfalls unbedeutend.

Die Waldohers.

Staatsanwalt Krielt führt aus, daß heute die Sache wesent-lich anders liege, als am 9. Januar. Heute habe der Angeklagte den Nachweis geführt, daß der inkriminierte Artikel ohne sein Wissen und Willen in die „Vollstimme“ gekommen und er ernstlich bemüht gewesen sei, dahin zu wirken, daß er nicht weiter als verantwort-

Lichter Redacteur an der Spitze der Zeitung genannt werde. Daß der Angeklagte am 9. Januar verurteilt worden sei, habe er sich selbst zuzuschreiben. Nach der heutigen Vernehmung sei der Angeklagte auf Grund des § 20 des Preßgesetzes nicht verantwortlich zu machen, er beantrage daher dessen Freisprechung.

Verteidiger Rechtsanwalt Otto Landsberg: Er könne sich den Ausführungen des Staatsanwalts nicht anschließen. Möge man das Zeugnis Schmidts noch so sehr in Zweifel ziehen, man werde aber nicht annehmen können, daß Schmidt ein Familienvater, der es in seiner Partei zu mehreren Ehrenämtern gebracht habe, sich für den jüngeren Müller opfern und statt seiner drei Jahre ins Gefängnis gehen werde. Daß ein Komplott bestanden habe, halte er (Verteidiger) für ausgeschlossen. Wenn ein solches aber bestanden, dann sei jedenfalls der Angeklagte nicht Mitwisser desselben gewesen, denn alsdann hätte er in anderer Weise wie es am 9. Januar geschehen, für Entlastungszeugen gesorgt, dann hätte der Angeklagte zweifellos nicht verurteilt, die so wichtigen Zeugen Wegner und Rathes laden zu lassen. Daß der Angeklagte den Zeugen Schmidt nicht als Thäter angegeben habe, werde man nach der Befundung des Sachverständigen Volkrath sehr begründlich finden. Man könne doch dem Angeklagten nicht zumuten, etwas zu thun, was die journalistische Anstandsspflicht verlege. Der Angeklagte konnte höchstens wegen Fahrlässigkeit auf Grund des § 21 des Preßgesetzes verurteilt werden. Ein solcher Grund liege aber ebenfalls nicht vor, er beantrage daher, den Angeklagten freizusprechen.

Das Urteil.

Nach sehr langer Beratung des Gerichtshofes verkündet der Vorsitzende, Landgerichts-Direktor Fromme: Die Behauptung des Angeklagten, daß er am 28. Juli 1898 an der Herstellung der periodischen Zeitschrift „Volkstimme“ nicht mitgewirkt, und daß er alles gethan habe, damit sein Name nicht als verantwortlicher Redacteur an der Spitze der Zeitung genannt werde, konnte nicht widerlegt werden. Wenn auch die Unschuld des Angeklagten nicht voll erwiesen ist, so ist er jedenfalls auf Grund des § 20 des Preßgesetzes für den inkriminierten Artikel nicht verantwortlich zu machen.

Der Gerichtshof hat daher dahin erkannt, daß das Urteil vom 9. Januar d. J. aufzuheben, der Angeklagte freizusprechen und die Kosten des Verfahrens der Staatskasse aufzuerlegen seien.

Kommunales.

Der Magistrat hat nunmehr der Stadtverordneten-Versammlung die Vorlage zur Zustimmung zugehen lassen, daß von der Erhebung der Gemeinde-Einkommensteuer nach dem Steuerjahre von vier Mark, umfassend die Einkommen von 600 bis 900 M. einschließlich, vom 1. April 1900 ab bis auf weiteres Abstand zu nehmen ist, daß aber den alsdann freizustellenden Personen das gesetzliche Stimm- und Wahlrecht erhalten bleibt. Der Magistrat bemerkt alsdann noch, daß auch die Stadtgemeinde Charlottenburg die Einstellung der Erhebung der 4 Mark-Stufe vom 1. April 1900 ab beschloffen hat, und ersucht daher die Versammlung im allgemeinen Verwaltungsinteresse, diese Vorlage als eine dringliche Angelegenheit behandeln zu wollen.

Die Angelegenheit des Ausbaues eines auf Kosten der Stadtgemeinde auszuführenden Reges von Unterplattfahnen ist von der Verkehrsdeputation einer Unterkommission zur Vorberatung überwiesen worden. Eine Reihe kürzerer Strecken, welche die Große Berliner Straßenbahn ausbauen will, wie insbesondere in der Siemens-, Birken-, See- und Friesenstraße, beschloß die Deputation, der Gesellschaft vorbehaltlich der Zustimmung der Gemeindebehörden zu den Bedingungen des bestehenden Vertrages zu übertragen.

Lokales.

(Siehe auch 4. Beilage.)

Die neu erschienene Lokalliste liegt der heutigen Nummer des „Vorwärts“ bei. Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen, sich streng nach dieser Liste zu richten. Auch in den Gewerkschaften, Vergütungs-Vereinen, Klubs etc. ist dahin zu wirken, daß bei Vergütungen nur solche Lokallisten in Anspruch genommen werden, die uns zu ersten Beratungen zur Verfügung stehen. Hervorragende Verdienste verdient die Lokalliste in den Vororten. Dort haben die Genossen wegen der Lokale einen besonders schweren Kampf mit den Ortsbehörden zu führen und daher weist die Lokalkommission ausdrücklich darauf hin, bei Anschlägen, Landpartien etc. nur solche Lokale zu besuchen, die unseren Parteigenossen zu Versammlungen offen stehen. Nur wenn ein jeder sich seiner Pflicht bewußt ist, kann von einem Erfolg die Rede sein.

Die Lokalkommission.

Achtung, erster Wahlkreis! Den Parteigenossen zur Nachricht, daß die Mitglieder des Wahlvereins am Totensonntag, den 28. d. M., einen Ausflug nach Treptow machen. Treffpunkt um 8 Uhr im Restaurant „Karpentisch“, Köpenicker Landstraße. Um 5 Uhr in der Treptower Sternwarte Vortrag des Herrn Direktor Krakenhold über „Der unglückliche Weltuntergang“, später Besichtigung des Sterns durch das Fernrohr. Näheres siehe Anzeiger am nächsten Sonntag. Billets zur Sternwarte sind zum halben Preis zu haben bei Mörschel, Lindenstr. 35, Sommer, Grünstr. 21, Breuß, Neue Friedrichstr. 20, Moll, Klosterstr. 101, Schmidt, Hienburgerstraße, Taterow, Annenstr. 28a, Pelgentreff, Dersdenerstr. 33, Meyner, Staltpferstr. 59, Sack, Französischestr. 6 und Wittner, Feilnerstraße 11. Um rege Beteiligung ersucht Der Vorstand.

Achtung, 2. Wahlkreis! Heute Sonntagvormittag 7 1/2 Uhr findet eine Flugblattverteilung statt. Die Genossen, welche gewillt sind, daran teilzunehmen, werden ersucht, sich zahlreich in folgenden Lokalen einzufinden: Schulhaus, Großbeerenstr. 18; Siebert, Großbeerenstr. 54; Quandt, Bellealliancestr. 74; Kefner, Fagelsbergerstraße 23.

Der Wahlverein des 3. Kreises unternimmt am Freitag (Mittwoch, den 22. November etc.) eine Herrenpartie. Abfahrt früh 8 1/2 Uhr vom Götlicher Bahnhof bis Nieder-Schöneweide. Von da über Johannisthal-Alt-Glienide, Falkenberg nach Grünau. Dasselbst Treffpunkt für unsere Damen und Radfahrer im Lokal des Herrn Lindenhahn, Friedrich- und Wilhelmstraßen Ecke.

Freie Volkshöhle. Die 4. Serie der Vereinsvorstellungen beginnt am 3. Dezember im Lessing-Theater mit Lessings Lustspiel Minna von Barnhelm. Die Vorstellungen beginnen um 7 1/2 Uhr. Die III. Abteilung hat heute nachmittags 2 1/2 Uhr im Carl-Weiß-Theater Vorstellung. Winter-Fachlaf, nächsten Sonntag fällt die Vorstellung aus wegen des Kostensfestes. IV. Abteilung (Winterschlaf) am Sonntag, den 3. Dezember.

Arbeiter-Bildungsschule. Heute abend 7 Uhr bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75, Vortrag des Genossen Dr. Friedberg über „Pflege und Erhaltung der Schönheit“. — Sonntag, den 26. Nov., Experimental-Vortrag des Herrn Dr. W. Spieß in der „Urania“, Taubenstraße: „Die Elektrizität als Licht- und Wärmespenderin“. Eröffnung 6 Uhr. Beginn des Vortrags im Hörsaal um 7 Uhr pünktlich. Einladungskarten a 40 Pf. (incl. Garderobe) sind in obiger Versammlung, sowie an den Vortragenden in der Neuen Koffstraße 3 zu haben. Zu beiden Veranstaltungen ersuchen wir um recht zahlreichen Besuch. Der Vorstand.

Studentische Ungezogenheiten. Aus wird geschrieben: Herr Dr. Behrend liest diesen Winter an der Universität Berlin unentgeltlich ein Kolleg über die Prostitution in ethischer, rechtlicher und gesundheitlicher Beziehung. Am Montag, den 6. d. M., fand das erste Kolleg statt. Eine Dame, die sich für die brennenden Fragen der Gegenwart eingehend interessiert und eine Reihe von Semestern in Kollegien und Seminarien gearbeitet hat, wollte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, auch über die grundlegende Frage der Sittlichkeit, die Prostitution, an der Unübersicht selbst unterrichtet zu werden, nachdem sie schon vieles darüber gehört, gelesen und gedacht hatte — im „interesselosen“ Anschauen. Als sie in das Auditorium eintrat, beachtete sie, in Nachdenken versunken, nicht, daß unter den Anwesenden, die den Raum bis zum letzten Platz füllten, keine Dame war. Sie sah eben Menschen vor sich, die über eine wichtige menschliche Frage Beschlüssen erbalten wollten, wie sie selber. Lautlose Stille herrschte, der Dozent ließ auf sich warten, und für ein so interessantes Thema mußte sich die Spannung doch besonders steigern. Da, nachdem die Dame einige Schritte in den Saal gemacht hatte, um noch einen leeren, leeren Platz zu suchen, erhob sich ein leises, dann immer lauter, im melodischen Crescendo anwachsendes Scharen mit den Füßen, je weiter die Dame vordrang. Zuerst wußte sie nicht, daß diese Füße in ihr galten, bis sie es bligartig verstand, und nun mit stolzerhohem Haupte und lasthaftem Lächeln bis in die hinterste Reihe schritt, die ihr noch einen freien Platz bot. Als sie dann endlich saß, hatte sich der Lärm zu einem wahren Gewitter gesteigert: Scharen, Krampeln, Rischen, mythistopelisches Lachen brachten eine besonders grandiose Wirkung hervor, und 200 umgewandte Gesichter mit blühenden Augen waren auf die gerichtete, die sich durch die Gewohnheit berechnigt glaubte, in ihren Mitstudierenden die Kommilitonen und Kameraden zu sehen, und nichts weiter. Aber hier hatten sie sich vertragen — sie, die modernen Prinzipien zufolge mit dem Borte die Verehrung der Frauen zum Studium anerkennen, können für den einzelnen Fall, der vielleicht ihre persönlichen sittlichen Schäden ausbaden dürfte, nicht die Sache von der Person trennen. Wenn über die „geschäftlichen“ Beziehungen des Mannes zum Weibe gesprochen wird, dürfen die keuschen Ohren der Dame nicht hindern; hier hat der Mann dem Weibe zu gebieten, und selbst, wenn der Mann 18 Sommer zählt und die Frau 40. Aber die größte Wölge, die unsere Zukunftsträger zeigen, ist ihre Inkonsequenz: sie verurteilen, die einen deutlich, die andern mehr verdeckt, daß sie nicht um der Wissenschaft willen die „heiligen Hallen“ betreten hatten, sondern um „interessante“ Genüsse ungestört, ungeniert und unbedacht zu kosten. Daß sie diesen Wunsch hegten und teilweise befriedigten, bewiesen sie noch im Laufe der Vorlesung durch Beifallsbezeugungen bei durch den Vortrag angedeuteten Vorstellungen und Vorfängen, die sie nicht im „interesselosen“ Anschauen zu würdigen suchten.

Uebrigens muß bemerkt werden, daß einige Ausnahmen leiser oder lauter opponierten und das Verhalten als „findeich“ bezeichneten. Nichtsdestoweniger so geschah an der Wende des Jahrhunderts im Wintersemester 1899/1900 an der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin.

Der Ausschuss des Berliner Gewerbegerichts für Gutachten und Anträge hat auf Antragung mehrerer Besitzer in seiner letzten Sitzung einstimmig beschlossen, beim Bundesrat und Reichstag die obligatorische Errichtung von Arbeitsnachweisen auf paritätischer Grundlage in Städten über 10 000 Einwohner zu befürworten, dagegen den Scharmacher-Antrag betreffend die obligatorische Errichtung von Arbeitsnachweisen unter ausschließlicher Leitung von Arbeitgeberern (Antrag Felsich u. Gen.) abzulehnen.

Der Stadtverordnete Justizrat Dr. Horwiz ist gestern im 76. Lebensjahre an Lungenerkrankung gestorben. Er hatte anfänglich Medizin studiert, dann in Berlin und Heidelberg Jurisprudenz, 1855 wurde er Gerichtsassessor, 1858 ließ er sich als Rechtsanwalt in Liebenwalde nieder und nachdem er auch kurze Zeit in Grünberg i. Schl. die Anwaltspraxis ausgeübt hatte, verlegte er 1867 seinen Wohnsitz nach Berlin, 1877 wurde er in das Abgeordnetenhaus für den Wahlkreis Liebenwalde-Torgau gewählt, 1883 für den Wahlkreis Merseburg-Torgau in den Reichstag und in der nächsten Legislaturperiode entsendete ihn in denselben der Wahlkreis Pöhlhäuser in Sachsen. Dr. Horwiz gehörte bis 1880 zur national-liberalen Partei; er hatte dann die Seceffion und auch die Fusion mit der Freiwiliger Partei mitgemacht. Viel mehr aber als im Parlament ist Dr. Horwiz in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung hervorgetreten; er hat derselben seit 1870, also beinahe 20 Jahre angehört und sich als Mitglied der Finanzdeputation und der städtischen Schuldeputation betätigt.

Aus dem dunkelsten Berlin. Die „Staatsbürger-Zeitung“ schreibt: Der Parochial-Verein der Emmaus-Gemeinde, der gestern abend im Konzerthaus „Sansonci“ zu seinem 8. Jahresfest versammelt war, beschloß einstimmig, folgendes Telegramm an den Oberhofmeister Freiherrn v. Michbach zu senden: „Der zur achten Jahresfeier im Konzerthaus „Sansonci“ versammelte positive Parochial-Verein der Emmaus-Gemeinde erlanbt sich, der Kaiserin seinen allerunterthänigsten Dank für das an die hiesige Stadtverordneten-Versammlung gerichtete Schreiben zu Füßen zu legen.“

Der älteste noch amtierende Gemeindefullehrer, Herr Rektor Ludwig Gaulte von der 60. Anaben-Gemeindefchule in der Fürstingerstraße, vollendet am Montag sein 80. Lebensjahr. Herr Gaulte wurde am 20. November 1819 zu Kolberg geboren. Er trat im April 1846 in das öffentliche Lehramt ein, erhielt im April 1852 seine feste Anstellung als Berliner Gemeindefullehrer und wurde im Oktober 1871 Rektor der eben eröffneten 60. Schule, der zweitältesten Gemeindefchule des vor dem Hakenischen Thore gelegenen Stadtteils. Herr Gaulte konnte im Jahre 1896 sein fünfzig-jähriges Lehrerjubiläum und in demselben Jahre sein fünfunds- zwanzigjähriges Rektorjubiläum feiern. Der alte Herr trägt die Würde seines Amtes noch immer in großer geistiger und körperlicher Frische.

Der Reichstags-Abgeordnete Ahlwardt, der mit seinen antisemitischen Sondergeschäften unglücklich hat, soll, wenn man einer Lokal-korrespondenz glauben darf, die Absicht haben, sich vom öffentlichen Leben zurückzuziehen. Er werde sich nach Ablauf seines Mandats wahrcheinlich nicht wieder aufstellen lassen. Auch der Schwiegerjohn des Herrn Ahlwardt, der „deutsche Gastwirt“ Bodde, will keine praktische Parteipolitik mehr treiben. Er hat jetzt wieder eine Gastwirtschaft eröffnet, verkündigt aber zugleich, daß er öffentlich nicht mehr politisch agitieren werde. Die Zeiten sind eben vorbei, wo das antisemitische Geschäft sich lohnte.

Die Wahlen zur Kreisammer Berlin-Brandenburg finden nunmehr vom 20. bis 29. d. Mts. statt. Für Berlin sind 41 Mitglieder und ebensoviel Stellvertreter, für den Wahlbezirk Potsdam 21 Mitglieder und ebensoviel Stellvertreter, für den Wahlbezirk Frankfurt 6 Mitglieder und 6 Stellvertreter für die Periode 1900 bis 1902 zu wählen. Die ärztlichen Standesvereine und der Verein zur Einführung freier Arztwahl in Berlin haben eine gemeinsame Kandidatenliste aufgestellt.

Der Verein der Wasserfreunde hat das Grundstück Königsgräberstr. 19, als Astanisches Bad seit Jahrzehnten bekannt, von den Dählingerischen Erben für den Kaufpreis von 1 150 000 M. erworben. Der Verein der Wasserfreunde wird zunächst den Betrieb des Astanisches Bades in dem bisherigen Umfang fortführen, im Frühjahr 1900 aber soll mit einem den großstädtischen Anforderungen sich anpassenden Neubau begonnen werden.

Arbeitererfolg. Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern bei der Abtragung des Hauses Nr. 82 in der Klosterstraße. Eine Mauer stürzte plötzlich ein und riß ein Gerüst mit, auf welchem 10 Arbeiter standen. Sämtliche Arbeiter stürzten in die Tiefe und erlitten Verletzungen. Am schwersten wurde der Arbeiter Hermann Kallisch verletzt, welcher eine nicht unerhebliche Schädelfraktur und einen Armbruch erlitt. Mit einem rasch requirierten Wagen der Unfallstation X wurde der Verwundete in die in der Alten Schützen-

straße 1 gelegene Unfallstation gebracht. Nachdem ihm dort die erste Hilfe zu teil geworden war, erfolgte sein Transport ins Lazarus-Spitalshaus. Die übrigen Arbeiter erlitten mehr oder weniger schwerere Quetschungen und Abschürfungen. Die Verletzten wurden in der Unfallstation verbunden und konnten sich in häusliche Pflege begeben.

Durch einen Sturz vom Bau verunglückt ist vorgestern nachmittag der 32 Jahre alte, verheiratete Arbeiter Friedrich Busch aus der Stralunderstr. 61. Busch fiel beim Abbruch des Hauses an der Ecke der Linien- und Alten Schönhauserstraße aus der Höhe des ersten Stockes hinab und zog sich Rippenbrüche zu. Ein Arbeitsgenosse brachte ihn mit einem Koppischen Rettungswagen nach der Charité.

Einbruchdiebstahl. In der Eisenhandlung von Gustav Boffe, Bellealliancestraße 23, ist gestern nacht zum zweitemale innerhalb drei Wochen eingebrochen worden. Die Werkstätte ist erbrochen und geleert worden. Nur einen Pfennig haben die Spitzbuben zum Hofne offenbar zurückgelassen. Die Diebe sind vom Hofe aus durch einen Lichtschacht des Kellerfensters eingedrungen und haben zwei schwere Eisenstäbe teils gebrochen, teils umgebogen.

Der große Dachstuhlbrand auf dem Edgrundstück am Schöneberger Ufer und an der Potsdamer Straße beschäftigte die Feuerwehr die ganze gestrige Nacht hindurch mit Aufräumarbeiten. Eine Brandwache blieb bis in die zehnte Vormittagsstunde. Die Ober-Postdirektion entsandte gegen 50 Arbeiter von allen Kemtern, um den Telegraphenständer wieder herzustellen. Die Balkenlage, auf dem er steht, ist zum Teil durchgebrannt, der eiserne Ständer teilweise zertrümmert und verbogen. Die mehr als 300 Leitungsdrähte waren durchgebrannt und hingen nach der Königin-Augustastraße hinüber zum Teil im Wasser des Landwehr-Kanals. Der Telephonverkehr erlitt erhebliche Störungen.

Betriebsunfall. In der Hermannschen Buchdruckerei, Weuthstraße 8, ist, wie uns berichtet wird, die Anlegerin Auguste Thielmann an der Ziegelbrudmaschine schwer verunglückt. Der Arbeiter wurde beim Zuzappen der Maschine die rechte Hand gequetscht.

Durch Ueberefahren ist Sonnabendabend gegen 7 Uhr auf dem Molkenmarkt der Fahrer eines Kohlenhandwagens schwer zu Schaden gekommen. Der Unglückliche wurde von einem Fuhrwerk der Heringsfirma Voigt u. Vogel überrollt und in schwer verletztem Zustande unter den Rädern hervorgezogen. Während eine Droschke den Verunglückten in ein Krankenhaus brachte, führte ein Schutzmann den Aufscher des Heringswagens auf die Polizeiwache.

In der Urania wird am Sonntag, Dienstag, Mittwoch und Sonnabend eine Wiederholung des Vortrags „Trandaa“ stattfinden, am Montag, Donnerstag und Freitag wird „Der Sieg des Menschen über die Natur“ gegeben. Im Hörsaal werden folgende Vorträge gehalten werden: Montag, Herr W. Witt: Die Sonne; Dienstag, Herr Dr. G. Rath: Die Leichtmetalle; Mittwoch, Herr Franz Goerke: Streifzüge durch Westfalen; Donnerstag, Herr Professor Dr. C. Müller: Rasse und Scholofung; Freitag, Herr Dr. B. Spies: Die Gesetze des Kluges; Sonnabend, Herr Dr. P. Spies: Die Ausbreitung des Lichts.

Im Circus Busch finden auch am heutigen Sonntag zwei Vorstellungen statt; die erste um 4 Uhr nachmittags, die zweite um 7 1/2 Uhr abends. In der Nachmittagsvorstellung hat jeder Erwachsene das Recht, ein Kind unter zehn Jahren auf allen Plätzen, mit Ausnahme der Galerie, frei mit einzuführen und für weitere Kinder in dieser Altersstufe nur halbe Restenpreise zu zahlen.

Circus Alb. Schumann. Heute, Sonntag, finden zwei Vorstellungen statt, nachmittags 4 Uhr und abends 7 1/2 Uhr. Nachmittags ist auf allen Plätzen ein Kind frei; jedes weitere Kind bis zu 12 Jahren zahlt halbe Preise (außer Galerie). Abends jedoch volle Preise.

Poliklinik. Rosenhellerstraße 4 ist eine Poliklinik eröffnet worden, in welcher Unbemittelten unentgeltlich ärztlicher Rat erteilt wird. Es werden daselbst wochentags folgende Herren zu sprechen sein: Dr. Freund für Brustkrankheiten von 10-11 1/2, Dr. Löwenthal für Nagen- und Darmkrankheiten von 10-11 1/2, Dr. Jacobsohn für Augenkrankheiten von 12-1 1/2, Dr. Marcuse für chirurgische Kranke von 1-3 Uhr.

Feuerbericht. Gleichzeitig mit dem großen Dachstuhlbrande an der Potsdamer Brücke war Freitag in der Blücherstraße 23 in der im Keller belegenen Tapezierwerkstatt von Zellhuber ein kleiner Brand abzulösen, der durch Unvorsichtigkeit entstanden war, und den Lehrling Horstig schwere Brandwunden zufügte, so daß er nach dem Krankenhause am Urban geschafft werden mußte. Bald darauf wurde die Wehr nach Dunderstraße 21 gerufen, wo gleichfalls ein Kellerbrand zu beseitigen war, der Strohhobelpäne und Gerümpel einäscherte. Frankfurter Allee 162 und Lehrterstraße 48b gingen Betten und Möbel in Flammen auf. In der Nacht zum Sonnabend erfolgte ein Ausbruch nach Schönhauser Allee 52 und bald darauf nach Nr. 58 derselben Straße. In beiden Fällen war die Veranlassung geringfügig. Ein Alarm nach Lotumstraße 13 betraf einen in Brand geratenen Holzhaufen. Sonnabend früh war Melchiorstraße 23 noch ein unbedeutendes Feuer in einer Fabrik abzulösen.

Aus den Nachbarorten.

Schöneberg. Die Versammlung des Socialdemokratischen Vereins findet am 27. November im „Alubhaus“, Hauptstr. 5/6, statt. Der Reichstags-Abgeordnete August Bedel wird über „Die Ziele der Socialdemokratie“ referieren. Hierzu wird am 26. November eine rege Agitation entfaltet werden, zu der die Parteigenossen zahlreich bei Doh, Grunewaldstr. 110, erscheinen mögen, während die Genossen des 13., 14. und 15. Bezirks sich bei Moll, Sponholzstr. 84, treffen.

Lichtenberg-Friedrichsberg. Genosse Müller spricht Dienstagabend im Wahlverein über „Der Marxismus und seine Zukunft“.

Pankow-Nieder-Schönhausen. Am Dienstag, abends 8 1/2 Uhr findet bei Siede, Mühlenstr. 24, eine Vereinsversammlung vom hiesigen Arbeiterverein statt. Stadtv. Reyer u. Nixdorf wird über: „Wer ist ein Socialdemokrat“ referieren.

Schmargendorf. Am Dienstag findet die regelmäßige Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins im Wirtshaus Schmargendorf statt. — Am Mittwoch: Herrenpartie. Der Vorstand.

Steglitz-Friedenau. Die nächste Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins ist Dienstag bei Grube, Kaiser-Allee. Vortrag über „Das Milizsystem“.

In Köpenick findet die nächste Versammlung des Arbeitervereins erst am Dienstag, 28. November, statt. Der Vorstand.

Die Wahlen zum Gewerbegericht in Nixdorf finden am Freitag, den 8. Dezember, für die Arbeitgeber, und am Sonnabend, den 9. Dezember, für die Arbeitnehmer statt. Es sind vier Wahlbezirke gebildet worden, in denen je 6 Arbeitnehmer und 6 Arbeitgeber gewählt werden. Die vom Magistrat aufgestellten Wählerlisten liegen von jetzt ab in der Berlinerstraße 41, 2 Treppen, Zimmer 11, in der Zeit von früh 8 bis 1 Uhr mittags aus. Die nicht eingetragenen, insbesondere die außerhalb Nixdorfs wohnenden, dort aber wahlberechtigten Personen haben gemäß § 13 des Ortstatuts innerhalb dieser Frist ihre Stimmberechtigung mündlich oder schriftlich bei der bezeichneten Stelle anzumelden, und zwar Arbeitgeber unter Beifügung einer Gewerbe-Anmeldungsbescheinigung oder der letzten Gewerbesteuer-Quittung, die Arbeitnehmer unter Beifügung eines Zeugnisses des Arbeitgebers oder der Polizeibehörde, durch welches bestätigt wird, daß der Arbeitnehmer seit mindestens einem Jahre innerhalb Nixdorfs in Arbeit steht oder wohnt.

In Spandau sind bei der Wahl der Stadtverordneten II. Abteilung die Herren Hammann, Feuder und Reinede gewählt worden. Zwischen Fischer und Verholz hat Stichwahl stattgefunden.

Der Gemeindebezirk Friedrichshagen zählt nach der am 4. November stattgehabten Personenstandsaufnahme 10 638 Einwohner. Es ergibt dies gegen das Vorjahr eine Zunahme von 400 Seelen. Die Einwohnerzahl der in Friedrichshagen eingemeindeten Kolonie Girschgarten beträgt 118.

Der Bau der Rettungstation am Müggelsee wird von der neu gegründeten Rettungsgesellschaft der Wasserportvereine Berlin und Umgebung demnächst in Angriff genommen. Diefelbe soll auf einer am Südufer des Sees unweit des Müggelgrundes bei Rahnsdorf befindlichen Landspitze ihren Platz erhalten. Außer den nötigen Unterkunftsräumen wird auch ein 8 Meter hoher Aussichtsturm errichtet werden.

Der Bau einer Habelbrücke bei Sacrow ist jetzt genehmigt worden. Sie wird in Zementbau ausgeführt und ist mit 16 000 M. veranschlagt. Die neue Kreischauffee von Spandau über Gadow und Gladow wird gerade auf diese Brücke zu führen. Die Sacrower Gemeinde hat zu dem Chauffeebau erheblich beigetragen.

Aus Blöschsee sind wiederum zwei Strafgefangene entwichen. Die beiden Ausreißer Stutter und Joring waren bei der Verurteilung von Blöscharbeiten im Inneren einer Baracke mit einigen fünfzig anderen Sträflingen beschäftigt und benutzten, während sie in einer Küche arbeiteten, einen unbewachten Augenblick, um durch das Fenster zu springen. Sie erreichten die nahe Pauer und Kletterten mit Hilfe eines Strickes, den sie sich aus ihrem Bettlaken angefertigt hatten, über die Mauer hinweg. Beim Herabspringen verstauchte sich Stutter den Fuß und konnte sich nur bis zum nahen Spandauer Schiffahrtskanal schleppen. Hier wurde er, im Begriff, sich den verletzten Fuß zu waschen, ergriffen. Sein Kumpan Joring hat das Weite gesucht.

Gerihts-Zeitung.

Das Harburger Gewerkschaftsartell ist kein Verein. Von ganz erheblicher Bedeutung ist der Ausgang eines Strafverfahrens, das gegen den Genossen Schmidchen als dem Geschäftsführer des Gewerkschaftsartells in Harburg eingeleitet worden war. Schmidchen sollte den § 2 des Vereinsgesetzes übertreten haben. Es war die Frage zu entscheiden, ob S. verpflichtet gewesen wäre, Statuten und Mitgliederverzeichnis des Artells der Polizeibehörde einzureichen, weil das Artell ein Verein sei, der auf öffentliche Angelegenheiten einwirken wolle. Das Schöffengericht behalte die Frage und verurteilte S. zu 20 M. Geldstrafe. Das Berufungsgericht in Stade sprach jedoch den Angeklagten mit folgender Begründung frei: Das Artell setzte sich zusammen aus den Delegierten der in ihm vereinigten gewerkschaftlichen Organisationen und aus den jeweiligen Vorsitzenden jeder öffentlichen Organisation. Es zähle 54 Mitglieder. Die Delegierten zum Artell würden von den beteiligten Organisationen in ordentlichen Mitgliederversammlungen gewählt. Die Wahl erfolge für ein Jahr, jedoch stelle es den beteiligten Organisationen frei, jederzeit ihre Delegierten zurückzuziehen und sofort durch andere zu ersetzen. In den allmonatlich stattfindenden Artellversammlungen würden Beschlüsse gefaßt, und die im Artell beteiligten Gewerkschaften seien verpflichtet, die vom Artell im Sinne des Regulativs gefaßten Beschlüsse auszuführen. Unter diesen hier angeführten Umständen sei das Artell überhaupt kein Verein im Sinne des Vereinsgesetzes. Unter einem Verein sei eine Vereinigung mehrerer zur Verfolgung gemeinschaftlicher Zwecke zu verstehen. Unter mehreren könnten aber sinngemäß nur physische Personen verstanden werden. Hier seien nun aber die Mitglieder des Gewerkschaftsartells nicht physische Personen, sondern die Gewerkschaften selber. Eine Vereinigung von Delegierten mehrerer Gewerkschaftsorganisationen könnte mit Recht die Eigenschaften eines Vereins abgesprochen werden, wenn die Delegierten lediglich beauftragt seien, die zur Vereinigung gehörenden Gewerkschaften in den einzelnen Versammlungen zu vertreten, wenn an Stelle des jeweiligen Delegierten zu jeder Zeit andere Vertreter gewählt werden können und wenn die Vereinigung außerhalb der allmonatlichen Versammlungen nicht tätig werde. — Die Staatsanwaltschaft legte gegen dieses Urteil die Revision ein. In der mündlichen Verhandlung vor dem Kammergericht wurde der Angeklagte durch den Rechtsanwalt Dr. v. Oldershausen aus Hamburg vertreten. Der Strafsenat verwarf in seiner letzten Sitzung die Revision der Staatsanwaltschaft mit folgender Begründung: Das Landgericht habe dem Gewerkschaftsartell in Harburg mit Recht unter den von ihm tatsächlich festgestellten Umständen die Eigenschaften eines Vereins abgesprochen. Wenn mit Rücksicht auf die hier vorliegende Vereinigung mehrerer Vereine gelegentlich auf den § 8 des Vereinsgesetzes verwiesen werden sei, dann sei dem entgegen zu halten, daß der § 8 nur das Inverbindlichwerden politischer Vereine verbiete. Als politische Vereine seien aber die im vorliegenden Falle vereinigten 25 Gewerkschaften nicht anzusehen.

Die grundsätzliche Frage, ob und in wie weit der Redacteur einer Zeitung verpflichtet ist, die Verurteilung einer Verurteilung aufzunehmen, beschäftigte gestern die achte Strafkammer des Landgerichts I. Die „Vorwärts-Zeitung“ brachte in ihrer Nummer 281 vom 9. Juni einen Bericht über eine in den Germania-Hallen stattgehabte Versammlung, in welcher es zu heftigen Äußerungen zwischen dem Vortragenden, Naturheilkundigen Max Gany, und dem praktischen Arzt Dr. Göttermeyer gekommen war. Der Bericht führte von Dr. Göttermeyer her. Max Gany sandte darauf auf Grund des § 11 des Preßgesetzes eine Verurteilung ein, die auch Aufnahme fand. Als darauf Dr. Göttermeyer eine Verurteilung dieser Verurteilung verlangte, lehnte Herr Stephan dies aus formellen und principellen Gründen ab. In der Verurteilung des Arztes war ein beleidigender Satz enthalten. Die Folge war eine Anklage wegen Übertretung des § 11 des Preßgesetzes. Das Schöffengericht sprach den Beschuldigten frei, weil er in gutem Glauben gehandelt habe, ordnete aber die nachträgliche Aufnahme der Verurteilung des Dr. G. an. Wegen dieses Umstandes hatte Herr Stephan Berufung eingelegt. Das Gericht erkannte unter Aufhebung des ersten Urteils und Freisprechung des Beschuldigten an, daß der letztere auch zur nachträglichen Aufnahme der Verurteilung nicht verpflichtet sei. Der Grundgedanke des § 11 sei hier: es solle das rein formelle Recht eines Angeklagten, sich zu verteidigen, gewahrt werden. Da hier Herr Dr. Göttermeyer den ersten Artikel verfaßt hatte, so stand das formelle Recht einer Verurteilung Herrn Gany zu und die Sache war damit erledigt, da beide Teile gehört worden waren. Eine Konstellation könnte sich nur dann ergeben, wenn etwa der Redacteur, über die Verurteilung hinausgehend, noch weitere Bemerkungen daran knüpfte. Der Angeklagte war daher zur Aufnahme eines neuen Artikels des Dr. Göttermeyer nicht verpflichtet — abgesehen hiervon war er aber zur Ablehnung der Aufnahme der Verurteilung unter allen Umständen auch aus dem Grunde berechtigt, weil sie einen strafbaren Inhalt hatte. — Die Kosten des Verfahrens wurden der Staatskasse auferlegt.

In Sachen der Gesindeklaveret hat das Kammergericht eine wichtige Entscheidung gefällt. Wegen Vergehens gegen die §§ 11 und 12 der Gesinde-Ordnung war eine Frau Schirmer angeklagt worden, weil sie den früheren Anwalt Schirmer mit bestimmten Verrichten beschäftigt hatte, ohne sich von ihm vorher nachzuweisen zu lassen, daß er den Dienst bei seiner „letzten Herrschaft“ rechtmäßig verlassen hatte. Thatsächlich hatte der junge Mann seinen Gesinde-Dienstvertrag nicht innegehalten, sondern den letzten Dienst vorzeitig verlassen, nach Annahme der Bekörde „ohne genügenden Grund“. Frau Sch. wurde vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe verurteilt und das Landgericht wies hiergegen eingelegte Berufung als unbegründet zurück. Die Angeklagte griff dann noch zu dem Rechtsmittel der Revision und machte geltend, daß die angelegenen Bestimmungen gar nicht auf ihren Fall anzuwenden seien. Die §§ 11 und 12 der Gesinde-Ordnung bezogen sich nur auf Gesinde, das von neuem in ein Gesindeverhältnis trete. Schirmer habe von dem bei ihr befindlichen Dienste in dem Sinne der Gesinde-Ordnung genommen, sondern sei lediglich mit gewerblichen Bau-

arbeiten beschäftigt worden. Das Kammergericht schloß sich dieser Auffassung an und sprach die Angeklagte unter Aufhebung der Vorentscheidung frei.

Eine harte Strafe traf eine arme Frau, welche ihr zur Leihweilen Benutzung überwiesene Sachen unterschlagen hatte. Sie wurde mit sechs Wochen Gefängnis bestraft. Der Strafantrag ist vom Armenamt XII gestellt worden.

Versammlungen.

Die Parteigenossen des dritten Wahlkreises nahmen am Freitag den Bericht ihrer Delegierten vom Parteitag entgegen. Vorher ging die Verlesung der Protokolle der Provinzialkonferenz an, die sich keine wesentliche Debatte knüpfte. In einer längeren und lebhaften Aussprache kam es dagegen im Anschluß an den Parteitag-Bericht, welchen die Delegierten Hinz und Wagner erstatteten. Letzterer behandelte ausführlich die Bernstein- und Schippel-Debatte. Unter anderem führte der Redner aus, er und sein Mitdelegierter hätten nicht für den dritten Punkt der Vebelschen Resolution und deshalb konsequenterweise auch gegen die ganze Resolution gestimmt, denn sie hätten sich nicht für die preussischen Landtagswahlen festlegen wollen. Redner bemerkte aber, daß er, und wie er glaube auch sein Mitdelegierter, nicht unter allen Umständen gegen ein Zusammengehen mit bürgerlichen Parteien seien, aber für die preussischen Landtagswahlen sei ein solches Zusammengehen nicht zu befürworten. Das Verhalten der bayrischen Genossen bei den Landtagswahlen sei dagegen zu billigen, denn sie hätten — das sei durch die Aussprache auf dem Parteitag festgestellt worden — durch die von ihnen befolgte Taktik ihren Einfluß im Landtage wesentlich vergrößert. Zur Debatte über den Militarismus bemerkte der Redner, die theoretischen Ausführungen, die Schippel über diesen Punkt gemacht habe, seien ja ganz interessant, aber zu verurteilen sei die Art, wie Schippel in seinem bekannten Aufsatz die Partei und einzelne Führer derselben heruntergerissen habe. Weiter erklärte der Redner, daß beide Delegierte für die Wiederwahl Kuers zum Parteisekretär und auch für Wegner als Controleur gestimmt haben. Zum Schluß giebt Redner seiner Meinung dahin Ausdruck, daß der Verlauf des Parteitages die Einigkeit in unserer Partei hinsichtlich aller wesentlichen Punkte bekräftigt habe. Die Bernstein-Debatten hätten uns nicht geschadet, hoffentlich würden wir jetzt aber mit theoretischen Debatten längere Zeit verschont bleiben, damit wir ungehindert die praktische Arbeit betreiben können. (Bravo.)

Fröhlich erklärte sich mit dem Erfolg des Parteitages nicht zufrieden. Selbst das, was man von dem Parteitag erwarten konnte, sei nicht erfüllt worden. Trotz der Leitartikel des „Vorwärts“, die in ostentativer Weise die Einigkeit in der Partei betonen, sei ein tiefer Miß in der Partei vorhanden, der nicht etwa wegen Kleinigkeiten, sondern wegen tiefgehender Differenzen hinsichtlich des Programms entstanden sei. Die Resolution Vebel habe diesen Miß nur vertieft. Wenn auch die Bernsteinianer nicht offiziell gestimmt haben, so sei doch die radikale Socialdemokratie auf der ganzen Linie geschlagen. Die Resolution Vebel werde am besten dadurch gekennzeichnet, daß selbst Bernstein erklärte, er könne für dieselbe stimmen. Von Vebel hätte Redner eine andere Resolution erwartet. Diese Resolution sei ein Kompromiß an die Kompromißler. Vebel sei wegen seines Entretens für die preussischen Landtagswahlen auch schuld an dem Opportunismus, der in der Partei eingetreten sei. Vebel habe seit dem Kölner Parteitag sich so gemauert, daß die Parteigenossen Puppen wären, wenn sie alle die Wundlungen mitmachen wollten. — Ueber den bürgerlichen Anhang-L habe sich auf dem Parteitag leider keine Stimme der Entrüstung erhoben. Redner müsse erklären, es sei nicht als eine ganz erbärmliche Schachermottel, was die bayrischen Genossen betrieben haben. (Vorwärtler-Freigedachte der Redner, die bayrischen Genossen, die sich hier nicht verteidigen können, nicht zu beleidigen.) Fröhlich verwahrt sich dagegen, denn er habe niemand persönlich angegriffen. Dann geht der Redner auf die Ausführungen Kuers ein. Nicht uniere erbittertsten Gegner hätten so über unser Endziel gehoptet, wie Kuers. Es sei eine Perfide, so gegen Vebel vorzugehen, wie es Kuers getan habe. Sei das eine Art, so unser Endziel zu verhöhnen? Die Folge von Kuers Auftreten habe sich ja bei der Vorstandswahl gezeigt. Die gegen Kuers abgegebenen Stimmen seien das einzige Verzeihende gewesen, was der Parteitag überhaupt getan habe. Wie Kuers, so habe auch Heine die Art, die Genossen, welche nicht seiner Meinung sind, durch Satire und saule Witze zu treffen. Redner drückt seine Entrüstung darüber aus, daß der „Süddeutsche Postillon“ einen illustrierten Miß gebracht habe über die von Rosa Luxemburg gemachte Bemerkung: „Wenn man die Kleiderbüchse unter die Säugtiere einreicht, so wachsen ihr deshalb noch keine Milchdrüsen.“ — Heine habe auch Rosa Luxemburg lächerlich zu machen gesucht. Es sei ja begreiflich, daß Heine nicht gut auf Rosa Luxemburg zu sprechen sei, nachdem sie ihm (Heine) in den Arminhallen eine so sanftmütige Abfuhr habe zu teil werden lassen. (Oh, oh! Gelächter.) — Heute habe auf dem Parteitag gesagt, daß er in jener Versammlung, wo er zum Reichstags-Kandidaten proklamiert wurde, seine vielbesprochene Aeußerung zu den Militärforderungen gemacht habe, daran sei nicht er, sondern der Fragesteller schuld, der ihn zu der Aeußerung provoziert habe. Diese Entschuldigung Heines sei unannehmlich, um nicht zu jagen kindisch. — Daß die Delegierten des Kreises so lang gewesen seien, gegen die Resolution Vebel zu stimmen, sei erfreulich, aber bedauerlich sei, daß sich Wagner für Kompromisse erklärt habe. Auf einen Jurus aus der Versammlung: „Praktisch mitarbeiten“, erwidert der Redner, er hoffe, daß der Zwiespalt unter den Genossen des dritten Kreises ein Ende nehmen und es den Vertretern der Minorität möglich sein werde, mit der Majorität praktisch zusammen zu arbeiten. Das Recht der Kritik werde sich aber die Minorität nicht nehmen lassen. — Dazu bemerkt Freigedachte, der Ton, den Fröhlich ange schlagen habe, klinge gerade nicht veröhlich. Fröhlich sei auch heute wieder darauf zurückgekommen, daß Heine die Fragestellung in jener Kandidatur-Versammlung als „Ungezogenheit“ bezeichnet haben solle. Fröhlich müsse doch wissen, daß dieser in Stuttgart Protokoll enthaltene Ausdruck schon vor längerer Zeit als irrtümlich wiedergegeben bezeichnet worden sei und daß Freigedachte selber festgestellt habe, daß Heine nicht von „Ungezogenheit“, sondern von „Unbecheidenheit“ gesprochen habe.

Hierauf erhält Heine das Wort: Die Angriffe Fröhlichs könne er nicht allzu ernstlich nehmen. Des Redners Stellung zu den von Bernstein angeregten Problemen sei den Genossen bekannt, sie wüßten, daß er in vielen Punkten Bernsteins Ansicht nicht teile, besonders nicht die, daß wir unseren Namen ändern und unser Programm so einrichten sollen, daß es auch den bürgerlichen Parteien gefalle. Der Mangel der ganzen Bernstein-Debatte sei der, daß nicht genügend betont wurde, worin Bernstein mit uns einverstanden ist. Man habe nur immer die Punkte hervorgehoben, in denen Bernstein von uns abweicht. Man hätte nicht jähren sollen, Bernstein sei insofern, seine Ansichten seien unklar, sondern man hätte sich freuen sollen, daß Bernstein trotz seiner abweichenden Meinung in vielen Punkten mit uns übereinstimmt. Das habe auch Wagner in seinem Referat nicht berücksichtigt. Wenn Wagner den Genossen David als einen Theoretiker bezeichnete, der keine praktischen Erfahrungen habe, so treffe das nicht zu. David habe in Hannover viel Wertvolles gesagt, besonders über die ländlichen Verhältnisse, die er (David) aus eigener Anschauung kenne. David habe nicht, wie Wagner sagte, die Tarifgemeinschaft der Buchdrucker als eine sociale Errungenschaft bezeichnet. Davids Ausführungen seien vielmehr dahin gegangen, daß das Princip der Vereinbarungen zwischen Arbeitern und Unternehmern dem Princip der kapitalistischen Herrschaft entgegenstehe. — Fröhlich habe nun von einem tiefen Miß in der Partei gesprochen, der durch die Resolution Vebel nur überleitet worden sei. Es möge dahingestellt sein, ob diese Aeußerung Fröhlichs klug sei in einer Zeit, wo die Arbeiterschaft im Kampf gegen die Zuchtshausvorlage steht, dem schwersten Kampf, den wir seit dem Socialistengesetz gegen eine Gesetzesvorlage durchzuführen haben, und angeht des Umstandes, daß wir, wenn

die Zuchtshausvorlage abgelehnt wird, mit einer Neuwahl zum Reichstage im Frühjahr zu rechnen haben. Die Ausführungen Fröhlichs seien nicht nur bedenklich, sondern auch falsch. Miße mögen vorhanden sein, soweit es Leute unter uns giebt, die sich nicht einordnen wollen in das große Ganze der Partei. Solche Unzufriedenheit werde es stets geben. Das beweise aber noch nicht, daß die Partei uneinig sei. Redner sei durch die Verhandlungen in Hannover überzeugt, daß unsere Partei in allem, worauf es ankommt, vollkommen einig sei. Von allen Seiten sei betont worden, daß wir weder vom Programm abweichen, noch unsere Politik ändern wollen. Wer vor dem Parteitag die Artikel in der Presse las, welche betonten, wir müßten unsere alte revolutionäre Taktik wieder herstellen, der habe wohl, wenn er mit den Parteiverhältnissen nicht vertraut war, glauben können, es solle die gewalttätige Revolution befürwortet werden. Demgegenüber müsse betont werden, daß die deutschen Arbeiter gar nicht an blutige Revolution denken, sondern daß sie auf friedlichem Wege ihre Ziele erreichen wollen. Hierin seien alle Genossen auf dem Parteitag einig gewesen, auch die, welche man als Radikale bezeichnete. Auch über die im Emancipationskampfe anzuwendenden Mittel, ob gewerkschaftliche, politische oder genossenschaftliche Bewegung, seien alle einig gewesen, wenn auch der eine diesem, der andere jenem Mittel den Vorzug gab. Einigkeit habe darüber geherrscht, daß alle diese Mittel angewendet werden müßten. Ueberhaupt sei der Parteitag in allen praktischen Fragen einig gewesen und das sei doch das Wichtigste. — Redner geht nun auf die Debatte über unsere Stellung zum Militarismus ein. Geier habe auch über seine sog. Kanonendebatte gesprochen, und er sei deshalb, obwohl er früher gesagt habe, er werde auf diese Angelegenheit nicht mehr eingehen, doch verpflichtet gewesen darauf zu antworten. Daß er in Stuttgart nicht den Ausdruck Ungezogenheit, sondern Unbecheidenheit gebraucht habe, das habe Redner selber zu Fröhlich gesagt. Unbecheiden sei es aber, wenn dem Redner die Frage nach seiner Stellung zur Religion vorgelegt wurde. Fragen an den Kandidaten zu stellen, sei natürlich das Recht der Genossen, und der Kandidat habe die Pflicht, darauf zu antworten. Wenn aber die Erörterung einer bestimmten Frage inopportun sei, so habe der, welcher die Frage stellt, aber nicht der, welcher sie pflichtmäßig beantwortet, die Schuld an der Erörterung. Für seine Ansicht über die betreffende Frage trage Redner selbstverständlich die Verantwortung, die er auch nicht von sich weisen wolle. Seine Ansicht hinsichtlich der Landesverteidigung sei die, daß zwar nicht wir, die wir heute leben, wohl aber unsere Partei einmal in die Lage kommen könne — beispielsweise bei einem Ueberfall durch Ausland — Mittel für die Landesverteidigung zu bewilligen. Doch das sei Zukunftsmusik. Heute brauche man nicht darüber zu sprechen.

Der Ton, in dem Fröhlich über Kuers gesprochen, sei nicht angemessen. Die Rede Kuers habe auf die Hörer nicht den Eindruck einer furchtbaren Beleidigung und Ehrenkränkung Vebels gemacht, sie sei durchaus angebracht gewesen. Vebel habe sich im Anfang sehr sachlich und gemäßig gezeigt, sie habe sich aber gegen das Ende hin so aggressiv verhalten, daß diejenigen, welche sich über den ersten Teil der Rede freuten, über den Schluß wenig erfreut waren. Kuers sei, nachdem die Debatte schon einmal geschlossen war, gewissermaßen wider Willen zum Wort gekommen, dann habe er aber alles, was er auf dem Herzen hatte, gesagt, und das könne ihm Redner nicht übel nehmen. Kuers habe sich seiner Aufgabe in humoristischer Weise entledigt, daß er Vebel in heimtücklicher Weise angegriffen habe, davon könne keine Rede sein. — Frau Zeissin habe in der „Gleichheit“ den Standpunkt vertreten, daß man die, die nicht ihrer Ansicht sind, zwar nicht aus der Partei ausschleife, daß man aber eine Resolution annehme, die ihnen das Verbleiben in der Partei unmöglich mache. Frau Zeissin habe also planmäßig auf eine Spaltung hingearbeitet. Zahlreich habe sie bestimmte Genossen, die ihre Ansicht nicht teilen, angegriffen. Das sei nicht schön gewesen. Wenn Kuers sich nun dagegen wandle, so habe er recht getan. (Fröhlich ruft: Wie macht es denn der „Vorwärts“?) Der denkt gar nicht daran, so etwas zu thun. Im Gegenteil. Dem „Vorwärts“ wird ja immer der Wortwitz gemacht, daß er nicht scharf genug Stellung nehme gegen abweichende Meinungen. (Sehr gut!) Kuers habe nicht, wie ihm vorgeworfen wurde, unser Endziel verhöhnt, er habe mit der betreffenden Aeußerung nur Stadthagen verpöchtelt. — Weiter sagt Redner, er solle sich auch darüber verantworten, daß er Rosa Luxemburg nicht jählich genug behandelt habe. Fröhlich wolle ihm aber Absolution erteilen, wenn die unartige Behandlung die Folge der Aeußerung war, welche Rosa Luxemburg dem Redner habe zu teil werden lassen. Nun, wenn die Art, wie Rosa Luxemburg in jener Versammlung abgehandelt habe, eine Aeußerung des Redners gewesen sein solle, dann müsse er sagen, diese Aeußerung habe ihm nicht wehe getan. — Nun sei noch ein erster Punkt zu erörtern. Ein Teil der Delegierten habe das Auftreten Kuers als Vorwand benutzt, um gegen ihn zu stimmen. Als Vorwand — denn der Betreffende sei nicht der Anschauungen Kuers nicht genehm. Es sei das Un demokratische, was man sich denken könne, wenn gesagt werde, Kuers sei ja auf seinem Posten eine ständige Kraft, aber er habe eine Lektion bekommen sollen. Das sei die selbe Tyrannie, welche die Unternehmer auf die Arbeiter ausüben, wenn sie die letzteren deswegen in ihrem Erwerb schädigen, weil sie rückfällig ihre Meinung sagen. — Redner schließt mit der Bemerkung, es sei nicht nur wahr, sondern auch nötig, daß unsere Partei vollkommen einig dasthe, was ja in Hannover zum Ausdruck gekommen sei. Wenn hier in diesem Wahlkreise eine Uneinigkeit zu bestehen scheint, so mache das nach außen hin keinen guten Eindruck. Es sei erzwungen, wenn Fröhlich meine, es werde sich ein Weg finden, um ein praktisches Zusammenarbeiten aller Parteigenossen zu ermöglichen. (Lebhafte Beifall.)

Zu hundert beauftragt hierauf, seine Angelegenheit, die schon in der vorigen Parteiversammlung behandelt wurde, betreffend einen von ihm verfaßten, aber vom „Vorwärts“ nicht aufgenommenen Bericht, jetzt, in Gegenwart Heines, der nicht länger verweilen kann, zu bepredigen. Die Versammlung entscheidet sich aber dafür, daß in der Tagesordnung fortgefahren werde.

Dann erhält Fröhlich das Wort, der sich im wesentlichen den Ausführungen Heines anschließt. Wilhelm spricht ungefähr im Sinne Fröhlichs, ist aber im Ton noch etwas derber. Seine Ausführungen werden mehrfach durch unwillige Zwischenrufe unterbrochen, große allgemeine Entrüstung erregt es, als der Redner sagt, Kuers hätte von seinem Posten verschwunden müssen, er könne ja seinem früheren Gewerbe nachgehen. — Frané spricht wieder über die Vorgänge in jener Versammlung, wo Heine als Kandidat aufgestellt wurde, und sucht seine Fragestellung an Heine zu rechtfertigen, wobei er aus dem Absatz 6 unseres Programms nachzuweisen versucht, daß jemand, der ein Ehrenamt in unserer Partei einnimmt, wohl Religion haben, aber keiner religiösen Gemeinschaft angehören dürfe. — Freigedachte sich über Bernsteins Ansichten. Ferner mißbilligt er es, daß Geier auf dem Parteitag die Kanonenfrage angeschnitten habe, denn als Fraktionsmitglied habe Geier wissen müssen, daß die bezüglichen Aeußerungen Heines nur Zukunftsmusik waren, die für die Gegenwart keine Bedeutung haben. Redner vertritt auch die Abstimmung gegen Kuers bei der Vorstandswahl.

Eine Resolution folgenden Inhalts wurde angenommen: Die Parteigenossen des dritten Reichstags-Wahlkreises erklären sich mit den Beschlüssen des Parteitages und mit der Haltung ihrer Delegierten einverstanden. Sie verpflichten sich, mit aller Kraft für die Verwirklichung unserer Ziele einzutreten.

Abgelehnt wurde eine von Fröhlich und Frané eingebrachte Resolution, welche besagt, der Parteitag habe hinsichtlich der von Bernstein vertretenen Ansichten keine Klärung geschaffen. Dörner bemerkt, durch Annahme der ersten Resolution habe die Versammlung sich auch für die Landtagswahlen entschieden, da sie sich mit allen Beschlüssen des Parteitages, also auch mit dem Punkt 3 der Vebelschen Resolution einverstanden erklärte. (Widerstand.) Wagner nimmt das Wort zu einigen Wichtigstellungen. Er bemerkt gegenüber Heine, mit Bernstein könne man sich in keinem Punkt einverstanden erklären. Redner begreife nicht,

das man versucht, das und durch seine Disziplin vor den Reichs- tagswahlern zu zeigen die seine geworben habe, noch heraus- ziehen wolle. Dieser wendet sich Redner unter lebhafter Zustimmung der Versammlung gegen die über betrieblige Verwertung Wählern sowie gegen die Verwertung Wählern, welcher ihm (Herrlich) Vornehmheit vorwarf, nicht zur Ordnung rief, während er selber wegen der ganz un- berechtigten Anwesenheit über die betrieblige Angelegenheit zur Ordnung gerufen worden sei.

Am 1 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

Im Wahlkreis für den Preussischen Reichstags- Wahlkreis hielt am 17. d. M. Dr. Freudenberger einen sehr inter- essanten, lehrreichen und darum von der Versammlung recht dankbar aufgenommenen Vortrag über: Die Prostitution als sociale Krankheits- erscheinung und als Gefahr für die Volksgesundheit. Redner bekämpfte die insbesondere von Professor Farnowicz vertretenen Ansichten, wonach die Prostitution als lauterhafte Anlagen oder erbliche Belastung zurück- zuführen sei und mit der materiellen Lebenslage des Volkes in nur sehr losem Zusammenhang gebracht werden könne, durch den Hinweis auf die statistisch festgestellte Thatsache, daß die Prostituierten fast nur aus- schließlich Proletarierfamilien seien. Und wie die außerordentlich geringe Entlohnung der Arbeiterinnen, Saisonarbeit usw. diese zwingt, den Weg der Prostitution als letztes Rettungsmittel zu wählen, wurde treffend aus den Berichten der Fabrikinspektoren in Deutschland, wie aus dem Tuche der Frau Gnant-Röhne, einer Kammerin der Arbeiterinnenverhältnisse, hervorgehoben. Auch beim Streik der Berliner Konfektionsarbeiterinnen sei dementsprechend festgestellt, wie sehr gerade hier die Prostitution eine sehr wichtige Nebenverdien- bildung. Die Aufseherin (Vordame) und die Anordnung der polizeilichen Kontrolle über die Prostituierten verurteilt der Redner. Denn erstere seien Justiz, in denen die Mädchen insofern ausgenutzt würden, während die „Kontrolle“ bei den Mädchen ein Gefühl der Sicherheit gegen Ansehung erzeugt, die in Wirklichkeit, wie jeder Arzt weiß, durch die Kontrolle nicht verhärtet wird und die ja außerdem die außerordentliche Gefahr der nicht unter Kontrolle stehenden Mädchen nicht trifft.

Der Referent faßte sein Urteil dahin zusammen, daß die wirtschaftliche und geistige Erziehung unseres Volkes, sowie die weitest- gehende Bekämpfung der Gefahren der Geschlechtskrankheiten die sicherste und wirksamste dieser gefährlichen Gefahr sei Folge haben würde.

Unter Vereinsangelegenheiten wird Doll zum Gruppenführer der IV. Abteilung gewählt und bekannt gemacht, daß das Parteiprotokoll in den nächsten Tagen zu haben sei, sowie auch Witzels zum Vorsitz der „Aemion“ am 3. Dezember. Nach Erledigung einiger Nebenangelegenheiten wurde die gut besuchte Versammlung ge- schlossen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. Eine von 800 Vertrauens- männern besuchte Versammlung sämtlicher Bezirke und Branchen tagte am 15. d. M. bei Cohn, Weißstraße. Zu dem Protokoll von der letzten Versammlung bemerkte Glöde, daß eine Sitzung mit den Vorständen der Maschinenarbeiter und der Möbelpolierer statt- gefunden hat, aber ein Anschlag an den Verband nicht herbeigeführt werden konnte. Inwiefern ein solcher für später in Aussicht ge- stellt und eine engere Fühlung bei Streiks vereinbart werden. In be- treff des Vorkaufs der Holzbearbeitungs-Fabrik von Schulz u. Kerpahn, Welle-Allianzstr. 84, teilt Glöde mit, daß die Preise auf Verwendung der Maschinen zu gleicher Zeit in ganz Berlin erhöht wurden. Aus diesem Grunde konnte der Vorkauf nicht als Ver- handlung behandelt werden und bleibt die Sache den Kollegen im Bezirk „Westen“ überlassen.

Sodann sprach Glöde über: Lohn- und Accordarbeit. Dieser Punkt ist deshalb auf die Tagesordnung gesetzt, um die Kollegen einmal zu hören, wie sich dieselben zur Einführung der Lohnarbeit stellen. Es muß hierüber eine Aussprache stattfinden, damit, wenn die Konjunktur sich hält und die Kollegen vielleicht wieder in eine Lohnbewegung treten, man sich darüber klar ist, ob die Forderung von Lohnarbeit durchführbar sei oder nicht. Einen akademischen Jehrtrag darüber zu halten sei nicht nötig, denn soviel weiß ein jeder Arbeiter, daß die Lohnarbeit auch eine verschleierte ist, auf Tagelohn, Wochenlohn und Lohnarbeit mit Gewinnbeteiligung. In unserem Verlage existiert die Accordarbeit im großen und ganzen und hat sich die Accordarbeit zum Teil immer mehr ausgebildet; man sollte nun aber meinen, daß durch die Teilung der Branchen und die Spezialisierung der einzelnen Arbeit die Lohnarbeit mehr und mehr eingeführt würde, aber gerade das Gegenteil ist ein- getreten. Gerade in den Spezial-Verhältnissen wurde der größte Widerstand bei der Einführung der Lohnarbeit und Abschaffung der Accordarbeit unter den Meistern sowohl wie unter den Kollegen zu finden sein. In den besseren Verhältnissen wird zum großen Teil schon auf Lohn gearbeitet und in den Verhältnissen, wo noch Zeich- nung gearbeitet wird, ist die Einführung der Lohnarbeit leichter als irgend wo anders, da dadurch schon das jedesmalige Accordieren bei einer neuen Zeichnung fortfällt. Die Haupt- frage ist nun die, ob die Kollegen selbst gewillt sind, die Accordarbeit abzuschaffen, denn es ist nun mal Thatsache, Accord- arbeit ist Akkordarbeit. Aus diesen Gründen ersucht Redner die Vertrauensmänner, sich darüber auszusprechen, ob ihre Kollegen für die Einführung der Lohnarbeit sind; ob es überhaupt möglich ist, dieselbe einzuführen, in welcher Form dieselbe durch- führbar ist und wie sich eventuellen Falls die Meisterhaft dazu stellen könnten. In der Diskussion äußerte sich ein großer Teil der Redner für Beseitigung der Accordarbeit. Kollege Glöde äußerte sich dahingehend, daß die Lohnarbeit sehr gut einzuführen ginge, wenn die Kollegen es wollen. Aber ein großer Teil der Kollegen ist immer noch der Ansicht, daß sie bei Accordarbeit mehr Freiheit besitzen; daß diese Freiheit nicht weit her ist, beweist, daß die Kol- legen sich selber zur Arbeit antreiben, um nur zurecht zu kommen. Leider ist das übliche „Maunachen“ immer noch Mode, was selbst- verständlich bei der Lohnarbeit in Fortfall kommen, die Kollegen sollten aber auch mal bedenken, daß, wenn sie sich die Arbeitszeit selbst festsetzen, der Arbeitgeber auch verlangen kann, daß dieselbe inne- gehalten wird. Schließlich erklärte sich die Versammlung mit folgendem Vorschlag einverstanden:

Der Ortsverwaltung bleibt es überlassen, weitere Schritte in dieser Frage zu unternehmen. Es sind demnach in den verschiedenen Bezirken größere Branchensammlungen einzuberufen, damit sich die Kollegen über diese Frage selbst äußern können. Außerdem sollen Fragebogen in den Werkstätten einfließen. In be- treff der Einleger-Tarife sprach Kollege Glöde. Derselbe setzt der Versammlung auseinander, wie die Tarife zu stande gekommen sind, die sich in Händen der Meister befinden. Danach hat ein Einsyger von dem Holzverein den Obermeister davon in Kenntnis gesetzt und haben sodann beide Teile darüber beraten, ohne die Einsyger des Verbandes davon in Kenntnis zu setzen und bei diesen Beratungen hinzuzugehen. In der Diskussion sprach sich ein Teil der Redner dahin aus, daß die Vertrauensleute verpflichtet sind, darauf Obacht zu geben, von welcher Seite gefündigt wird. Außerdem, sollten Kollegen aus der Werkstatt auf den Bau geschickt werden, so haben die Vertrauensleute oder Kollegen sofort Meldung nach dem Arbeits- nachweis zu geben. Gleichzeitig ist hierbei anzugeben, was gezahlt wird, und ob es nicht möglich ist, daß Einsyger diese Arbeit machen könnten.

Niedorf. In der Versammlung des Niedorfer Gewerkschafts- parteis, welche am 15. d. M. einmündig 55 Statist, referierte zunächst Genosse Stadl. W a d über Gewerkschaften; er behandelte in ausführlicher Weise die Gesetzesparagrafen sowie die praktische Fragen zum Gewerkschaftsrecht und forderte die Anwesenden auf, in ihren Verufen unermüdetlich zu agitieren, damit bei der demnächst stattfindenden Wahl sämtliche vom Gewerkschaftsstatut aufgestellten Kandidaten durchgedrückt werden. Dann berichtete der Vorsitzende über den Streik der Arbeiter in Bitter, der Formsticker in Deutschland usw. und ersuchte die Delegierten, bei ihren Gewerkschaften wegen Unterstützung dieser angesprochenen Arbeiterdrücker heranzutreten. Weiter wurde mitgeteilt, daß die Matinee zu Gunsten der hiesigen Arbeiter einen Ueberüberschuss von 112,10 Pf. ergeben hat. Als Vertrauensmann eventuell Obmann des Kartells wurde W a d u. R i e r i c h, Steinmeyerstr. 85 wohnhaft, wiedergewählt.

Auch eine „Verichtigung“. In unserer Nr. 269 gaben wir den Bericht von einer öffentlichen Buchbinder-Versammlung. In demselben heißt es u. a.:

„Bei Lüders, Brandenburgstr. 34, werden, wie behauptet wurde, gegen Kinder von 10 bis 13 Jahren angestrengt bei langer Arbeits- zeit beschäftigt.“

Herr Lüders schied uns nun unter Vernehmung auf § 5 des Preussengesetzes, der der Ortspolizeibehörde das Recht giebt, bestimmten Verionen auch die nichtgewerbliche Verbreitung von Druckschriften zu verbieten, folgende Bestätigung unseres Berichtes, die er euphemistisch eine „Verichtigung“ nennt:

„Wichtig ist, daß ich im Comptoir, nicht in der Fabrik, einige Kinder für ganz leichte Arbeit beschäftige. Diese sind im Alter von 11 bis 14 Jahren und haben bei mir von 2 bis 7 Uhr zu thun bezw. an bestimmten Tagen nur von 5-7 Uhr.“

Außer dem ungewöhnlichen Umstand, daß die Kinder nicht 10-13, sondern 11-14 Jahre alt sind (vermutlich haben sie seit Aufnahme der Statistik Geburtstag gefeiert), beachtet diese Zuschrift gar nicht. Ob die Kinder in diesem oder jenem Raum beschäftigt werden, ist höchst gleichgültig, und daß Herr Lüders ihre Arbeits- last nicht auch an den Vormittagen und an den Nachmittagen, an denen die Schulpflicht sie abhält, ausmengen kann, ist so selbst- verständlich, daß der Herr sich diese notwendige Konsequenz des Schutzwanges nicht als Verdienst anrechnen kann. Oder sollen die Kinder im Interesse des Profites gar auch noch die Schule schwänzen?

Witwen, Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter (S. 8. 2). Filiale Berlin VIII. Mitglieder-Versammlung am Sonntag, den 19. November, nachmittags 3/4 Uhr, bei Schirm, Badstr. 19.

Samariter-Nachruf für Arbeiter und Arbeiterinnen. Zu dem heute abend 6 Uhr stattfindenden Vortrag werden die Mitglieder und Gäste recht zahlreich zu erscheinen gebeten. Der Ueberüberschuss wird der Samariter- Kolonne zur Beschaffung eines Verbandes übergeben. (Siehe heutiges Anzeig.)

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen. Sonntag, den 19. November, nachmittags 3/4 Uhr, im Kolberger Salon, Kolbergerstr. 23: Öffentliche Versammlung für Arbeiter und Arbeiterinnen. Vortrag des Genossen Dr. Weal über „Alkohollismus und Arbeiterbewegung“. Es ist Pflicht der Mitglieder, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Vermischtes.

Von der Katastrophe der „Patric“ berichtet einer der Passagiere folgendes: „Um etwa 6 Uhr morgens wurden wir plötz- lich auf Deck beordert und uns mitgeteilt, daß die Ladung des Dampfers brenne, und wir in die Boote müßten, da alle Versuche der Mannschaft, das Feuer Herr zu werden, vergeblich gewesen seien. Bereits drangen ringsum dicke Rauchwolken und Flammen aus dem Inneren des Schiffes empor und verursachten zuerst eine Panik unter den Passagieren. Die Mannschaften arbeiteten indes mit solcher Eile, und die Anordnungen des Kapitäns wurden so prompt ausgeführt, daß wir uns bald beruhigten, zumal die Boote wie auf der Parade hinausgelassen und besetzt wurden. Zuerst wurden die Frauen und Kinder hineingeführt, und als dies geschehen, wurde die Disziplin unter den übrigen Passagieren energisch aufrecht er- halten. Das war nötig, denn die Flammen schlugen jetzt über das ganze Hinterdeck und züngelten bereits an den Vorderladerinnen empor. Wir waren so schnell auf Deck geeilt, daß keiner von uns irgend etwas mitgenommen hatte, ja die meisten im einfachen Kofferstadium waren. Das Feuer hatte in der kurzen Zeit sowohl das Hinterdeck als die erste Kajüte erreicht, und das sämtliche Gepäc war ihm bereits zum Opfer gefallen. In diesem Augenblicke kamen zwei große Fischerboote von Harmond her, die einen großen Teil der Passagiere aufnahmen. Gleich darauf kam der russische Dampfer „Ceres“ in Sicht und lag etwa zwanzig Kilometer von dem North-Sunder-Versteerung entfernt, der unsere Rettungs- bemerke und an der die über unserem Schiffe aufsteigenden Rauch- wolke den Brand erkannt hatte und nun mit Vollkraft auf uns zu- kam. Die „Ceres“ setzte sofort alle ihre Boote aus und nahm uns sämtlich, etwa 150 Männer, Frauen und Kinder an Bord; sie fuhr direkt nach Dover, das kurz vor Mitternacht in Sicht kam. Hier nahm uns die „Lady Rita“, Kapitän Sharpe, an Bord, die uns um Mitternacht am Admiraltätspier glücklich landete, darunter 24 Damen, 20 Kinder und 6 Säuglinge. Unser Kapitän und die Mannschaften wollten ihr Schiff nicht verlassen und blieben an Bord, während wir auf der „Ceres“ abfuhren. Kapitän Frölich hofft, sein Schiff an die Rüste zu bringen und dort schließlich noch Herr des Feuers zu werden. Die Passagiere waren seit 7 Uhr gestern Morgen ohne jede Nahrung, und besonders die Frauen und Kinder hatten schwer unter Kälte und Wetter zu leiden.“

Eine Typhus-Epidemie ist ganz plötzlich in Wichthausen in Thüringen ausgebrochen. Es handelt sich um eine schwere Art des Unterleibstypus. Eine große Anzahl Einwohner liegt danieder. Mehrere Erkrankte sind bereits gestorben. Es wurde bereits mit der Einrichtung der öffentlichen Gebäude zu Lazarett und Isolierkammern begonnen. Seitens der Behörden sind alle Vorsichts- maßregeln getroffen, und die Isolierung sämtlicher Erkrankter ist ver- fügt worden.

Dreyfus erhält in Carpentras den Zahlungsauftrag für die Prozesskosten, der an „Monsieur le Capitaine Dreyfus“ adressiert ist. Die Gerichtskosten, Zeugentagen, Honorare für die Sachver- ständigen und Dolmetsche erreichen eine Höhe von 20 823 Franc 7 Centimes. Das Urteil des Kriegsgerichts kostet 12 Franc, die Entscheidung des Revisionsrats über den Verzicht auf die Berufung ebensoviel. Nach der „Petite République“ hat jeder aktive General achtundert Franc Zeugengebühr erhalten.

Der Winter. Aus Süd- und Nordamerika kommen Meldungen über große Schneefälle. In Lipto Szent Miklos ist das Eisenbahn- gefälle meterhoch verschneit; es mußte mittels Schneepflüge frei- gemacht werden.

Aus Obornil meldet man von einem schrecklichen Mordmord. Die Tochter des Arbeiters Wojciechowski in Obornil ermordete in- folge eines Familienstreits ihre eigene Mutter. Die Täterin ist verhaftet, leugnet aber bisher alles.

In Liverpool sind die Holzlager der Firma Henry Quayle u. Sons, Grayson u. Co. und der Liverpool Crofting Company durch eine furchtbare Feuerbrunst fast gänzlich zerstört worden. Der Gesamtschaden wird auf 2 Millionen Mark berechnet.

Repertoire.	Sonntag 19.	Montag 20.	Dienstag 21.	Mittwoch 22.	Donnerstag 23.	Freitag 24.	Sonabend 25.	Sonntag 26.
Königl. Opernhaus	Ring d. Nibelg. 1. Abend: Das Rheingold	Ring d. Nibelg. 2. Abend: Die Walküre	Così fan tutto	Romert d. Nibelg. Opernhaus: Mittl. Dampfer.	Ring d. Nibelg. 3. Abend: Siegfried	Fidelio	Ring des Nibelg. 4. Abend: Wälderhäuser.	Orpheus und Eurydice
Königl. Schauspiel.	Schlaraffenland	Der Herr im Hause	Schlaraffenland	Geschlossen	Schlaraffenland	Schlaraffenland	Der Herr im Hause	Sabale und Stebe
Schiller-Theater	Die Epre	Nota	Der Richter von Balama	Geschlossen	Die Jungfrau von Orleans	Cyprienne	Cyprienne	Die Jungfrau von Orleans
Deutsches Theater	Der Probedanditat	Gymno von Bergerac	Der Probedanditat	Geschlossen	Der Probedanditat	Rodmersholm	Der Meister von Palma	Der Probedanditat
Leffing-Theater.	Als ich wiederkam	Als ich wiederkam	Als ich wiederkam.	Geschlossen	Als ich wiederkam.	Ein Frühlingssopfer	Als ich wiederkam	Getrad Antike
Berliner Theater	Die Herren Söhne	Als ich wiederkam	Die Herren Söhne	Geschlossen	Die Herren Söhne	Die Herren Söhne	Abdolat Patelin	Der Herr von Künzels
Theater des Westens	Hermann und Dorothea	Hermann und Dorothea	Die Preussische (Vredoff)	Oratorium: Aufführung	Mattha	La Traviata. (Vredoff)	Der Freischütz	Der Herr von Künzels

Neues Königl. Opern-Theater. Heute abend: Schauspiel des Leffingtheaters: Hans Huckel. Ständiges Repertoire: Thalia-Theater, Der Pöhmajor, Central-Theater, Die Götter, Metropol-Theater, Kund um Berlin, Friedrich Wilhelmstädtisches Theater, Ein geundener Junge, Krefeld-Theater, Jagdschanden, Victoria-Theater, Die Chantonnelle, Carl Weiß-Theater, Der Wellenübergang, Apollo-Theater, Frau Luna.

Ein schrecklicher Unglücksfall passierte einem Metzgermeister in Neulagen (Kurheffen), indem er seiner 13 Jahre alten Tochter beim Fleischhaken die rechte Hand vom Arm abtrennte. Das Kind war seinem Vater durch Halten eines Stiles Fleisch behilflich gewesen.

Ueber das Erdbeben auf Ceram (Niederländisch Indien) liegen jetzt briefliche Meldungen vor. In der Nacht vom 29. zum 30. September um 1 Uhr 45 Minuten sind durch ein heftiges von Naturwissenschaften begleitetes Erdbeben die Südküste von Ceram und in minderen Maße auch die Inseln Ambonia und Banda und die Mindor-Inseln heimgesucht worden. Viele Niederlassungen an der Südküste von Ceram sind verwüstet, in der Sapatuh-Bai alle bis auf zwei. Das Gefängnis zu Amabei wurde gänzlich, die Befestigungen dorthelbst teilweise zerstört. Da der Regierungsdampfer „Arend“ zur Hilfeleistung nicht ausreichte, wurden zur Ueberführung von Lebensmitteln und ärztlicher Hilfe die Dampfer der königlichen Palesfabrik-Gesellschaft „Gouverneur-Generaal“, „Jacob“ und „Japara“ gedankt. Lebensmittel und Baumaterial sind auf Ambonia zu haben; dem ersten Bedarf an Lebensmitteln wurde denn auch sofort überall abgeholfen, doch herrscht in übrigen noch großer Mangel. Der „Jacob“ brachte 27 Verwundete nach Ambonia, während die „Japara“ von Amabei und Saparna 49 Verwundete abholte. Nach vorläufiger Schätzung beträgt die Zahl der bei dem Unglück umgekommenen Menschen 4000 und die der Verwundeten 500. Die übrige Bevölkerung der heimgesuchten Gegenden ist ins Innere geflüchtet, sie wartet nicht an ihre Wohnplätze zurückzukommen, aus Furcht vor einer Wiederholung der Katastrophe. Die Petroleumböhrung an der Valubai hat nicht geklitet. Mehr als 1000 Veleken sind auf Saparna gefunden worden. Der angerichtete Schaden ist ein ganz bedeutender. Auf Bara wurden Wohnhäuser und Fahrzeuge durch eine zurückstürzende Mauer mit ins Meer gerissen, wobei viele Menschen ertranken. Das Ueud frolet aller Verheerung, es ist größer, als bei der gleichen Katastrophe in Amboin im Januar 1898. In Batavia hat sich sofort ein Hilfs- komitee gebildet.

Marktpreise von Berlin am 17. November 1899

nach Ermittlungen des Hl. Volksgesundheits.					
Wegen	D. Gr.	15.-	13.80	Schweinefleisch 1 kg	1.60 1.10
*) Roggen		14.40	13.60	Rathfleisch	1.80 1.-
*) Weizen		14.-	13.-	Hammelfleisch	1.60 0.90
*) Gerste		15.20	14.50	Butter	2.80 2.-
*) Hafer		14.40	13.70	Eier 60 Stk	5.60 2.40
*) Weizen	gering	13.60	13.-	Kartoffeln 1 kg	2.20 1.50
*) Weizen	mittel	4.-	3.50	Kale	2.80 1.50
*) Weizen	gut	6.70	4.-	Rauber	2.40 1.-
*) Weizen	best	40.-	25.-	Wiedte	1.80 1.-
*) Weizen	best	50.-	25.-	Wiedte	1.80 0.90
*) Weizen	best	70.-	30.-	Wiedte	2.80 1.20
*) Weizen	best	7.-	5.-	Wiedte	1.20 0.80
*) Weizen	best	1.60	1.20	Wiedte per Schaf	12.- 8.-
*) Weizen	best	1.20	1.-		

*) Ermittelt pro Tonne von der Centralstelle der Preuss. Landwirtschaftskammer - Notierungsscheine - und umgerechnet vom Volksgesundheits für den Doppel-Centner. *) Kleinhandelspreise.

Produktenmarkt vom 18. November. Auf dem Getreidemarkt machte sich heute wieder der verhaltenen Einfluss milder Anstandsbedingungen geltend. Die anfangs leicht abgemäßigten Preisnotierungen für Brot- getreide konnten sich jedoch bald wieder erholen, da das bisher meist stens- bedeutende Zulandsangebot nachgelassen hat, und die ausländischen Exporten ebenfalls weniger umfangreich und überdies teurer sind. Einige hiesigen Kaufleuten wurden nach hier verschifft. Der kleinste Handel (hiesigen Weizen und Roggen) einen Schnitt teurer als gestern. Am Hafens- markt entwickelte sich das Geschäft trager bei eher schwacher Preissteigerung; Weizen blieb unverändert.

Spiritus. Für Spiritus zeigte sich große Geschäftslust. loco Wer 47.40 R. (- 0.20 R.) Termine wurden wenig gehandelt. Kartoffelfabrikate. Feuchte Kartoffelfabrikate 10.50 R. In reine Kartoffelfabrikate disponibel und Dezember-Januar 19.75 R. In Stärke und Mehl, Mittel, Qualität - R. per 100 Kilogramm.

Städtischer Schlachtviehmarkt Berlin, 18. November 1899. Amtlicher Bericht der Direction. Zum Verkauf standen: 3548 Rinder, 1128 Küder, 7618 Schafe, 8000 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Funt oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (beziehungsweise für 1 Funt in Pf.): Für Rinder: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtgewichtes, höchstens 7 Jahre alt 62-66, b) junge fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene 58-61; c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 55-57; d) gering genährte jeden Alters 50-54 - Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtgewichtes 59-63; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 55-58; c) gering genährte 49-53 - Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgewachsene Färsen höchsten Schlachtgewichtes 00-00; b) vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren 55-56; c) ältere ausgewachsene Kühe und wenig gut entworfene jüngere Kühe und Färsen 53-54; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 51-53; e) gering genährte Kühe und Färsen 48-50 - Kälder: a) feuchte Rops- läder (Schlammhäute) und beste Saugläder 76-80, b) mittlere Ropsläder und gute Saugläder 72-74, c) geringe Saugläder 68-62, d) ältere, gering genährte Fresser 44-50 - Schafe: a) Ropsläder und jüngere Ropsämmer 62-65, b) ältere Ropsämmer 54-58, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Wergschafe) 46-52, d) halbeimer Niederungs- schafe (Wendgenüß) 22-32 - Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 14 Jahren 44-49, b) Rops 00-00, c) fleischige 45-47, d) gering entworfene 42-44, e) Sauen 42-44.

Verkauf und Tendenz. Das Rindergeschäft wickelte sich glatt ab, es wurde außerordentlich; der Rindergandel gehaltene sich ziemlich glatt. Am Hammelmart war der Geschäftsgang ziemlich lebhaft, es wurde außer- verkauft. Der Schweinemarkt verlief langsam und wurde kaum geräumt.

Witterungsüberblick vom 18. November 1899, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometer- stand mm	Wind- richtung	Wolken- art	Wetter	Temp. u. G. u. G.	Stationen	Barometer- stand mm	Wind- richtung	Wolken- art	Wetter	Temp. u. G. u. G.
Swinemünde	773.8	SW	2	Zwölftig	7	Saparanda	750.8		4	bedeckt	-1
Danburg	775.8	SW	1	Wolklos	4	Beiersburg	756.8	SW	3	Wolklos	3
Berlin	774.8	SW	2	bedeckt	7	Forst	778.8	SW	4	4/8 bed.	11
Wiesbaden	776.8	SW	2	Zwölftig	5	Aberdeen	779.8	SW	1	bedeckt	8
München	775.8	SW	3	bedeckt	6	Paris	777.8	SW	2	Wolklos	4
Wien	773.8	SW	3	bedeckt	4						

Wetter-Prognose für Sonntag, den 19. November 1899. Einmal kühler, zunächst neblig, nachher auffarend bei mäßigen nörd- lichen Winden; keine erheblichen Niederschläge. Berliner Wetterbureau.

Kunst und Wissenschaft.

Ulrichs „Hermann und Dorothea“. — Es ist kaum glaublich, wie sehr manche Leute das Unglück haben, den falschen Nagel auf den Kopf zu treffen. Die Aufgabe, einen guten Text für ein musikalisches Drama zu schaffen, ist allerdings so schwierig und undenkbar, daß sie den Dichtenden gar zu leicht in jenes Unglück führt. Sie haben sich nicht schon die Dichter gedreht und gewendet, um dieses seit Richard Wagner erst recht bedeutungsvolle Problem zu lösen, um bald hier und bald dort, bald nahe und bald ferne, bald aus der Wirklichkeit und bald aus der Phantasiewelt und bald aus vorliegenden Dichtungen etwas zur dramatischen Vertonung Geeignetes herauszubekommen. Die Benutzung bereits episch geformter Stoffe ist keineswegs von vornherein das Schlimmste; selbst Wagner'sche Musikdramen beweisen es. Alles kommt dabei auf das Wie des dramatischen Vorarbeitens an. Selbst wenn die Vorlage ganz eigens ein Paradigma von spezifisch epischer Kunst wäre, selbst dann würde die Umwandlung in ein spezifisch dramatisches Kunstwerk durchaus nicht undenkbar sein. Das Schlimmste wäre aber dann eine „treue“ Uebersetzung der Vorlage in das Kennerliche der dramatischen Welt — gerade wie beim Uebersetzen aus einer Sprache in die andere, die wörtliche Treue meist zum Allerfalschsten führt.

Ein solches Paradigma von spezifisch epischer Kunst hat Goethe mit seinem Epos „Hermann und Dorothea“ geschaffen. Mit Fleiß und mit Glück hat er davon alles Dramatische und alles Lyrische ferngehalten. Und damit ist uns eine unschätzbare Leistung dichterischer Technik gegeben worden. Man steht heute bekümmert still vor der bewundernswürdigen Kunst, mit der Goethe etwas ästhetisch vergoldet hat, was wir nachgerade kaum anders als mit Eitel betrachten können. Denn erstens hat der Dichter hier eine menschliche Sprache behandelt, die uns mit ihren abstrakten Typen beschränkter Menschen und mit ihrem naturwidrigen Konversationsmodus mindestens recht fast läßt. Zweitens ist dieses Werk selber beinahe zu einem Kluch deutscher Bildungsmeierei geworden, insonderheit auf dem Weg durch unsere Gymnasien. Sogar dem Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrat Ludwig Wiese war es zu dünn — wollte sagen: etwas auffällig geworden, als er auf seinen Schulinspektionsreisen durch die preussischen Lande von Hermann und Dorothea wie von Gespenstern verfolgt wurde. Wenn das dem dünnen Holz eines W. G. O.-R. Nutzen macht, was soll dann erst das grüne Holz dazu sagen?!

Man hat gerade noch das gefehlt, daß diese Gespenster zu einer „Christen-Oper“ materialisiert wurden. Ein literarisch wohl bewandelter Mann, Dr. Carl Müller-Rastatt, hat anno 1897 (wirklich 1897, nicht 1797!) das Wagnis einer solchen Zertierung unternommen und zwar, wie die Vorwort der Zeitungen besagte, mit enger Anlehnung an das Goethe'sche Epos. Thatsächlich ist ihm diese Anlehnung so korrekt gelungen, daß aller Goethe dabei verschwunden ist. Reflexionen, die dort als Bestandteil des Ganzen ganz auf ihrem Plage sind, wie die Verteidigung der Keuzier durch den Farrer und die der Gebuld durch den Apotheker, müssen hier als Musikkunst erhalten. Vermuthlich war es um das Gewissen, das den Librettisten die Hoffnungslosigkeit, dramatisch zu wirken, fühlte lieb und ihn dazu trieb, sich in die Lyrik zu flüchten. Die war allerdings nicht bei diesem Goethe zu holen; die mußte „selbständig“ kommen. Und sie kam als Witzchor und als dies und als das, nun ist der Ritzung gedeckt oder vielmehr so arrangiert, daß es nur mehr eines englischen Siegesberichts bedarf.

Ein solcher Text hätte im Jahr 1799 kaum etwas geschadet. Ein damaliger Komponist, ein Mozart oder Dittersdorf, würde trübsüchtig darüber weggesprungen sein und eine Melodienmusik dazu gemacht

haben. Das ging für 1899 und für Herrn J. Ulrich nicht mehr an; da mußte unnummeriert, dramatisch komponiert werden. Und dazu reichte es nicht. Was wäre das damals für eine hübsche Overture geworden! Jetzt belamen wir eine Mischung von volksheldentümlicher Sentimentalität, von Kontrapunkt und von Theatermacherei zu hören. Wenn dann wenigstens die Musik geradezu schlecht weitergegangen wäre! Aber da zeigte sich, daß der Komponist ganz Nettos hergeschaffen kam. Er charakterisiert die Figuren: den heroischen Hermann, die lebenswürdige Mutter, usw.; er beschreibt mit seiner Orchesterbegleitung manchmal recht feinnig das Gesungene; zu den Vorwortsreden des Vaters ertönen verstoßte Wäffe, zu den Späßen des Apothekers lustige Figuren u. dgl. mehr.

Wendepunkte, wie das erste Auftreten der Vertriebenen, oder wie die Annäherung Hermanns an das mitfühlende Herz der Mutter usw., werden mit einfachen, geschickten Figuren illustriert. Die Rolle der Mutter ist mit besonderer Wärme bedacht; ihre melodischen Trostesworte an den Sohn im zweiten Akt waren so eindrucksvoll, daß das Publikum die nachspielende Zwischenaktmusik in Grund und Boden applaudierte. Um so schlimmer ist die Rolle der Dorothea ausgestaltet. Was vor dem großen Publikum seinen Effekt niemals verfehlt: die Sentimentalität, davon ist hier ein Gebrauch gemacht, der einem das Anhören nachgerade in eine Qual verwandelt. Und welche Verschwendung von gutem musikalischem Können wird da z. B. bei dem gebetartigen Finale des zweiten Aktes getrieben! Im ersten Akt giebt es natürlich auch eine Steigerung der Sentimentalität bis zum Gipfel eines typischen Quartettes mit Chor — daneben wieder ein anderes Quartett inmitten des Dialogs, von trefflicher Note des Charakterisierens. Das spezifisch Lyrische litt wenigstens unter keinem Hinanzwängen: der Witzchor mit selbstverständlichem Instrumentalvorspiel ist eine der wohlklingenden künstlichen Vokallied-Kompositionen, wie sie Mendelssohn, Franz u. a. gut vorgebildet haben; ein Arbeitschor der Frauen und Mädchen ist originell gemacht; ein tanzauffordernder Kinderchor ist allerliebst; eine Kirzballade Dorotheens ist hinwider ein typisches und nicht einmal gutes Konzertlied. Das alles ein Versuch, uns das zu ersetzen, was nun einmal nicht da ist.

Nach dem zweiten Akt erschien auch rasch ein paar mal der Komponist — oder vielmehr: er wurde erschienen. Ein älterer, erster, bescheidener Herr, der übrigens schon in mehreren Ländern Aufführungen seiner früheren Opern erlebt. Möge ihm noch alles Gute beschieden sein! Aber es ist eine recht bittere Tragik, daß brave, tüchtige Männer durch künstlerisch verfehlte Probleme verunglücken. So ging's im vorigen Jahr dem guten Feinzel mit dem ebenfalls heillos unromantischen Don Quixote. Damals war der letzte, dritte Akt noch der beste. Allein auf diese Analogie zu hoffen, war uns diesmal zu gewagt. Der Musikkritiker ist auch ein Mensch, sozusagen; zwei Akte Marxer waren uns genug, und wir schenken uns den dritten. Sollte das wirklich ein Unrecht gewesen sein, so wollen wir es gern dadurch büßen, daß wir uns verpflichten, aus Bossens „Luisa“ oder aus Parsifals „Luzifers“ einen Operntext zu machen.

Schade um den aller Förderung werthen Eifer im Theater des Bestens, das am Freitag diese Premiere herausbrachte! Abgesehen von der wiederum trefflichen Regie Herrn Ehrhs war die Aufführung so gedreht, wie es bei dem Mangel an Schwung in diesem Werk schwer anders sein konnte. So recht erfreulich war wohl nur Fräulein J. Brackenhauer in der dankbaren Mutterrolle, und etwa noch der Tenorbuffo, E. Holz, als Apotheker. Der Heldentenor, E. Vogmann, hatte sowohl mit seiner etwas ungleichmäßigen Stimme, als auch mit der jähenhaften Rolle des Hermann einen schweren Stand; aber er spielte, so gut sich's machen ließ. Die Dorothea von Fräulein Selma v. Scheidt war eine lobenswerte Gesangsleistung. Die übrigen

hielten sich passabel, nur der Richter des Herrn G. Gobbing war doch gar zu schwach.

Alles in allem: eine Warnung, wie man's nicht machen soll. Mit Gewalt wird auf die Opernbühne gezerrt, was anderswo ohne Gewalt auf seinem richtigen Plage sein würde. Lassen wir uns nicht abscheuen! Wer sich unterhalten und über manches belehren will, wird auch Ulrichs neue Oper mit Gewinn anhören. Und wer auf besseres hofft, darf sogar darauf rechnen, daß derartige Unglücksfälle vielleicht sogar erst recht rasch irgend ein erlösendes Gegenstück hervorgerufen werden. —

Soziale Rechtspflege.

Der Arbeiter ist nicht der Handworf des Unternehmers. Eine wichtige Entscheidung von principieller Bedeutung hat die Kammer VIII des Gewerbegerichts gefällt. Gelegentlich des Buchbinderstreiks bei der Firma Moritz u. Kummer (Contobuchfabrik) kam es auch zwischen dieser Firma und dem Druckereiarbeiter C. zu Differenzen. Man hatte C. im Verdacht, daß er mit der Lohnkommission der Streikenden Fühlung habe und die neuereintretenden Leute in deren Sinne beeinflusse. C. wurde am 23. September, an welchem Tage er zum 21. Oktober gelündigt hatte — ihm stand eine vierwöchentliche Kündigungsfrist zu — mit dem Bemerkten von der Arbeit befreit, daß er seinen Lohn weiter erhalten werde. Nach Ablauf von 8 Tagen wurde ihm auch thatsächlich das Geld für die verlossene Woche ausgezahlt. Herr Moritz forderte ihn dann jedoch auf, sich vom Montag ab täglich um 10 Uhr vormittags und um 4 Uhr nachmittags im Comptoir zu melden. C. kam dem nicht nach, worauf Herr Moritz schriftlich ihn für entlassen erklärte. Nunmehr verklagte C. die Firma beim Gewerbegericht und beanspruchte 75 M. für die drei letzten Wochen der Kündigungsfrist. Sein Verstand und er selbst machten geltend, daß er einer Aufforderung zur Arbeit sofort nachgekommen wäre, wenn der Chef eine solche an ihn erlassen hätte. Dagegen habe er es für unter seiner Würde gehalten, sich täglich zweimal vorzustellen. Herr Moritz als Vertreter der Beklagten vertrat den Standpunkt, daß er zur Entlassung des Klägers berechtigt gewesen sei, nachdem dieser es abgelehnt habe, sich zweimal im Tage vorzustellen. Sein ablehnendes Verhalten läme einer Arbeitsverweigerung gleich. — Die Beklagte wurde verurteilt, die 75 M. an C. zu zahlen. Der Vorsitzende Dr. Meier führte begründend aus:

Die Kammer sei von folgenden Erwägungen ausgegangen. Es möge dahingestellt bleiben, ob der Kläger wegen Aufregung oder agitatorischer Thätigkeit im Betriebe hätte entlassen werden können, denn der Unternehmer habe diesen Grund nicht als Entlassungsgrund genommen. Er habe vielmehr den Kläger zunächst nur dispensiert und ihm für die erste Woche vorbehaltlos den Lohn ausgezahlt. Was nun das Verlangen angehe, der Kläger solle sich vormittags um 10 Uhr und nachmittags um 4 Uhr beim Chef melden, so wäre das nur dann berechtigt gewesen, wenn der Kläger Arbeit erhalten sollte. Da dies nicht der Fall gewesen sei, könne in der Weigerung des C. eine Arbeitsverweigerung nicht gesehen werden. Aber auch eine beharrliche Verweigerung der dem Kläger nach dem Arbeitsvertrage obliegenden Verpflichtungen im Sinne des § 123 Nr. 3 der Gewerbe-Ordnung liege nicht vor, denn eine solche Verbindlichkeit könne aus dem Arbeitsvertrage an sich nicht hergeleitet werden. Somit sei hier keiner der gesetzlichen Entlassungsgründe anwendbar. Die Beklagte sei deshalb verpflichtet, dem Kläger für die Zeit bis zum Ablauf der Kündigungsfrist zu entschädigen.

Warenhaus A. Wertheim.

Berlin, Leipzigerstr. 132/133. * Rosenthalerstr. 27/29 u. 54. * Oranienstr. 53/54.

In dieser Woche

Ausstellung von Spielwaren.

- Gelenkpuppen 45, 95 Pf., 1,50, 2,90, 4,25, 6 Mk.
- Gekleidete Puppen 45, 95 Pf., 1,50, 2, 2,85, 4,50 Mk.
- Puppen-Köpfe, Bälge, Arme, Perrücken, Wäsche, Schuhe, Strümpfe in allen Preislagen.
- Nähmaschinen für Kinder 2,85, 5,50, 7 Mk.
- Stückkasten 45, 95 Pf., 1,50 Mk.
- Puppenwagen 2,90, 4, 4,75, 6,50, 9 Mk.
- Kochherde 45, 90 Pf., 1,50, 2,85, 4,50 Mk.
- Damenbretter 45, 90 Pf., 2,10, 2,90, 3,90, 5,75 Mk.
- Gesellschaftsspiele 40, 95 Pf., 1,40, 2,85 Mk.
- Hochbahn, „Neuheit“, durch Uhrwerk beweglich, 2,85 Mk.

- Der adale Seehund, Bäcker u. Schornsteinfeger } „Neuheiten“, durch Uhrwerk beweglich je 80 Pf.
- Rollwagen, 1 Pferd m. imit. Fell 1,20, 2 Pferde 2,90 Mk.
- Harmonika-Flöten, vernickelt, 48 Pf. u. 1,20 Mk.
- Militärgarnituren 45, 95 Pf., 2,85 Mk.
- Festungen 95 Pf., 1,35, 2,85, 4,50 Mk.
- Dampfmaschinen 2, 2,70, 4,25, 6,75 Mk.
- Laterne magica 2, 2,85, 4, 5,50 Mk.
- Kasperle-Theater mit 2 Figuren 50 Pf., 2, 2,85 Mk.
- Eisenbahn mit Schienen und Uhrwerk 1,75, 2,90, 4,50 Mk.
- Richters Anker-Steinbaukasten in allen Grössen.

Puppen-Stuben, Küchen u. Möbel, Pferdестälle u. Kaufläden.

Kinderpulte, vorstellbar für das Alter von 6—15 Jahren 23,50 Mk. | Phonographen 17 Mk., Walze 1,75 Mk. extra.

Musikwerke, Intona, Ariosa, Simphonium, Polyphon etc. in allen Preislagen.

Die Weihnachts-Preisliste wird kostenlos zugesandt.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Theater.

Sonntag, 10. November
Freie Volkshühne. Oden-
Theater, 3. Abtheilung (große
Bühne): Winterschlaf. Anfang
7 1/2 Uhr.
Sperhand. Der Ring des Nibe-
lungen. Das Rheingold. An-
fang 7 1/2 Uhr.
Montag: Die Walküre.
Schauspielhaus. Schloffenland.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Montag: Der Herr im Hause.
Neues Opern-Theater (Kroll).
Das Hündlein. Anfang 7 1/2 Uhr.
Deutsches. Der Proletarier. An-
fang 7 1/2 Uhr.
Nachm. 2 1/2 Uhr: Die Weber.
Montag: Uranus von Bergerac.
Leistung. Als ich wiederkam... An-
fang 7 1/2 Uhr.
Nachm. 3 Uhr: Die Großmama.
Montag: Als ich wiederkam...
Berliner. Die Herren Schöne. An-
fang 7 1/2 Uhr.
Nachm. 2 1/2 Uhr: Wilhelm Tell.
Montag: Was von Verhängen.
Schiller. Die Hölle. Anfang 8 Uhr.
Nachm. 3 Uhr: Die Händelwerke.
Montag: Nora.
Neues. Ein unbeschriebenes Blatt.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Nachm. 3 Uhr: Elvira.
Montag: Ein unbeschriebenes Blatt.
Westen. Hermann und Dorothea.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Nachm. 3 Uhr: Jar und Hummermann.
Montag: Hermann und Dorothea.
Thalia. Der Plajmajor. Anfang
7 1/2 Uhr.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Reichens. Jagdfreuden. Vorder:
Familien-Souper. Anf. 7 1/2 Uhr.
Nachm. 3 Uhr: Der Schlachwagen-
Controleur.
Montag: Jagdfreuden. Familien-
Souper.
Enfen. Molly Carré. Anfang
8 Uhr.
Nachm. 3 Uhr: Die Grille.
Montag: Die Karthäuser.
Central. Die Geisha. Anfang
7 1/2 Uhr.
Nachm. 3 Uhr: Die Fledermaus.
Montag: Die Geisha.
Carl Weis. Der Weltuntergang.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Griedrich. Wilhelmshütisches.
Ein gesunder Junge. Anfang
8 Uhr.
Nachm. 4 Uhr: Die Braut von
Messina.
Montag: Ein gesunder Junge.
Gloria. Die Chansonette. An-
fang 8 Uhr.
Nachm.: Der Veleermann und sein
Weggeleit.
Montag: Die Chansonette.
Selle. Alliance. Schauspiel des
Schiller'schen Bauern & Theaters.
Ufer vom Schillersee. Anfang
8 Uhr.
Nachm. 3 Uhr und Montag: Die
selbe Vorstellung.
Metropol. Specialitäten. Vor-
stellung. Rund um Berlin. An-
fang 7 1/2 Uhr.
Nachm. 3 Uhr: Specialitäten-Vor-
stellung.
Montag: Rund um Berlin.
Apollo. Frau Luna. Specialitäten-
Vorstellung. Anfang 7 1/2 Uhr.
Reichshallen. Stettiner Sänger.
Anfang 7 Uhr.
Palast. Susanne im Bade. Speciali-
täten-Vorstellung. Anf. 8 Uhr.
Passage. Panoptikum. Speciali-
täten-Vorstellung.
Urania. Invalidenstr. 57/58.
Täglich abends von 5-10 Uhr:
Sternwarte.
Laudenstr. 48/49. Im Theater:
Der Sieg des Menschen über die
Natur. Anfang 8 Uhr.

Urania
Taubenstrasse 48/49.
Im Theater abends 8 Uhr
Transvaal.
Vorher: Der dunkle Erdteil.
Montag im Theater:
"Der Sieg des Menschen
über die Natur."
Hörsaal: G. Witt: "Die Sonne".
Invalidenstr. 57/58:
Tägl. Sternwarte.
Nachmittags 5-10 Uhr.

Passage-Theater.
Neu!
Anatomisch.
Museum.
**Passage-
Theater.**
Das Ehepaar
O. Malley auf
seiner Hochzeits-
reise um die Welt
zu Fuss,
und 15 Debuts.

**CASTANS
PANOPTICUM**
Präsident von Transvaal
„Ohm“ Krüger
und
General Joubert
mit kriegsgerüsteten
Boeren.
Eine Gruppe von aktuellstem
Interesse!

Central-Theater
Direktion: José Ferenczy.
Nachmittag 3 Uhr zu haben Bretzen:
Die Fledermaus.
Operette in 3 Akten v. Johann Strauß.
Abends 7 1/2 Uhr:
Die Geisha.
Operette in 3 Akten v. Sidney Jones.
Morgen und folgende Tage: Die
selbe Vorstellung.

Thalia-Theater.
Tel. Amt IVa 6440. Drossenerstr. 72/73.
Der Plajmajor.
Thomas, Thielacher, Holmerding,
Junkeremann.
Im 2. Akt: Gr. Autohof, Kerzett.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Diefelbe Vorstellung.

Metropol-Theater.
Bohnenstr. 55/57. Dir.: Rich. Schultz.
Mlle. Miéte.
Carmen Rocas.
Georg Kaiser.
Familie Klein.
Tartakoff. Zalva Trio.
Cabaret. Mary Wolf.
Die Piccolos.
Um 1/10 Uhr:
Jubiläums-Vorstellung!
Zum 50. Male:
Rund um Berlin.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 11 Uhr.
Nachmittags 3 Uhr:
Promenaden-Specialitäten-Vor-
stellung
zu ganz geringen Preisen.

Palast-Theater
früher Feen-Palast, Burgstr. 22.
Berlin lacht über die zum 53. Male aufgeführte
unvergleichliche Gesangs- und
Sussanne im Bade.
Dir.: Albert, Akrobaten-Trippe. Neu:
Räuber's Pantomime.
Berlin haucht um 10 Uhr über
die trefflichen Meister-Hochstimmer
Drei Vasallen.
Georgette Duvals Bildergalerie.
Anf. Sonntag 6 Uhr. Vorstellung 7 Uhr.
Bild-Verkauf von 11-1 Uhr.
Sonntags: Nach der Vorstellung:
Gesellschaftsabend und Tanz. Ge-
sunder der Vorstellung: Frei-Tanz.

Maehrs Theater
Oranienstr. 24.
Täglich:
Unser Helgoland.
Vederspiel in 1 Akt von O. Wagner.
Kunst von Rich. Thiele.
Mr. Canon. der phänomen. Kraft-
turner. **Elsa Messer,** die famose
Soubrette, und andere Specialitäten.

American-Theater.
Drossenerstr. 96. Dir.: Emil Schnab.
„Berlin ulkt!“
12 erstklassige Debuts.
Zum erstenmale in Deutschland:
The American Kineograph
Anfang 7 1/2 Uhr. Kassenöffn. 6 1/2 Uhr.

„Moabiter Liederkrantz.“
(Dir.: Fr. Bothe.)
Sonntag, den 26. November 1899 (Toten-Sonntag), abends 7 Uhr:
Konzert
im Saale des Moabiter Gesellschaftshauses, Alt-Moabit 80-81.
Mitwirkende: Kahnt'sches Solisten-Quintett. — Nach dem Konzert: Tanz.
Programm mit Liedertext inkl. Tax. 50 Pf. 65/12
Der Vorstand.

Reichshallen.
Stettiner Sänger.
Heute zum Schluß:
Tenoristen-
Vogel.
Ensemble v. Meusel.
Auf. heute 7 Uhr.

W. Noacks Theater,
Brunnenstraße 16.
Der Trompeter von Säckingen
Romantisches Schauspiel mit Gesang
in 3 Akten (7 Bildern)
von Hildebrandt und Keller.
Jeden Sonntag, Dienstag und
Donnerstag nach der Vorstellung:
Tanzfränzchen.
Montag:
Raub der Sabinerinnen.
Schwank in 4 Akten von Schöthan.

Sanssouci
Kottbuserstr. 4a.
Täglich außer Sonnabends
**Hoffmanns Nord-
deutsche Sänger.**
Anfang wochentags 8 Uhr.
Sonntags 6 1/2 Uhr.
Donnerstag und Sonntag
nach der Solire: Tanz.
Hoffmann mit'n Leier-
kasten.

Urania
Wrangelstrasse 10/11.
Jeden Sonntag: [24150*]
Grosser Ball.
Anf. 4 Uhr. Siehe Anschlagtafel.
Empfehle mein Lokal zu Fest-
lichkeiten und Versammlungen.

Alhambra
Wallnertheater-Strasse 15
Jeden Sonntag und Donnerstag:
Gr. Extraball bei doppelt besetztem
Theater. Anfang 8 Uhr.
A. Zameltat.

Kriegers Festsäle
Wasserdorferstr. 68
empfehle meine Säle für Privatfestlich-
keiten, Fränzchen Vereinen und zu
Versammlungen. — Jeden Sonntag,
Dienstag u. Donnerstag: Gr. Ball.

Amtendrinks Festsäle,
Frankfurterstr. 18.
Empfehle meinen Saal mit Theater-
Bühne für 250 Personen zu allen
Festlichkeiten und Versammlungen,
sowie große und kleine Vereinszimmer.
Auch sind noch Sonnabends zu ver-
geben. Jeden Mittwoch und Sonnt-
ag Tanzausricht, nachdem Ge-
sellschafts-Sunde. 27554*

Ernst Lier,
Alte Jakob-
str. Nr. 119.
Fernsprecher Amt 4a 6390.
Empfehle meine Restauration und
Biergarten, sowie drei Vereinszimmer,
20-30 Personen, für Vereine und
Ballschellen geeignet. 27478*

H. Grupes Tanz-Institut,
Annenstr. 16 (früher Klubhaus).
Sonntags-Kurios von 11 bis 12 Uhr.
Dienstagabend-Kurios v. 11 bis 12 Uhr.
Säle und Vereinszimmer für Ver-
sammlungen u. Festlichkeiten. (20722*)

Achtung! Vereine.
Sonntag 13., 27. Januar.
Saal frei!
Alexanderstr. 27e.
Englischer Garten.

Moabiter Sprechhallen
Kirch-Str. 27. 20440*
Empfehle meinen Saal zu Ver-
sammlungen und Festlichkeiten.
Tatsächlichkeit frei. Jeden Sonntag
Ball. Entree frei.

Gesellschaftshaus
Eulienstr. 42.
Alle 150-200 Personen fassend zu
Versammlungen und Festlichkeiten zu
vergeben.
Hübner. [24160*]

Fortuna-Säle.
Saal (300 Personen) noch Sonn-
abends frei. Vereinszimmer, Regel-
bahnen zu vergeben. 9855*
Kaus, Strandbergerstr. 3.

Großes Schlachtfest.
Frische Blut- und Leberwurst
am Montag bei August Souf-
leben, Johannishof. Vereinen
und Herrenpartien bestens empfohlen.

Achtung! Kösliner Hof.
Köslinerstr. 8.
Sonntags, den 10. Februar, zum
Madchenball frei! (30650*)

Freie Volksbühne.
III. Abteilung heute nachm. 2 1/2 Uhr im Ostend-Theater:
Winterschlaf. 232/18
Um pünktliches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Bildungsverein „Mehr Licht!“
(früher Götische Gesellschaft).
Heute, Sonntag, den 19. Novbr., nachmittags 5 Uhr:
4. Stiftungsfest
bei C. Hoffmann (Englischer Garten), Alexanderstraße 27e.
bestehend in
Theater, Feste und Ball.
Die Feste wird Genosse Schriftsteller Dr. Bruno Vorhardi halten.
Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich willkommen.

Cirkus Alb. Schumann
Grösster equestriischer Cirkus der Welt.
Im eleganten neu renovierten Cirkus Renz.
Heute Sonntag, den 19. November:
Nachmittags 4 Uhr und abends 7 1/2 Uhr
2 grosse ausserordentl. Gala-Vorstellungen. 2
In beiden Vorstellungen:
Die Original-Transvaal-Boeren.
Die einzigsten in ganz Europa.
Vorführung von Titzen und Gebrüchern aus der Heimat.
Die Boeren auf dem Treck. Geistesreiche zwischen Engländern
und Boeren.
In beiden Vorstellungen: Dr. Alb. Schumann mit seinen wunder-
baren Original-Schauspiel und Freilicht-Opern, sowie das übrige vorzügliche
Programm. — Nachmittags: Ein Kind frei auf allen Plätzen. Jedes
weitere Kind bis zu 12 Jahren halbe Preise, außer Gallerie. Abends jedoch
volle Preise. — Abends 7 1/2 Uhr. Zum 2. Male:
Sensationelle Neuheit!
Der schwarze und der weisse Ritter.
Große hydrologische, phantastisch-romantische Kostümpantomime mit
Balletts, Wasser- und Feueresseten in fünf Bildern, arrangiert und auf
das glanzvolle inszeniert vom Direktor Albert Schumann.
Besonders hervorzuheben: Im Wasser-Ritt:
Phänomenal Andree and Golden
Welt-Champion Wasser-Trapez-Taucher.
Der erste und beste Feuertänzer von America Mr. Heaton.
Sprung aus einer Höhe von 125 Fuß.
Die 4 Original-Parkettinnen als Polovierier in Wasser.
Der schwierige Cascadestück. Tauchende und schwimmende Pferde samt
Reiter in voller Rüstung, die verwegene Fahrt durch das 4 m tiefe, die ganze
Ränge durchquerende mit wunderbaren elektrischen Vorrichtungen durchleuchtete
Riesen-Kristall-Glas-Bassin.
(Gefährlich geschüt.)
Ist der eine oder der andere Trick aus meiner Pantomime, oder eine
Vorführung mit dem oben genannten gefährlich geschützten elektrisch durch-
leuchteten Kristall-Wasser-Bassin hier schon gezeigt worden, so ist es nur
eine Kopie meiner Erfindungen.

Cirkus Busch.
Heute Sonntag, den 19. November 1899
Zwei große brillante Vorstellungen
nachmittags 4 Uhr und abends 7 1/2 Uhr.
Nachmittags 4 Uhr hat jeder Erwachsene ein Kind unter 10 Jahren
frei; weitere Kinder unter 10 Jahren zahlen auf allen Plätzen, mit
Ausnahme der Gallerie, halbe Preise, Abendvorstellung jedoch volle
Preise! — In beiden Vorstellungen Auftreten der vorzüglichsten
Clowns mit ihren neuesten Späßen, sowie Auftreten der hervor-
ragendsten Weltkämpferinnen und Reiter.
Nachmittags 4 Uhr **Olympische Spiele**
Sturz eines freigelegenen Germanen in Flammen von der
Höhe der Cirkusdoppel in das Wasserbassin der Montage.
Schwimmende und tauchende Riesen-Elefanten.
Abends 7 1/2 Uhr zum II. Male
Die Camorra.
Das imposante Ranges-Schauspiel, welches jemals in einem Cirkus
zur Ausführung gebracht worden ist.
Besonders hervorzuheben aus derselben sind folgende Effect-Scenen:
Das weibliche Panzerbatterien u. Tambour-Corps.
Der Einbruch einer italienischen Dittence auf der gepregelten Brücke.
Kampf der berittenen Carabinier mit den Briganten.
Der feuerpolende Pelus und Untergang eines Dorfes durch
Lavaströme — brennendes Wasser. —
Sensationell: Die blaue Grotte auf Capri.
Elektrisch durchleuchtetes Wasserbassin (gefährlich geschüt.).
Kunstschwimmertunnen als Rigen.
Der Sturz aus der höchsten Höhe der Cirkusdoppel ins Wasser,
ausgeführt von dem Amerikaner Mr. Finney, dem „Champion“ der
amerikanischen Kunstschwimmer und Taucher.
Montag, 20. Nov., abends 7 1/2 Uhr, zum 12. Male **Die Camorra.**

Louis Kellers Festsäle
Koppenstrasse 29. 30170*
Sonntag, den 19. November: **Groses Solree** 20* der
Steinmez-Sänger
sowie **Groses Konzert.** Dirigent R. Tietz. Nachdem: Gr. Ball.
Zwei Kapellen. Louis Keller.

Luna-Pracht-Säle
Empfehle den geehrten Vereinen und Gesellschaften meine
neu renovierten Säle und Vereinszimmer auch mit Bühne für
100-200 Personen unter den günstigsten Bedingungen. (27910*)
Gustav Goldgräbe, Neue Königstraße 7. II.
Jeden Sonntag und Donnerstag: **Grosser Ball** bei gutem
Orchester. Roberne Balkmusik.

Robert Scheere, Restaurant „Sängerheim“
O. Blumen-Str. 38.
Telephon: Amt VII Nr. 3760.
Arbeitsnachweis der Möbelpolierer, Brauer, Branerei-Hilfsarbeiter.
Zahlstelle des Verbandes der Holzarbeiter, Metallarbeiter, Buchbinder,
der Osis-Krankenkasse der Möbelpolierer, der Central-Krankenkassen der
Schuhmacher, Holz- und Silberarbeiter, Buchbinder, und Zahlstelle des
Wahlvereins für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis (Osten) [24260*]

Vom Schwein
ein großer Vorken fr. Blut u. Leber-
wurst, auch Gabeln, Weißfleisch etc.
sollen am **Bussstag** im **Vokal
Paradiesgarten, Birken-
werder,** verkauft werden. Bereine
und Herrenpartien bitte ich hieron
jährl. zu entnehmen. 82.0
A. Burgemeister.

Kindervagen.
6, 8, 10, 12 Räder
12 R., vermindert 15
1/2 60 R. Kinder-
gestell, von 8 R.,
Kinderklopphülle,
Sport- u. Buppen-
wagen, mit Preise,
nur Preisen-
straße 55. Ecke
Drossenerstrasse.
Gust. Linke.

Fahrräder — Nähmaschinen
verschiedene Marken, auch
wenig gebrauchte zu billigen
Preisen. Reparatur-
werkstätte. Rehröhr,
Schnitt, Zuberhör, Teilsch.
gestattet. Carl Karras,
Drossenerstr. 17. 24080*

Kein Husten mehr!
Asthma.
Die Heilkraft v. Georg Fohls Brom-
beersaft ist erprobt bei Asthma,
Nerven, Lungenleiden,
Bronchialkatarrh, Hysterie, Aus-
wurf, Verstopfung, Reizhusten,
Leiden, Krampfen im Halse, Nach-
schweiß, Inkontinenz, Gefäß- und
Schlaflosigkeit, welcher täglich
empfohlen ist. Preis per Gl. 1 M.,
10 Gl. 9 M. Für Kinder empfind-
lich. gleichfalls erhalten 26442*

Grosse Betten 10 M.
Oberbett, Unterbett, 2 Kissen mit
doppelt gereinigtem neuen Federkern.
In besserer Ausführung 12, 18, 21,
24, 27, 30 bis 105 M. 30502*
zu 0,45, 0,80, 1,00,
Bettfedern 1,20, 1,50, 2,00, 2,50
bis 3,00 M. pr. Stk.
Dannen zu 2,20, 2,80, 3,40, 4,10,
5,40-8,00 M. pr. Stk.
**Bettfedern u. Betten-
Special-Versand-Haus**
P. Littauer,
Berlin C., Vrenslauerstr. 19 a.
Besand gegen Nachn. Versand gratis.
Umtausch oder Rücksendung gestattet.

Albert Marquard
Berlin, Neanderstr. 26.
Dampf-Heuzen-Fabrik,
gegr. 1858.
empfehle meine vielfach ver-
minderter Heuzen für Plancure
und alle anderen Spirituosen,
und als eigene Specialität
seinen 26390*

Jamaica-Rum-Extrakt.
50 Pf. Jamaica-Rum-Extrakt mit
1 Str. 96 % Weingeist und
1 Str. Wasser gemischt, ergibt
einen vorzüglichen
Rum.

Polyphon
Selbstspielende
Musikwerke.
zum Preise von
20 Mk. aufwärts
liefern gegen
MmMm
6 Monate
Garantie
Cataloge
gratis.
Bial, Freund & Co.
Breslau.

**Haben Sie
Pikel, Witeffer,
Blüten,
Sommerbrosen,
raube oder rote
haut u. wünschen
Sie einen guten
reinen Teint**
zu erhalten, so wenden Sie meine
Rezepte der Hautmassage an. Können
freie Auskunft und Erklärung im
Kodmet. Laboratorium von Rud.
Hoffers, Wittenbergstr. 82, vom.
9-12, nachm. 4-9. Briefliche Aus-
kunft gegen 50 Pfennige in Marken
franco. 30360*

Dr. med. Schaper, homöop. Arzt,
Specialarzt für
Haut- u. Harnleiden
Frauen-Krankheiten.
Königsplatzstr. 27. Spr. 9-11, 4-7,
Homöopath. Poliklinik:
Montag, Mittwoch, Sonnabend,
Ab. 7-9: Friedrichstrasse 114, I.
Teilzahlung monatlich 10 M.,
festest elegante
Herrengarderobe
u. Mod. Temporowski, Schneiderstr.,
Neanderstr. 16, II, an der Innenstr.
(Auch bar Kassa billige Preise.)

Radeberger Exportbier-Brauerei

Abteilung Pichelsdorf
BERLIN NW.

Wir empfehlen unsere aus vorzüglichstem Malze eigener Mälzerei und dem feinsten Hopfen hergestellten Biere.
Unsere Flaschenbiere sind in den meisten grösseren Kolonialwarenhandlungen vorrätig; direkte Bestellungen per Postkarte werden prompt ausgeführt. — (Flaschenbier-Expedition Spenerstrasse 23. Telefon Amt II Nr. 3066). Porto der Bestellkarte kann bei Bezahlung gekürzt werden, Flaschenpfand wird nicht verlangt.

Die Flaschenbierpreise sind folgende:

Tafelbier	} 20 Flaschen zu $\frac{1}{2}$ Liter	für M. 2,00
Versandbier		
Märzenbier		
Tafelbier	} 30 Flaschen zu $\frac{3}{10}$ Liter	für M. 2,25.
Versandbier		
Märzenbier		
Radeberger Pilsner	30 Flaschen zu $\frac{4}{10}$ Liter	für M. 3,00.

Vorzugsweise machen wir darauf aufmerksam, dass wir Flaschen von 0,5 Liter Inhalt führen; auf denselben ist die Inhalts-Angabe eingebrannt ($\frac{1}{2}$ L.).

* Ehrendiplom 1898. *

* Prämiert 1899. *

Nach beendeter Herbst-Saison

Stelle ich meine gesamten Restbestände der Neuheiten der letzten Saison in Teppichen, Portieren, Gardinen, Divan-, Tisch-, Reise- und Steppdecken, Läuferstoffen, Möbelstoffen, Plüsch, Gobelins und Fellen, alles in vorzüglichen Qualitäten und in prachtvollen Mustern zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen zum Verkauf.

J. Adler Teppichhaus,

Königstrasse 20/21 (dicht am Rathaus).

Ein großer Posten Portieren, welche durch die Schaufenster-Auslage kaum merklich gelitten haben, in Bordeaux, Kupfer, Oliv, Grün, in den verschiedensten Ausführungen zur Hälfte des bisherigen Preises.

Baer Sohn

Chausseestr. 24-25 · Brückenstr. 11 · Gr. Frankfurterstr. 20

Winter-Paletots Vielseitigste und prächtigste Auswahl in allen Genres v. einf. bis zum allervornehmsten Geschmack 65, 50, 40, 30, 24, 18, 15 **8 Mk. 50 Pf.**

Kohenzollern-Mäntel Tuch, Duffel, Cheviots u. Satins mit langer weitfältig. **18 Mk.**
Glocken-Pelerine . . . 65,—, 50,—, 40,—, 30,—,

Winter-Joppen Dicke Loden-Arten mit molligen Futter. Prakt. Façons mit breitem Brust-überschlag. Schutz gegen Erkältung. **6 Mk.**

Schwarze Anzüge Kamm-, Diagonale, Cheviots u. sonstige Neuheiten **10 Mk.**
60,—, 40,—, 30,—, 18,—,

Winter-Hosen Dicke Velours, Cheviots, Zwirnbuckskins, Kammgarn usw. in geschmackvollen Streifen . . . 15,—, 12,—, 9,—, 6,— **3 Mk. 50 Pf.**

Knaben-Mäntel, Jünglings-Mäntel, enorm reichh. Auswahl, **sehr billig.**

Hochmoderne
Mass-Anfertigung.

Feste Preise.
Billigste Preise.

Verlangen Sie
die 14te Preisliste.

Jeder auch teilweiser Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.



Engros · En detail ·
Export · Import

Lieferanten an
Garderoben-
Geschäfte,
Vereine,
Institute,
und
ausländische
Gesellschaften.

Deutsche Bekleidungs-Compagnie!

von M. London,

Berlin N., Schönhauser Allee 45, Ecke Danzigerstrasse.

Specialhaus für elegante Herren- u. Knabenbekleidung.

Sonntag, den 18., Sonntag, den 19. November, verkaufen wir wegen Ueberfüllung unserer Lager folgende Artikel mit 6% Abzug laut den auf den Etikettes deutlich in Zahlen vermerkten Preisen:

Feste Preise. Winterpaletots, Pelerinenmäntel, Winterjoppen, Herren-Anzüge, Knaben-Anzüge. **Constante Bedienung.**

Pferdebahn- und Stadtbahn-Fahrgeld wird beim Einkauf von 15 Mk. vergütet.

Anfertigung nach Maß

unter Garantie tabelloser Sides, unter Leitung eines erprobten Schneidermeisters event. binnen 8 Stunden.

NB. Wer dieses Inserat beim Einkauf mitbringt, erhält noch 2 pCt. Rabatt extra!

Auch Sonntags geöffnet von 7-10, 12-2.



Gesundheit ist Reichtum! Dampf- und Heissluft-Bäder

wirkungsvoll, erfolgreichstes und billigstes Mittel gegen Erkältung, Gicht und Rheumatismus.

Bad Frankfurt | Ritter-Bad
130 Gr. Frankfurterstr. 136 | 18. Ritter-Strasse 18.

Specialität:
Russ. bzw. Dampfkasten-, Röm. bzw. Heissluft-, Lohtannin-, Sool- und Schwefelbäder
täglich für Damen und Herren.

Brunnenbad, Brunnenstr. 16.

Lohtannin-, Dampf-, Heissluft- und Soolbäder, sowie alle Bäder einzelner Körperteile (Arme, Beine). Kohlensäure Bäder mit Raufheimer Mutterlauge. Massage-Anstalt mit neuen mech. Apparaten (1 Z.). Wasser seit 1884. — Kein gepulvertes Kurzusammensetzen. — Seit 10 Jahren für sämtliche Krankheitsfälle.

Massage-Büro: Tormstr. 46, von 4-6 Uhr.
H. Mania und Frau.



Arkonabad Lohtannin-Bäder

34, Anflamerstr. 34 (Schrägüber der Zionskirchstrasse).

Damen- u. medizinische Bäder sowie russisch-römisch u. vorzügliche Kohlensäurebäder (Kohlensäure) mit Einpackung, Massage etc. Annahme ärztlicher Verordnungen für Bäder der Ost-, Zinnings-, Habris- und freien Hilfs-Krankenkassen Berlins und Umgegend. [26089]

Man fordere überall
„Tippentriller“
von Max Schulz, Grossdestillateur,
Berlin

Friedenstr. 98. Chausseestr. 49-50.

Pichelswerder. Mittwoch, 22. November (Busstag):

Extrafine fe. Blut- und Leberwurst, vom Freunde und Bekannte ergebenst einladet
30642*
Der alte Freund.

J. Brünn

(Bahnhof Börse) Hackescher Markt 4

Wegen Umbau meiner Geschäftsräume gelangen große Lagerbestände meiner

**Teppiche! Gardinen!
Steppdecken! Portieren!
Tischdecken! Läuferstoffe!**
zu sehr billigen Preisen zum

Ausverkauf!!

Central-Leihhaus, Jägerstr. 72, Ecke Kanonierstr.

Grösstes Etablissement seiner Art in Berlin. Täglicher Verkauf von eleganten, modernen Herbst- und Winter-Paletots und Anzügen von Mk. 10, 12, 15, 20, 25-30 Prima. Knaben- und Jünglings-Anzüge, Kammgarn-Salon-Anzüge, Hochzeits-Anzüge, Alles fabelhaft billig Goldene und silberne Herren- und Damen-Uhren, Ketten, Ringe, Regulatoren, Teppiche, Herren- und Damen-Stiefel. Tausende eleganter Herren-Garderoben sind jetzt zur Winter-Saison zum billigsten Verkauf gestellt und sind Bauch-Sachen, selbst für die korpulentesten Herren passend, in grosser Auswahl vorhanden. Auch sind die bekannten Monatssachen (in den feinsten Werkstätten teils auf Seide nach Mass bestellt) vorrätig. Geh- und Reisepelze für Herren. — Mäntel. — Joppen. — Schlafröcke. Winter-Damen-Mäntel, Capes u. Jacketts, auch Herren-Gummimäntel neuester Façons, zu spottbilligen Preisen. Poliz. conc. Leihhaus.

Auch Sonntags geöffnet von 7-10, 12-2.

Litterarische Rundschau.

Historische Litteratur.

Houston Stewart Chamberlain, Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts. 1080 Seiten. München, Verlagsanstalt R. Erdmann.

Der Verfasser, der sein Werk dem Wiener Physiologen Wiesner als „Volumen“ bestimmt, wissenschaftlicher und philosophischer Untersuchungen... gewidmet hat, führt sich selbst als „Dilettant“ ein, immerhin mehr in einem ansperrischen, als einem bescheidenen Sinne, denn seine Absicht geht offenbar dahin, die Vertreter niedrigeren, die den Hauptgelehrten die Welt vermageln. Leider ist er aber ein Dilettant im schärfsten Sinne des Wortes geblieben, indem er zwar vielerlei gelesen, aber nicht viel gelernt hat.

Neben dem Mangel einer wissenschaftlichen Methode ist es die ungeheuerliche Verwirrungsmisshandlung des Ziels, die ihn auf seinen mehr als tausend Seiten nicht aus dem hilflosen Hin und Her ständiger Änderungen herauskommen läßt. Er will die Weltgeschichte sozusagen umkrempeln und kann sich nicht genug thun in herablassender Verachtung der Leute, die von einem Mittelalter, einer Renaissance, einer französischen Revolution als einwirkenden historischen Perioden sprechen.

So will Herr Chamberlain kein Antisemit des gewöhnlichen Schlages sein, operiert aber mit Schlagworten, die der allergrößten antisemitischen Demagogie abgemauert sind. Er sagt, der „große Friede“ — gelegentlich wird auch der „große Wilhelm“ vorgeführt — habe jede Freiheit gewährt, nur nicht die Freiheit der Juden; bewußtlich hat der horrende Despot aber keine andere Freiheit gewährt, als nur den jüdischen Bücherern, die ihm bei seinen Münzfälschungen halfen, die „Freiheit christlicher Bankiers“.

Richard W. Meyer, Die deutsche Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts. 960 Seiten. Berlin, Georg Bondi, 1900. Der bevorstehende Wechsel des Jahrhunderts hat in seiner Wirkung auf die buchhändlerische Produktion mehrere Sammelwerke hervorgerufen, die sich bemühen, die historische Bilanz der letzten hundert Jahre zu ziehen. Das umfangreichste dieser Werke ist wohl das neunzehnte Jahrhundert in Deutschland, das der Verlag von Bondi in Berlin veröffentlicht. Als Herausgeber fungiert Herr Schlenker, I. L. Direktor des Wiener Hofburg-Theaters, wie ihn die Klammern der Verlagsbandlung verräthlich nennen.

Man und auch mancherlei Verdienst läßt sich der Schule Scherers nicht absprechen, zu der Herr Meyer sich zählt. Sie hat viel in ästhetisch-philosophischer Kleinarbeit geleistet und vertritt sich trefflich auf die kritische Analyse von Dichtwerken, so weit es sich eben um ästhetisch-philosophische Gesichtspunkte handelt; das Josen, Angenruben, Hauptmanns Poeten ganz anderen Schlages sind, als die Lützen, Anstetter, Wacker, das hat sie in feiglicher und auch dankenswerter Weise wenigstens den intelligenteren Schichten der deutschen Bourgeoisie beigegeben verstanden. Allein wo die Litteratur mit der allgemeinen historischen, mit der ökonomischen, politischen, philosophischen und sonstigen Entwicklung zusammenhängt, da ist ihr Verständnis wie mit dem Messer abgemessen; da verläßt sie in eine Phrasenmascherei, die keineswegs durch einen peinlichen Sinn ins Logisch-interne verwickelt wird.

Es ist hier nicht der Ort, ausführlich nachzuweisen, wie sich die Licht- und Schattenseiten dieser Schule aus ihren Ursprungsbedingungen erklären; genug, das Werk Meyers, das wir anzugehen haben, ist in seinen Licht- und Schattenseiten ihr echtes Bild. Es trägt viele Spuren reichlicher und in ihrer Art wohlgehaltener Arbeit, und es ist nicht am an mancherlei anregenden ästhetischen Bemerkungen, aber der ganzen Darstellung fehlt die historische Perspektive und der einzelnen Gestalten das historische Relief. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts, die Herr Meyer

überhaupt etwas stiefmütterlich behandelt, hat er über die klassische Philosophie und ihren Einfluß auf die deutsche Litteratur gar nichts zu sagen, was ungefähr darauf hinausläuft, daß ein Väcker ein Brot ohne Sauerteig backen will. Richte und Schelling sind je einmal, Hegel ist ein paar mal beiläufig erwähnt, etwas besser kommt Feuerbach weg, dagegen ist Bruno Bauer gänzlich totgeschwiegen. Wenn der dem Werke beiliegende Klammernzettel der Verlagsbandlung rühmt, daß Herr Meyer „in der Weise Scherers“ den Begriff Litteratur im weitesten Sinn fasse und die ganze schriftstellerische Produktion des Jahrhunderts darstelle, insbesondere den „charakteristischen Vertretern“ der Philosophie eine „eingehende“ Schilderung widme, so weiß Herr Meyer am besten, daß dem nicht so ist. Ein paar abgerissene Bemerkungen über Feuerbach, Stirner, Schopenhauer, Dühring und Nietzsche sind auch nicht im dürftigsten Sinne des Wortes eine historische Würdigung der deutschen Philosophie im ablaufenden Jahrhundert.

Wiel schlimmer noch wird es mit „der Weise Scherers“ in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, wo nicht mehr die Philosophie, sondern die Ökonomie und die Politik die erste Geige spielen. Den Einfluß der Revolution von 1848 auf die Litteratur sieht Herr Meyer in der — Förderung der parlamentarischen Vererblichkeit; nicht nur dem Inhalte, sondern auch der Form nach seien die Verhandlungen in der Paulskirche „vielleicht das Bedeutendste“, was die Zeit von 1840 bis 1850 hervorgebracht habe, dagegen lämen Herweghs und Hebbels Dramen nicht auf. In Ehren von Herrn Meyers ästhetischem Urteile hoffen wir, daß er die Reden der Paulskirche nie gelesen hat. Da aber die Berliner Versammlung von 1848 der vormärzlichen Reaktion etwas härter mißfiel, als der frankfurter Schwabklub, so kommt sie in Herrn Meyers patriotisch empfundenen Gerichte entsprechend schlechter fort; er meint, sie habe „kleinlicher und alimodischer“ diskutiert. Jedoch trübt es ihn, daß ihre bedeutenden Redner, vor allem, nach unserm heutigen Urteile, auf der Seite der konservativen Minorität“ gestanden hätten. Und nur schildert Herr Meyer, wie original, kraft, anreizend Bismarck, wie tiefgläubig, großartig-folgerichtig, edig-origines Thadden-Trieglaff gesprochen, wie wichtige Schlagworte Stahl als Devisen in die Fahnenbänder gestickt habe. Diesmal können wir in positiver Sicherheit zu Ehren von Herrn Meyers ästhetischem Urteile behaupten, daß er die Reden nicht gelesen hat, die er mit so feurigem Schwünge analysiert. Aus dem einfachen Grunde nämlich nicht, weil sie nie gehalten worden sind: weder Bismarck, noch Thadden-Trieglaff, noch Stahl haben in der Berliner Versammlung von 1848 gesprochen.

Ein anderes Pentagramma macht Herrn Meyer in den fünfziger Jahren schwere Pein. Er ist ästhetisch viel zu gebildet, um die süßholzgeruchende Goldschmittkritik zu bewundern, die unter der Herrschaft der Gegenrevolution aufwachte, aber die fünfziger Jahre waren auch das Jahrzehnt Freytags, Kellers, Hans Groths, Meyers, Storms, Fontanes, überwiegend solcher Dichter, denen die Schererschule einen manchmal übertriebenen, aber an sich nicht unbedeutenden Kultus widmet. Wie man erklären, daß gleichzeitig aus demselben Boden eine ganz nützliche und eine verhältnismäßig bedeutende Litteratur aufspröhte? Es ist nur möglich, indem man diesen Boden auf seinen ökonomisch-politischen Untergrund prüft, und da die „Weise Scherers“ damit vor eine für sie unauflösbare Aufgabe gestellt wird, so hilft sich Herr Meyer damit, die Freytag, Keller, Groth, Meyer, Storm, Fontane in die vierziger Jahre vorzuschieben, wo sie allesamt nichts zu suchen haben, etwa abgesehen von den wenig charakteristischen Anfängen Freytags und Meyers. Oder hätte es noch einen Sinn gehabt, wenn er Meyer in die sechziger, Storm in die sechziger und achtziger, Fontane in die achtziger und neunziger Jahre zurückgeschoben hätte. In den sechziger Jahren bekämpft Herr Meyer das Dreigeschlecht Dühring, Häckel und Treitschke als Gegner des müden Pessimismus und des platten Materialismus; es ist so, als ob ein politischer Historiker das Dreigeschlecht Bismarck, Marx und Stöcker in einem Atem nennen wollte, weil sie alle drei weißes Segner des müden Pessimismus und des platten Materialismus gewesen sind; in der Nacht solcher ideologischen Phrasenmacherie werden eben alle Stagen grau. Daß Herr Meyer in den vierziger Jahren den berühmten Champagnertrinkenden Maurer als Probe der gesellschaftlichen Stagnation, Laßfers mindestens objektive verlogene Gräberrede aber als lebhaftesten sittlichen Ernst vorführt, sei nur nebenbei notiert.

Ein Hauptverdienst gelangt ihm dagegen wieder in den achtziger Jahren. In ihnen soll seit Görres und Böme der erste deutsche Journalist entstanden sein, der zu einer Macht wurde und mit seiner Zeitschrift das ganze Journalwesen Deutschlands in neue Bahnen lenkte. Herr Meyer meint nämlich, was man lesen muß, um es zu glauben, Herrn Harden und dessen „Zukunft“. Dabei schweigt Herr Meyer in der ersten Hälfte des Jahrhunderts über die „Hallischen Jahrbücher“, in der zweiten über Publizisten, wie Ludwig Waldrode, Guido Weiß, Franz Jäger, deren jeder rein nach der literarisch-litthischen Seite — denn sie sonst mit Herrn Harden zu vergleichen, hieße sie beschimpfen — ein Dühring-Hardens aufwiegt. Die neunziger Jahre nennt Herr Meyer eine Periode der literarischen „Konzentration“ und giebt dazu die Erläuterung, es sei von symptomatischer Bedeutung, daß der für die deutsche Politik der Gegenwart maßgebende Staatsmann die „Politik der Sammlung“ als Lösung ausgegeben habe. Was Herr Wiquel unter der Politik der Sammlung versteht, weiß Herr Meyer gar nicht, wie aus seinen weiteren Betrachtungen hervorgeht, — er preist beispielsweise das Bürgerliche Gesetzbuch als eine Frucht dieser Politik —, und das mag ihm in gewisser Beziehung zur Entschuldigung gereichen; nur entschuldigt es keineswegs dieses legal-unterthänige Gebahren, das nicht den Schimmer eines Lichts auf die literarische Entwicklung des letzten Jahrzehnts wirft.

Diese Proben werden genügen, um zu erklären, weshalb wir der Darstellung des Herrn Meyer die historische Perspektive und seinen Gestalten das historische Relief absprechen. Sein Werk ist in vieler Beziehung ein brauchbares Hilfsmittel für die Spezialforscher, aber zu einem sicheren Führer durch die Litteratur des Jahrhunderts taugt es nicht. Da steht ihm die Darstellung weit voran, die Adolf Bartels vor Jahr und Tag veröffentlicht hat; bei kaum dem vierten Teil des Umfangs bietet sie eine ungleich klarere Uebersicht, als Herr Meyers Werk. Bartels ist der Litteraturhistoriker des „Auswärts“, dessen ästhetisch-kritische Richtung mit ihrem freieren und weiteren Blick, und besonders ihrer anfrachten und männlichen Haltung und überhaupt ein erfreulicher Fortschritt über die ganze Schererschule zu sein scheint.

J. C. Philippson, Handel und Verkehr im neunzehnten Jahrhundert. 191 Seiten. Berlin 1899. Verlag Siegfried Cronbach.

Diese Schrift gehört einem anderen Sammelwerke an, das unter dem Heintittel „Am Ende des Jahrhunderts“ von Siegfried Cronbach herausgegeben wird. Nach der vorliegenden Probe zu

urteilen, ist es praktischer angelegt, als die Bondische Sammlung, schon weil es viel anspruchsloser ist. Was man von solchen Studien verlangt, ist doch in erster Reihe eine möglichst bündige, klare und zuverlässige Zusammenfassung der entscheidenden Thatsachen; man kann hier mit Recht sagen: Je einfacher, desto besser! Nun gar die ungeheuren Umwälzungen, die das Jahrhundert auf dem Gebiete des Handels und Verkehrs vollbracht hat, sprechen für sich selbst. Philippson schildert sie in ganz schlichter, aber deshalb vielleicht nur um so wirkungsvollerer Weise; er hat noch das vormärzliche Deutschland gekannt und zur selben Zeit in Manchester gelebt, als Engels dort das Material für die „Lage der englischen Arbeiter“ sammelte. Freilich ist Philippson echter Manchestermann geblieben, wenn auch von jener heute sonst wohl ausgestorbenen Art, die zugleich gut demokratisch gekostet war. Das ist kein über Standpunkt, um die revolutionäre Umwälzung des Handels und Verkehrs in diesem Jahrhundert zu schildern, und es schadet dem trefflichen Werklein nicht viel, daß Philippson im letzten Kapitel mit den altväterlich-gemüthlichen Waffen der vormärzlichen Demokratie noch nebenbei den Socialismus totzuschlagen unternimmt.

Leonhard Müller, Badische Landtagsgeschichte. Erster Teil: Der Anfang des landständischen Lebens im Jahre 1819. 223 Seiten. Berlin 1900. Verlag von Rosenbaum u. Hart.

Der süddeutsche Konstitutionalismus der vormärzlichen Zeit ist ebenbürtig geachtet worden und wird heute vielleicht mit zu großer Mißachtung betrachtet. Er hatte gewiss einen wenig erhebenden Ursprung, denn er war nicht von Mitten her erodiert, sondern von oben her verliehen worden; im wesentlichen sollte er ein Bollwerk des dynastischen Particularismus sein, hinter dem sich die süddeutschen Kronen napoleonischen Ursprungs verschanzten, sei es gegen die Ansprüche der von ihnen beherrschten Fürsten und Städte, sei es gegen die Ansprüche des von Österreich und Preußen beherrschten Bundesrats. Aus eigener Kraft konnte der süddeutsche Konstitutionalismus nichts gegen den Willen der Fürsten ausrichten, von deren Gnaden er bestand. Nachdem sich die süddeutschen Kommerzien in der Revolution von 1848 als schwächliche Windfahnen oder gar als offene Verräter entpuppt hatten, verfiel er jener Mißachtung, die sich noch steigerte, als die deutsche Frage durch Blut und Eisen gelöst wurde.

Immerhin sind die süddeutschen Landtage ein Menschenalter hindurch die einzigen Orte in Deutschland gewesen, wo ein freies oder mindestens ein lautes Wort ertönen durfte, und wenn man weiß, wie sich in den vierziger Jahren selbst Johann Jacoby und ähnliche Männer an den badischen Kammerverhandlungen erbaute haben, so wird man ihnen einen gewissen historischen Einfluß nicht absprechen können. Sie lohnen deshalb wohl eine unbefangene Untersuchung ihrer Wirksamkeit; nur scheint uns Leonhard Müller die Sache allzu ausführlich und weitläufig anzupapieren. Bietet er in dieser Weise fort, so fürchten wir, daß ihm die Feder, wenigstens außerhalb Badens, bald ausgeben werden; so gehäufte Auszüge aus den damaligen Akten, Etats und Reden betragen wir heute nicht mehr. Auch glauben wir nicht, daß auf diesem Wege die alte zerstückelte Fahne des badischen Fortschritts wieder aufgerichtet werden kann, vorausgesetzt, daß dies Ziel überhaupt erstrebenswert ist; gerade die breite Darstellung des ersten badischen Landtages, der mit den überauswünschlichsten Hoffnungen begann, um im elendesten Augenblicke zu enden, zeigt den süddeutschen Konstitutionalismus der vormärzlichen Zeit von seiner unvortheilhaftesten Seite.

Ludwig Salomon, Geschichte des deutschen Zeitungswesens, von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Erster Band (das 10., 17. und 18. Jahrhundert). 265 Seiten. Oldenburg und Leipzig 1900. Schulzische Buchhandlung.

Der Verfasser drückt sich etwas sehr hyperbolisch aus, wenn er in seinem Buch ein Werk zum Abschluß gebracht haben will, mit dem er sich bereits gegen zwanzig Jahre beschäftigt habe. Denn er giebt keine quellennmäßige Darstellung, die für einen Einzelnen auch unmaßlich sein würde, sondern nur eine überflüssige Zusammenstellung dessen, was sich in wissenschaftlichen Werken über die Entwicklung der deutschen Zeitungen bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts findet. Von einem tieferen Eindringen in den interessanten Stoff ist dabei abgesehen, was sich ja auch verbot bei einer Schrift, die ihrer ganzen Anlage nach auf das sogenannte gebildete Publikum rechnet, dem alles hübsch bequem und mundgerecht beigebracht werden muß. Wie man nun aber immer über derartige Popularisierungen denken mag, so ist in jedem Fall anzuerkennen, daß der Verfasser sich von dem althergebrachten Schwindel der „preussischen Pressefreiheit“ emanzipiert hat, die unter dem alten Frey bestanden haben soll. Er ist auch ehrlich genug, zu erzählen, daß der „freisinnige“ König, als ein Zeitungsherausgeber in Köln sich nicht zu preussisch-offiziösen Diensten bequemen wollte, ihn durch einen für 50 Taler an angeworbenen Stroh durchgeschickeln ließ. In den sozial-preussischen Geschichtswerken ist viel Jammern darüber, daß die Russen, als sie im Jahre 1700 Berlin besetzten, den Redacteur der „Russischen Zeitung“ mißhandeln wollten. Geht man haben sie es schließlich nicht, da sie sich im letzten Augenblick der Schonbarkeit schämten; über dem „gekronten Heros der Aufklärung“ standen diese Barbaren doch noch beträchtlich.

G. v. Wilimowski, Meine Erinnerungen an Bismarck. Aus dem Nachlasse herausgegeben von R. v. Wilimowski. 208 Seiten. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt, 1900.

Wir haben dieser, schon seit einiger Zeit angekündigten Schrift mit einer gewissen Spannung entgegen, da Wilimowski in seiner früheren Stellung als Rechtsanwält und Notar bei dem Kreisgerichte in Schlawe Bismarcks Generalbevollmächtigter für die Pommerschen Güter gewesen ist. Er hat den ewigen und für Bismarck sehr unheimlichen Prozeßkrieg gekannt, worin dieser wohlwollende Grundherr mit seinen Verwaltern, Förstern und selbst Tagelöhnern lebte, und konnte darüber sehr interessante Mitteilungen machen. Jedoch die „Erinnerungen“ Wilimowskis enthalten davon kein Sterbenswürthchen. Dies Schweigen mag sehr ehrenwerte Beweggründe haben, aber je besser der Verfasser fährt, um so schlechter fährt seine Schrift. In neun Rechten enthält sie längst bekannte Notizen zu Bismarcks Biographie oder gar Mitteilungen über den Anlaß des Krieges von 1870, die genauer und zuverlässiger schon in hundert Geschichtswerken stehen; nur etwas ein Zehntel der Schrift füllen private Bemerkungen, die Bismarck zu Wilimowski gemacht hat, und auch sie enthalten nichts, was nicht seitdem durch Nach- und Konjunkten je einmal ausführlicher berichtet worden wäre. Da die „Erinnerungen“ im Jahre 1872 geschrieben worden sind und bei ihrer absoluten Harmlosigkeit schon zu Bismarcks Lebzeiten hätten erscheinen können, so hat Wilimowski selbst schwerlich noch an ihre Herausgabe gedacht, und um so eher hätten seine Erben darauf verzichten sollen, die ganz wertlose Ware auf den Büchermarkt zu bringen.

H. Meiring.

Frage,

die oft an uns gestellt wird, wieso annonciren Sie noch bei dem bedeutenden Umfange und der gewaltigen Auswahl Ihres Geschäftes!

Antwort:

Wie kann Jemand wissen, dass wir etwas Gutes zu verkaufen haben, wenn wir es ihm nicht sagen!

Gold

waren-Industrie Belmonte & Co.

offerten Ihre aussergewöhnlich prächtigen Assortiments Uhren u. Goldwaaren zu anerkannt billigen Preisen.

König

str. 22 befindet sich vor d. Hause d. Muster-Anstalt mit dentl. sichtbarer Preisnotierung, der Einzelverkauf aber nur im Hof parterre.

Wir bitten darauf zu achten, dass wir für jede Uhr reelle 3jährige schriftliche Garantie für guten Gang leisten.



Silberne Herren-Uhren von 9,- Mk. an. Goldene do. von 25 bis 900 Mk. etc.

Goldene Remontoir-Damen-Uhren von 16 bis 300 Mk. etc.

Uhren.

Unsere fachmännischen Kenntnissen verdanken wir unseren grossen Absatz. Wir sind stets bestrebt, vom Guten das Beste zu liefern, denn das wirklich Gute bricht sich immer Bahn! Beurtheilen Sie daher unsere Preise nach unserer Qualität, das Renommé unseres Geschäfts ist beste Gewähr dafür.

In Uhren haben wir ganz besondere Attraktionen: Werte von vorzüglichen Werken, schönen Formen und Geschmack. Wir kaufen einen enormen Vorrat von den grössten Fabrikanten der Schweiz. Grosse Einkäufe folgern immer kleine Preise.



Brillanten.

Als erfahrene mercantile Juweliere sind wir für jede Erregung des Weltmarktes empfänglich. Es geht kein Schwanken der Werte unbeachtet an uns vorüber. Wenn auch Brillanten am fast die Hälfte im Preise gestiegen sind höher im Einkauf, bleiben unsere Preise für jetzt dieselben wie früher, da wir in guter Voraussicht die Conjectur bei Zeiten wahrnahmen. Wir haben reichhaltige Auswahl in allen Genres von dem einfachsten Reif in 14kar. Fassung für 8,-, 10,-, 15,-, 20,- Mk. aufwärts bis zu den prächtigsten Combinationen edler Steine in perfektesten Modellen.

Auf beschränktem Raum einige Preise künftiger Schmuckwaaren:

Ringe, echt Gold, gesattelt gestempelt, mit echten Opalen, Perlen, Türkisen und Farbstainen, für Knaben und Mädchen Mk. 1,50, 2,-, 3,- bis 4,- Mk.

Ebensoleche Steine, sehr solid, in reizenden Mustern, für Damen und Herren 4,-, 5,-, 6,-, 7,-, 8,-, 10,- bis 20,- Mk. etc.

Armbänder, echt Gold, gesattelt gestempelt, mit gleichen Steinen 2,-, 12,-, 15,-, 17,-, 20,- bis 30 Mk. etc.

Broches, echt Gold, gesattelt gestempelt, mit gleichen Steinen 5,-, 7,-, 9,-, 10,- bis 25,- Mk. etc.

Ohrhinge, gesattelt gestempelt, mit gleichen Steinen 2,-, 3,-, 4,-, 5,-, 7,-, 9,- bis 15,- Mk. etc.

Lange Damenketten in Gold von 15 1/2 kar. Gold-Plated 10,- bis 15,- Mk., in Gold-Double 3,- bis 8,- Mk.

Elektrischer Kraftbetrieb, Grosshandel - Export, Versand sämtlicher Artikel d. Gold-, Silber- u. Uhrenbranche.

Goldwaaren-Industrie Belmonte & Co.

Königstrasse 22, nur Hof parterre.

Altmodische Gold-Schmucksachen.

Falls Sie alte, auf die Seite gelegte Schmucksachen im Hause haben, welche Niemand mehr trägt, weil sie altmodisch im Muster sind, gibt es keinen Grund, warum Sie dieselben nicht gegen neue umtauschen oder in moderne Dessins umarbeiten lassen sollten.

Wir sind Juweliere und Fabrikanten und machen den Umtausch oder übernehmen die Umarbeitung und kreditiren Ihnen den vollen Gewichtswert des alten Goldes, oder auch, wenn vorgezogen, nehmen wir dieses für Baar zum Kurswert in Zahlung.

Exquisite stylistische Muster in reicher Collection finden Sie stets bei uns am Lager.

Uhren- und Goldwaren-Preise.

Nicht der Preis macht „einen Gelegenheitskauf“. Es giebt Handkarren-Hausirer, die Ihnen ein Spielzeug, eine Taschenuhr genannt, für 10 Pf. verkaufen. Es gehören zwei Dinge zu „einem guten Kauf“ - Preis und Qualität. Sieht man zu viel auf eines dieser beiden Dinge, dann kann man bei „einem billigen Kauf“ sehr schlecht fahren.

Ein reeller Kauf - „Ein Einkauf bei uns“ - ist ein solcher, bei welchem der Preis genau der Qualität die Waage hält.

Wir verlangen nie einen Preis, der unter dem Kostenpreis oder höher als recht und billig. Wir verlangen einen realen Preis für einen realen Artikel und halten fest an diesem, ohne uns durch andere scheinbar niedrige Angebote betören zu lassen, von der Güte unserer Qualität abzugehen. Denn die Politik des Notirens niedriger Preise, welche es den Kunden überlässt, auszufinden, dass sie minderwertige Qualität, schlechte Arbeit und Material repräsentiren, ist nicht die Politik, welche zum Erfolg führt und das Vertrauen gewinnt. Solche Waaren, gleichviel zu welchem Preise, werfen kein Renommé auf den Käufer oder Verkäufer. Solche Waaren offeriren oder verkaufen wir niemals.

Garantirte Schmuckwaren.

Die Garantie einer Taschenuhr, eines Juwels oder irgend eines Schmuckgegenstandes ist absolut wertlos, ausser sie wird von einer Firma von anerkannter Verantwortlichkeit und Integrität gegeben.

Viele Leute kaufen Schmucksachen von allerhand obakuren Firmen und Gelegenheitshändlern von Hand zu Hand und meinen dann: „Es ist alles in Ordnung, ich habe deren Garantie.“

Sagt man ihnen: „Wenn nun aber die Firma ihrer Garantie nachkommen sich weigert?“ Dann antworten sie: „Dann kann ich sie verklagen.“

Die meisten Menschen kaufen aber nicht Schmucksachen, um sich Gerichtsverhandlungen auf den Hals zu laden.

Unsere Garantie ist durch einen langjährigen Ruf gedeckt. Der bürgt für jede Garantie.

Denn grosses Renommé bringt grosse Verantwortung mit sich. Wir haben durch Offerierung von strikt realen Waaren zu billigsten Preisen, zu welchen gute Qualitäten, gut gemacht, verkauft werden können, ein grosses Geschäft aufgebaut. Man kann sich darauf verlassen, dass Waaren so wie angegeben und von solcher Qualität und so hergestellt sind, dass sie empfohlen werden können; Preise und Qualität sind markiert.

Schmuck und Mode.

Es ist eine irrige Auffassung, wenn Sie meinen, dass Schmuck ein überflüssiger Luxus-Artikel ist.

Zur richtigen Ausstattung gehört auch entsprechender Schmuck. Wenn derselbe richtig ausgewählt und zur Kleidung hübsch nett nach der Mode angelegt ist, verleiht Erzeugnisse graziöser Form Chic, Reiz und Eleganz.

In dieser Saison sind die bezaubernd schönen, in Regenbogen-Farben schillernden glückbringenden Opale hochmodern. Sie werden zu Ringen, Broches, Armbändern, Ohrhingen und anderen Geschmeiden verarbeitet. Feine Formen im Style der Jugend sind bevorzugt.

Unsere Collection birgt ein so aussergewöhnlich grosses Assortiment dieser wunderbaren Schmuckgegenstände, dass selbst bei bescheidensten Verhältnissen das Passende zu finden ist.

Um den grossen Andrang vor dem Feste zu verhüten, gewähren wir trotz der billigen Preisnotierung bis zum 15. December 5 pCt. Rabatt.

Offen bis 10 Uhr Abends.

Wir tauschen reell jeden nicht convenirenden Gegenstand um.

Jeder auch theilweiser Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Ludwig Engel.

Herrenbekleidung

Münzstr. 26. Geogr. 1892. Brunnenstr. 66.

Unsere Kundenschaft zu vergrößern, itelere ich: Fert. Winterpaletots M. 18,00, 20,00, 22,00 bis 42 M. Nur gute Qualitäten in allen Farben, edelstücker Sammeltragen, warmes, weiches Futter.

Fertige Joppen M. 5,00, 7,00-18 M. Ruffstaschen, bis oben zum Knöpfen, für die Arbeit, Straße und Haus.

Fertige Winterhosen 3,00, 5,00-12 M. Beste Näharbeit, haltbare Taschen, in soliden, praktischen Mustern.

Fertige Herrenanzüge 18,00, 22,00 bis 38 M., in den neuesten Mustern, Cheviot, Sammgarn und Streichgarn, feilert und einfarbig.

Für 35 M. nach Maß Paletot, reine Wolle.

Für 33 M. nach Maß Anzug, neueste Muster.

Für 10 M. nach Maß Hose, praktische solide Muster.

Umfertigung nach Maß unter meiner persönlichen Leitung, neueste Façons, nur beste Zuthaten bei billigen Preisen. Nur unter Garantie für guten Sitz.

Herren-Fussbekleidung

in allen Größen und Weiten.



Nr. 4.80, 5.20, 6.30, 7.80 etc.



Nr. 5.50, 6.75, 7.35, 8.25 etc.



Nr. 7.65, 8.75 etc.



Nr. 4.50, 5.25, 6.10 etc.

Große Auswahl in Comptoir- und Filzschuhen.

Schuhwaren-Haus S. Selbiger

Landsbergerstr. 40, Ecke Lietzmannstrasse.

Diele Angnahme-Preise nur für Sonntag, den 19. November bis Sonnabend, den 25. November.

Ball- und Gesellschaftsschuhe in größter Auswahl.

Damen-Fussbekleidung

in allen Größen und Weiten.



Nr. 4.25, 4.90, 5.50, 6.15 etc.



Nr. 5.25, 5.85, 6.45, 7.35 etc.



Nr. 5.15, 5.45, 6.15, 7.90 etc.



Nr. 3.20, 3.75, 4.50, 4.65, 5.10 etc.

Große Auswahl in Kinderschuhen und Stiefeln zu äußerst billigen Preisen.



Schönheit der Zähne ist eine Zierde.

Ausschneiden, erst bei Abholung vorzeigen. Gültig für 3 M. bei einer Bestellung über 15 M., 1.50 M. unter 15 M.

Max Guckel, Zahnkünstler, Danziger Platz 2.

Bestrenommiert und wohlbekannt. Künstliche Zähne in tadelloser Ausführung von 3 M. Plomben von 2 Mark an. Keine Extraberechnung. Schmerzloses Zahnziehen. Notenzahlung gestattet. Woche 1 M.

Größte Fabrik für Sunden-Gardrobe von Franz Fei, Gr. Frankfurterstr. 13.



2 Bereinzimmer je 40 Personen fassend, 1 Bereinzimmer 100 Personen mit Piano, 2 Regalbahnen zu vergeben. J. Weyer, Rosenhallerstr. 6/7. Bernspr. Amt III 8524. Zorndorferstr. 9. Telephon Amt VII Nr. 4170.

Remeles Naturheilanstalt „Drachenkopf“
Eberswalde bei Berlin.
Winterrufen
Besondpreis inklusive Behandlung von 4 M. pro Tag an.
Für Kassenmitglieder bedeutende Preisermäßigung.
Vorzügliche Heiterfolge bei Lungen-, Herz-, Magen-, Darm-, Nieren-, Nerven-, Frauenleiden, Wicht u. Rheumatismus.
Komfortabel eingerichtet. Ausgezeichnete Küche. Unhaltbarst Dr. med. K. Reinhardt, Spezialarzt für Wasserheilverfahren, Berlin, Dronenstr. 161, am Dronenplatz. Sprechstunden 8-9, 3-4 1/2. Großschleife und Heilberichte frei.

W. Davidowitz, Uhrmacher.
Rate jedem, der eine Uhr kaufen will, der laufe nur vom gelehrten Uhrmacher, der gute Ware liefert. Empfehle gute Cylinder-Uhren auf 6 Steine mit Goldrand und Goldzeiger 6 M. Ferner echt silberne Remontoir mit Goldrand und Goldzeiger 9 M., echt gold. Dam. Klein auf 10 Steine von 17 M. an für jede Uhr 3 Jahre schriftl. Garantie.
Ziele Dankschreiben. Versand geg. Nachn.
Uhrmacher, Berlin C., Rosenthalerstr. nur 65.
Geprüft mit der goldenen Medaille. Hausnummer und Firma beachten.

Belehnung Gold- und Silberwaaren.
Günstigen Kauten- und Höckerk. Hof part. Betn Gaben. G. Wolf & Stiller, Berlin W., Friedrichstraße 68.
1892: 22000 Stück 1891: 24000 Stück
1890: 22000 Stück 1889: 21000 Stück
Die leistungsfähigste Provision der Welt in jeder Art Gold- und Silberwaaren, welche an einem öffentlichen Auktions-Verkauf, durch ein hiesiges Gericht, versteigert werden, beträgt 10% des Kaufpreises.
Die Auktion wird am 19. November 1892, um 11 Uhr Vormittags, im hiesigen Auktions-Saal, durch den hiesigen Auktionator, Herrn G. Wolf & Stiller, abgehalten.
Die Waaren sind: 1. 1000 Stück 1892: 22000 Stück 1891: 24000 Stück 1890: 22000 Stück 1889: 21000 Stück
2. 1000 Stück 1892: 22000 Stück 1891: 24000 Stück 1890: 22000 Stück 1889: 21000 Stück
3. 1000 Stück 1892: 22000 Stück 1891: 24000 Stück 1890: 22000 Stück 1889: 21000 Stück
4. 1000 Stück 1892: 22000 Stück 1891: 24000 Stück 1890: 22000 Stück 1889: 21000 Stück
5. 1000 Stück 1892: 22000 Stück 1891: 24000 Stück 1890: 22000 Stück 1889: 21000 Stück
6. 1000 Stück 1892: 22000 Stück 1891: 24000 Stück 1890: 22000 Stück 1889: 21000 Stück
7. 1000 Stück 1892: 22000 Stück 1891: 24000 Stück 1890: 22000 Stück 1889: 21000 Stück
8. 1000 Stück 1892: 22000 Stück 1891: 24000 Stück 1890: 22000 Stück 1889: 21000 Stück
9. 1000 Stück 1892: 22000 Stück 1891: 24000 Stück 1890: 22000 Stück 1889: 21000 Stück
10. 1000 Stück 1892: 22000 Stück 1891: 24000 Stück 1890: 22000 Stück 1889: 21000 Stück

Trauringe!
Reell, 900 gestempelt, 7 M. 20,50 M., 5 1/2, M. 15,50. Alle anderen Goldschmucke ebenlo reell. Hugo Zemde, Auguststr. 91, an der Dramenburgerstrasse. Geegründet 1840. 25022

Für 30 M. liefern elegante Anzüge und Paletots nach Maß, hochfeine Ausführung, tadellos gefertigt. J. Weyer, Rosenhallerstr. 6/7. Bernspr. Amt III 8524.



Otto Krüger & Co.



Kaufhaus für elegante u. billige Herren-Bekleidung

Eigene Fabrikation. Massanfertigung unter Garantie für tadellosen Sitz.

Jannowitzbrücke 1, Ecke Alexanderstr. u. Holzmarktstr., part. u. I. Etage.
Für die Winter-Saison empfehlen wir als besonders vorteilhaft unsere Special-Artikel:

Winter-Paletot „Theophil“ . . . 8 Mk.
in eleganter Ausführung 36, 30, 24, 18, 12.

Winter-Hose „Herkules“ . . . 3 Mk.
a. Kammgarn u. Cheviot 10, 8,50, 7,25, 5,50, 3,75.

Winter-Anzug „Sparta“ . . . 9 Mk.
aus reiner Wolle, neueste Muster, 33, 27, 24, 20, 17,50, 15.

Winter-Joppe „Luna“ . . . 5,75 Mk.
aus gut. Loden u. wollen. Lamafutter 12, 9,75, 8,25, 6,25.

Hohenzollern-Mäntel und Havelocks von 6,25 an.

Schlafrocke in grosser Auswahl. Kinder- und Knaben-Garderobe spottbillig.

Neu aufgenommen, sehr preiswert!

Herrenhüte in allen Façons, prima Filz, Mk. 2,80.
Anfertigung innerhalb 24 Stunden in eigenen Werkstätten unter Leitung erster Zuschneider.

Feste, sehr billige Preise.

En gros Export En detail

MAX BUSSE
Brunnenstr. 175.

Goldwaren.
MAX BUSSE
goldene und silberne Uhren.

MAX BUSSE
Uhrketten
in massiv Gold, Talmi, Double, Silber, Nickel.

MAX BUSSE
Regulateure und Freischwinger.

MAX BUSSE
Brillanten. [30440*]

MAX BUSSE
Silber- und Alfenide-Geräte.

MAX BUSSE
Brunnenstr. 175.

Fabrik goldener Ringe.

Schmucksachen zu Weihnachtsgeschenken von der billigsten bis zur wertvollsten Ausführung.

Passende Weihnachtsgeschenke

Verstellbare Schlafmöbel.

Bettsofas ein- u. zweifach, äusserst bequem zu handhaben

Bettstühle, Chaiselonguebett

mit verstellb. Kopf- u. Fussteil mit elast. Sprungfeder-Volster, von 16,50 Mk. an, mit Bettbehälter bis 55 Mk. Eiserne Bettstellen für Erwachsene u. Kinder.

30033* Chr. Hauffler, Tapetier, Voßringstr. 27.

Trinkt Hugo Belings Durch und Durch!

Magenstärkender Kräuterliqueur.

a Flasche 1,25 M. mit Flasche.

30582*

Weihnachts-Geschenke gratis!
durch das Rabattsystem Harmonia.

Schon 500 roten Marke füllen unser Sammelbuch, welches überall gratis mit Informationen und Mitgliederverzeichnis zu haben ist, wo unsere Blatte

„Hier werden rote Rabattmarken ausgegeben“

im Schaufenster hängen, sowie in unserer Centrale Grünstr. 16, C.

Fordert nur rote Rabattmarken.

Gelegenheitsbazar für Schuhwaren.

Seldelstrasse 29. Lindenstrasse 105.

Die Restbestände von Schuhwaren aus verschiedenen Kontursmassen sowie andere große Vollen Partiewaren werden zu folgenden **Spottpreisen** abverkauft:

Damenstiefel 2,50 Mk., Herrenstiefel 3,90 Mk., Gummischuhe 85 Pf., Damenhandschuhe 2,10 Mk., Damen-Balkschuhe 1,90 Mk. usw.

Wiederverkäufer bedeutende Preisermäßigung.

Johannisthaler Volksgarten
Johannisthal, Köppliker- u. Friedrichstrassen-Ecke.
Empfehle meinen neuerbauten Saal. Jeden Sonntag: **Tanz.**
Kaffeehäse und Ausspannung. 30352* Aug. Senftleben.

Wirtshaus Schmargendorf,
Warnemünder Strasse 6. (Direkt am Grunewald gelegen.)

Für die Fahrpartien am **Busstage** bringe hiermit allen Freunden und Genossen mein Vokal in empfehlende Erinnerung. **Jeden Sonntag: Grosser Ball.** 23850*

Kaffeehäse von 2 Uhr ab geöffnet. **Carl Balzer.**

Metzner's Korbwaren-Fabrik.

Berlin, Andreasstr. 23, vis-a-vis dem Andreasplatz.

II. Geschäft: Brunnenstr. 95, vis-a-vis Humboldt.

III. Geschäft: Deusselstr. 67 (Roßbit).

IV. Geschäft: Leipzigerstr. (Spittel-Kosonnaden)

Kindertwagen, größtes Lager Berlins. Musterbücher gratis.

1000 Mark zahle ich jedem, der mir in Berlin ein größeres Kinderwagen-Lager als das meinige nachweist.

2418L*

Glühwein-Extrakt,
ausgezeichnet im Geschmack und Aroma,
a St. 1,20, 3 St. 3,50, 10 St. 10,--.

Rum
Rr. 3 Fac. 50 Pros. Hart,
a St. 1,50, 5 St. 4,50, 10 St. 9, 100 St. 85.

Jamaica-Rum,
echt und echt Verschnitt,
a Literflasche 1,00, 2,10, 2,50, 3,10, 4,50.

Eugen Neumann & Co. 9676.

Verkaufsläden: Belle-Alliance-Platz 6a, Amt IV, 3679, Wildenaderstr. 25, Amt II, 2632, Neue Friedrichstr. 81, — Oranienstr. 190, — Genthinerstr. 29, — Kommandantenstr. 67, — Oranienweg 56, — Glatzerstr. 19, — Schöneberg, Hauptstr. 129, — Charlottenburg, Kaiser Friedrichstr. 48, — Niederlagen: Durlacherstr. 35, Potsdam: Baderstr. 7.

Warum sind die Zähne so teuer?

Besonders durch das **Abzahlungswesen.** Reisende müssen von Hand zu Hand gehen und die Leute zur Befreiung von Zahnen überreden. Für jeden Kunden erhält der Reisende ca. 10 Mk. Provision. Ferner bekommt der Kassierer 10 Prozent der einkassierten Gelder.

Wer muß dieses alles bezahlen?
Doch nur der Patient!

Um daher auch dem **Hubmittellisten** Gelegenheit zu geben, etwas für seine Zähne thun zu können, berechne ich seit 1 1/2 Jahren folgende billige Preise, und bemerke ausdrücklich, daß jede Garantie für schmerzlose Behandlung und Brauchbarkeit der Arbeit gegeben wird.

Zähne 1,50 Mk.

Die besten Zähne kosten dem Zahnarzt nur ca. 50 Pfg., und zahle ich dem

100 Mk. Belohnung
der mir nachweist, daß die Zähne, für die andere 3, 4 oder noch mehr Mark nehmen, besser sind.

Man beachte: Jemand bestellt durch einen Reisenden ein 28-jähriges Gebiß, a Zahn 4 Mk., für 112 Mk. Er zahlt darauf 1/2, also etwa 56 Mk. an, und muß 77 Wochen hindurch eine Mark von seinem oft sauer verdienten Wochenlohn zahlen.

Ich berechne also mit nur wenigen Mark mehr, wie man dort nur anzoght, bezahlt man bei mir das Gebiß ganz. — Daß meine billigen Gebisse ebenso gut und zuweilen noch besser sind wie die teuren, beweist meine große Praxis.

Nicht jeder kann so große Preise zahlen wie bisher üblich, darum fort mit der alten Preisrechnung! 30573*

Plomben 1 Mk. Schmerzloses Zahnziehen 1 Mk.
Repar. zerbroch. Gebisse 2 Mk. Umarbeit. schlecht sitzend. Gebisse u. 3 Mk. an zc.

E. Fuhrmann, jetzt Kastanien-Allee 75, 1,
früher Schwedterstrasse 245a.

J. Baer,
BERLIN N.
nur Gesundbrunnen
26, Badstraße 26,
Ecke Prinzen-Allee,
Fernsprecher Amt III 2443.

empfehle, wie bekannt, in reifester Ausführung und streng festen Preisen:

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Grosses Stofflager
zur Anfertigung nach Maß.

Elegante Paletots und Mäntel. Elegante Gesellschafts-Anzüge.

Bekanntmachung!

Empfehle den Vereinen und Gesellschaften meine neu renovierten vergrößerten Säle und Vereinszimmer für 50-300 Personen, unter den günstigsten Bedingungen. 30132*

Max Nowack, Manteuffelstr. 9.
NB. Jeden Sonntag: Großes Familien-Frühchen.

Vereinsbrauerei-Ausschank Rixdorf
Verrlicher Garten und große Säle.
Mittwochs und Sonntags
Gr. Frei-Konzert.

Deconomie: Martin Berndt

24170* Kaffeehäse von 2 Uhr ab geöffnet. Pferdebahn vom Rixdorp für 10 Pf. bis zur Brauerei

3a Rohtabak!

3a Kottbuerstraße. Carl Roland, Kottbuerstraße 3a.
empfehle tadellos brennende Sumatra-Tabake von 1,50 bis 4,50. Alle anderen Tabake, selbst u. brauchbar, billig. Auf Hausnummer achten

RESTAURATION ZUM GOLDENEN BÄREN

Warme Küche. Münchener Binger-Bräu.

Hinweis: helles Lagerbier.

8. Belgentreiß, Dreßdeuer Straße 33.

Rohtabak
M. Herholz
Brunnenstr. 188. 27530*

Roh-Tabak.
Größte Auswahl. — Billigste Preise.
P. E. Platt & Söhne,
Brunnenstr. 16
Holzrecht.

Vergnügungsvereine!

Vereinszimmer, zum Tanzen geeignet, Sonntags frei geworden. (Keine Bühne.) Neus Hostr. 49. 952b*

Roh-Tabak
Billigste Preise [24040*]
Max Jacoby
Strelitzerstrasse Nr. 52.

Unterricht f. Maur. u. Zimm.

Volleste bild. schnell u. leicht erf. Lehrst. (haat. gepr. u. langjährig. Lehrer). Adress. niederzulegen in der Exp. d. Bl. unter N. 4. 930b

Rohtabak.
Größte Auswahl. — Billigste Preise
Guter Brand! Vorzügliche Qualität!
Zämtliche [24050*]
Fabrikations- Utensilien.
Neue Formen, sehr große Auswahl zu Original-Fabrikpreisen.

Elektrotechnik.
Neuer Abend-Cursus der Elektra.

S. Prinzenstrasse 55
(Ecke Dresdenstrasse.)
— Keine Vorkenntnisse —
Monteurzeugnis — Stellungs-nachweis.

Anmeldung bis zum 23. November täglich, auch Sonntags bis 1 Uhr.
Man verlange Prospekto.

Neues Rohtabak-Lager
bietet Fabrikanten besondere Vorteile in guten Qualitäten zu billigen Preisen. — En gros. En detail.
A. Fischer, Hauptstr. 39,
nahe Rosenhoferstraße. [24072*]

Auktion

der verfallenen Pfänder aus den Monaten September u. Oktober 1898 am 23. d. M., nachmitt. 2 Uhr. 913b)

L. Regen,
Leih-Haus,
Gr. Frankfurterstr. 121.

Specialärztl. Institut
Dr. B. Lasker
42 Alexanderstr. 42
(am Alexanderplatz).
Spec. operationelles Heil-Verfahren ohne Berufshörung für **Weinleiden.**

Erprobte Methoden bei Gicht, Lupus und anderen 24010*

Hautleiden.
Tägl. 9-12, 3-6. Freitag und Sonntag 9-12.

Photographisches Atelier.

Abalberstr. 67 (Gehaus an der Waldstr.-Brücke). Bild 13 Cst. und 1 Postkarte mit eigener Photographie 3 Mk., 7 Postkarte mit Postkarte 6 Mk. Vereinsaufnahmen ohne Anzahlung 50 x 60 a Bild 2 Mk. 75 Pf. [30232*]

Glas-Christbaum schmüd!

1 Stücken Glas-Christbaum schmüd mit 300 Stüd nur groß sein verstä. und bemalte Neuheit, a. Keller, Vert., Augeln, Gloden, Bg. zc. Als Gratüßbeilage füge einen Engel mit bewegl. Glasflügeln sowie eine Cigaretten- Spitze aus Bernstein-glas mit eingebramt.

Photographie Gebel's od. Liedleins bei Sämtl. Sachen verl. für den bill. Preis von 5 Mk. 30 Pf. per Radnahme. Ernst Waschenfelder Tadel, 957b Vanische 1. Tdtr.

Dr. Lehm,
Specialarzt f. Haut- u. Genit.,
Weingehwäre und Lupus.
An der Stadtbahn 24,
(am Bahnhof Alexanderplatz).
Sprechst.: 9-12 und 3-6.
Freitag keine. 24023*

Soliflinil. (Donnerstag) 9-10 1/2

Zahn-Klinik Vr. Dr. Simmel
Krau Olga Jacobson, Dent.
75/19*) Invalidenstr. 145.

Inserer heutigen Stadtausgabe liegt ein Prospekt der Firma **Jurgens & Prinzen, Gsch** (Rheinland), hier vertreten durch Herrn Emil Sebenmeyer, Goltzmarktstraße 47, det.

Todes-Anzeige.
Den Parteigenossen zur Nachricht, daß am 18. d. M. unser alter bewährter Parteigenosse

Wilhelm Haugk
nach langer Krankheit verstorben ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 1/2 3 Uhr, von der Reichshalle des kaiserlichen Friedhofes in Friedrichshagen aus statt. 243/18

Die Vertrauensleute
des 1. Berliner Reichstags-Abteilungs (Osten).

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Onkel, Vater, Bruder u. Schwager, der Reichstags-

Carl Schötz
am 17. d. M., früh 2 Uhr, sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 21. d. M., von der Reichshalle des kaiserlichen Friedhofes um 3 Uhr statt.
Witwe Schötz nebst Kindern.

Wespaenten-Arbeiter und Arbeiterinnen.
Am Freitag früh verschied nach kurzem Leiden unsere Nachbarnwitwe und frühere Kollegin

Ellenbeth Witschel.
Ehre ihrem Andenken.
Die Beerdigung findet statt von der Reichshalle des neuen Ostens-Friedhofes aus (Rückhof, Hermannstraße) Montag, nachmittags 4 Uhr. Zahlreiches Erscheinen erwartet.
Der Vorstand.

Allen Bekannten die traurige Nachricht, daß am 16. d. M. früh mein lieber Vater, der Reichshaller

August Breitenbach
sanft entschlafen ist.
Die Beerdigung findet Sonntag, den 19. d. M., nachmittags 4 Uhr, auf dem Heilig-Kreuz-Friedhof statt.
Die tiefbetrübte Gattin
Elise Breitenbach.
9345

Wir erden hiermit zur gef. Kenntnis, daß sich unsere

Buchdruckerei
bei Prenzlauer Allee 23
(nahe Heinersdorfstraße) befindet.
1006

Goim & Taubmann.

Central-Kranken- u. Sterbekasse d. deutschen Wagenbauer.
Bezirk II.
Hiermit zur Nachricht, daß unser Mitglied

Adolf Riedel
am 15. November gestorben ist.
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 19. d. M., nach 3 Uhr, von der Reichshalle des St. Sebastian-Friedhofes an der Dönhofs-Platz aus statt. Um rege Beteiligung ersucht.
Die Ortsverwaltung.

Harzer Edelroller
mit den feinsten Touren versehen und Garantie für leb. Anfahrts u. Wert per Radnahme am 8. 10. 12 u. 15 M. (Reichen 1,50 M. (Nicht gefallend, Betrag zurück).
Rich. Schöner, Eschwege.

Recht! Cigarren, Recht!
Billigste Verpackung für Wiederverkäufer. Bestellungen von 10, 20, 24, 28, 30 u. 40 pro Kiste. Große Anzahl in Reichshagen-Druckerei.
Heinzelmann & Co., Clarron-Fabrik, Berlin, Brandenburgstraße 44, part., an der Dönhofs-Platz.

Natur-Heilverfahren.
Haut-, Gicht- und Blasenleiden, ebenso Frauen-Krankheiten, ohne Berufsführung. (30399)
H. Wagner, Dönhofs-Platz 23.
Sprechst. 9-2, 5-9; Sonnt. 9-2.

Natur-Heilverfahren.
Ich heile
ohne Berufsführung alle Männer- und Frauenleiden, ebenso Nerven- und Blasenleiden, Rheumatische Behandlung. 20452

Fr. C. Henke,
Rathenowstr. 49, 1. Ecke
Perlebergerstrasse.
Sprechstunden 9-2, 5-9,
Sonntags 9-2. Bei Verweisung
der Verbandsläden 10 Proz.

Künstliche Zähne, 3 M. an, vorzüglich, fest, schmerzlos. Carl Gedde, Zahntechniker, Dönhofs-Platz 69.

Reiseversicherung. Halbjährige Reiseversicherung durch Reichshaller-Verkehrsgesellschaft. 9046

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten zur Kenntnis, daß ich seit Oktober selbständig bin und Spezialverträge zu Entgeltlosigkeiten unter Garantie der Haltbarkeit. Probefahrten gratis. Praktische Zahnärztin, keine Schmerzen, sondern nur angenehme Wärme. 9256

Heilkränze, Wäcker, aufwändige Arbeit, Möbel, ganze Wäckerhöfen zu kaufen gesucht. Offerten unter K 6 Expedition des „Vorwärts“, Dönhofs-Platz 3. 9245

Wort erste Lande zum Doppelquadrat gewährt. Adressen bitte einlegen unter V. W. 55, Postamt 105, Dönhofs-Platz. 9246

Bade-Anstalt Norden
Lortzingstr. 33.
Doktorin, Richtig-König, Dampf-Heilung mit Wasser und Dampfbädern, Bäder, Kneippbäder, Heil- und kalte Wasserbäder, Kneipp-Heilkränze.
25374

Bilder
Kupferstiche sowie Handmalerei und Leinwandmalerei, auch Spiegel in großer Auswahl anfertigungsbüchlig.
J. Kurzberg, Landsbergerstr. 11.

Steppdecken
Kauft man am besten und billigsten nur direkt in der Fabrik
B. Strohmangel, Berlin S., 72, Wall-Strasse 72,
wo auch alle Defekte aufgearbeitet werden.
29870

1 Loh-Zanninbad
ärztlich empf. gegen Haut-, Blut- und Frauenkrankheiten, Nerven- und Rheuma.
Zu gleicher Zeit empfiehlt alle anderen Medizin, sowie Dampf- und Zanninbäder täglich für Damen u. Herren abends 9 Uhr. Bäder i. Kranke. C. Richter, persönlich, fr. Spandauerstr. 6. Probekab. möglich. Sonntags. 29871

Buchenholz und Eichen-Abfallholz
ist als Oberholz besser wie Kiefern. Zu den billigsten Preisen liefert
W. Jonentz, Bäckerstr. 64.

Kleine Anzeigen.

Verkäufe.
Gardinenhaus Große Frankfurter-Str. 9, partier. 118*

Bücherei Hermanns-Str. 12. Verkauf von Sonntag und Sonntag. Hermanns-Str. 12, unter den Linden 21 II. 7409

Vorjährige elegante Winter- und Sommerkleider aus feinsten Stoffen 25-40 Mark. Verkauf nur Sonntag und Sonntag. Hermanns-Str. 12, unter den Linden 21 II. 7420

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Möbelverkauf. Dönhofs-Platz 73, zwischen Dönhofs-Platz und Dönhofs-Platz. In welchem vier Etagen feinstes Mobiliar, großes Piano, Spezial-Verkauf für Sonntag und Sonntag. Sonntag, unter den Linden 21 II. 7409

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Sanatorium-Verkauf Schwanitz, Sächsische Str. 50. 105*

Sanatorium meines vielfach bewährten, große Anzahl von Sanatoriumen. 105*

Sanatorium meines vielfach bewährten, große Anzahl von Sanatoriumen. 105*

Sanatorium meines vielfach bewährten, große Anzahl von Sanatoriumen. 105*

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verkauf von Stabstr. 16. C. 5. Krüger, jetzt Dönhofs-Platz 16.

Verantwortlicher Redacteur: Paul Joba in Berlin. Für den Inseratenteil verantwortlich: **H. Glöckner** in Berlin. Druck und Verlag von **Wag. Dabing** in Berlin.

lokales.

Nochmals: Mehr Heimstätten für Genußende!

Wenn aus dem starken, fortgesetzt wachsenden Andrang zu den städtischen Heimstätten für Genußende auf eine gewisse Beliebtheit dieser Anstalten bei den in Betracht kommenden Bevölkerungskreisen geschlossen werden darf, so ergibt sich andererseits aus den ärztlichen Berichten, die dem Verwaltungsbezirk des Heimstätten-Kuratoriums beigelegt sind, die Unentbehrlichkeit der Heimstätten. Für 1898/99 wird wiederum aus allen 4 Heimstätten übereinstimmend von den Anstaltsärzten berichtet, daß bei vielen Pflanzlingen Erfolge erzielt wurden, sofern ihr Leiden überhaupt noch besserungsfähig war. Notwendig ist allerdings, daß der Aufenthalt entsprechend lange ausgedehnt werden kann. Um des eigentlichen Ziel des Aufenthalts in den Heimstätten, die Wiedererlangung der Arbeits- und Erwerbsfähigkeit, möglichst vollständig zu erreichen, werden von den Ärzten vielfach Anträge auf Verlängerung des Aufenthalts über die ursprünglich vorgesehene Zeit hinaus gestellt. Selbst eine mehrmalige Verlängerung würde bei manchen Pflanzlingen notwendig.

Freilich war den Pflanzlingen selber eine längere Ausdehnung des Aufenthalts oft nicht möglich. Eine ganze Anzahl von ihnen sah sich gezwungen, die Anstalt noch vor Ablauf der bewilligten Aufenthaltsdauer zu verlassen. Die Gründe waren verschiedener Art. Leider kam es, wie in den Vorjahren, so auch diesmal mehrfach vor, daß Pflanzlinge nach kurzen Aufenthalt nur deshalb wieder entlassen werden mußten, weil ihre Krankheitslage sich nicht zu weiterer Zahlung verpflichtete glaubte. Auch verließen wiederum manche Pflanzlinge aus Rücksicht auf ihre Familie oder aus Sorge um ihren Verdienst die Anstalt, bevor sie noch genesen waren.

Um das zu verstehen, muß man bedenken, daß die Aufnahmefähigkeit oft eine unerhörte lange Wartezeit bis zu ihrer Aufnahme durchzumachen haben. Wenn, wie wir erst kürzlich wieder gezeigt haben, nicht Wochen, sondern manchmal Monate darüber vergehen, bis die Aufnahme erfolgt, dann darf man sich nicht wundern, daß hinterher die Pflege gerade im entscheidenden Augenblicke abgebrochen werden muß. Durch den Mangel an Heimstätten wird nicht nur die Zahl der Personen, die Aufnahme finden können, beschränkt, sondern bei denen, die schließlich Aufnahme gefunden haben, auch der Erfolg des Aufenthaltes in der Anstalt beeinträchtigt. Wäre eine genügende Anzahl von Heimstätten vorhanden, so könnte sich die Aufnahme jederzeit glatt vollziehen, so daß die Genußenden Zeit besäßen und mit ihren Mitteln reichten, um den Erfolg abzuwarten.

Mit besonderer Ausführlichkeit werden die schädlichen Folgen einer vorzeitigen Aufnahmestückung in dem ärztlichen Bericht über die Anstalt nachgewiesen. Für die Erzielung von Heilungen und Dauererfolgen ist es nicht nur nötig, daß nur geeignete Kranke aufgenommen werden, sondern auch, daß dieselben so lange in der Anstalt weilen, wie es von ärztlicher Seite für notwendig gehalten wird. Mit solchem Recht wird daher in einer Reihe von Heilanstalten in dieser Richtung ein gewisser Zwang ausgeübt, sei es daß eine gewisse Verpflichtung zum längeren Aufenthalt mit der Aufnahme verbunden wird, sei es, daß Pflanzlinge, die ohne zwingenden Grund gegen den ärztlichen Rat die Anstalt vorzeitig verlassen, gewärtigen müssen, von einer Wiederaufnahme ausgeschlossen zu werden. Ein

derartiger Zwang steht natürlich voraus, daß, falls der Kranke der Ernährereiner Familie ist, letztere auf irgend eine Weise vor Nahrungsorgen geschützt wird. In den städtischen Heimstätten aber kann jeder Pflanzling die Anstalt zu jeder Zeit verlassen und wieder aufsuchen. Daher kommt es, daß zum Teil Kranke, bei denen überhaupt an Genesung oder Dauererfolg noch gedacht werden kann, in der Regel durch häusliche Notstände gezwungen nach viel zu kurzer Zeit die Anstalt wieder verlassen, sobald sie sich wieder einigermaßen arbeitsfähig fühlen.

Die Sorge um die in Not befindliche Familie wird natürlich durch eine hohe Vermehrung der Heimstätten nicht beseitigt, aber ihre den Heilerfolg schädigende Wirkung kann dadurch doch sehr erheblich eingeschränkt werden. Wenn die aus dem Krankenhaus Entlassenen nicht erst noch eine lange Wartezeit durchzumachen hätten (in der übrigens die Genesung durch mangelhafte Ernährung, ungesunde Wohnung usw. noch besonders verzögert wird), so könnten viele zu der Zeit, wo sie unter den jetzigen Umständen als kaum halb Genesene durch die Sorge aus der Anstalt verjagt werden, bereits völlig hergestellt sein. Darum wiederholen wir: Mehr Heimstätten für Genußende! Sie haben Erfolg und sind deshalb unentbehrlich, aber können nur dann vollen Erfolg haben, wenn sie in genügender Zahl da sind und jeden sofort aufnehmen können.

Auflösung der kleinen Zünfte. Am 1. April 1898 sind bekanntlich die Bestimmungen der §§ 81-102, §§ 104-104a des Artikels 1 sowie §§ 120-128 des Artikels 2 und die bezüglichen Bestimmungen der Artikel 3-7 des Reichsgesetzes vom 26. Juli 1897 betreffend die Abänderung der Gewerbe-Ordnung in Kraft getreten. Zugleich begann für die Zünfte die Verpflichtung, ihre Verfassung dem neuen Gesetz entsprechend umzugestalten. Einigen kleinen Zünften ist diese Umgestaltung durch Auflösung erspart worden. Zufall hierzu gab ein Erlass des Ministers für Handel und Gewerbe, in welchem angeführt wird, daß zwar die im Jahre 1881 eingeleitete Zünfte-Verordnung im Gegensatz zu der den Arbeitern gegenüber geübten Politik den Zweck verfolgte, auf einen Zusammenschluß der Handwerker in Zünften hinzuwirken, daß es aber doch nur darauf ankommen könne, möglichst leistungsfähige Zünfte zu bilden. Diese Erwägungen hätten auch dazu geführt, in den § 97 Abs. 1 Ziffer 4 der Gewerbe-Ordnung eine Bestimmung aufzunehmen, wonach Zünfte geschlossen werden können, wenn die Zahl ihrer Mitglieder so weit zurückgehe, daß die Erfüllung ihrer geschäftlichen Aufgaben dauernd gefährdet erseheine. Die Zünfte mit wenig Mitgliedern leisten erfahrungsgemäß in der Regel nichts auf dem Gebiete des Leistungswesens oder im Interesse der Förderung des Gewerbes, sondern beschränken ihre Tätigkeit auf die Verwaltung von Neben-einrichtungen oder die Aufnahme des von Alters her überkommenen verhältnismäßig nicht unbeträchtlichen Vermögens, wobei vielfach eine mit den Vorschriften des Gesetzes nicht vereinbare Verwendung der Einkünfte beobachtet wurde. Entspricht hiernach die Verhaltung dieser kleinen Zünfte weder den Interessen des Handwerks, noch der Absicht der Gesetzgebung, so kommt hinzu, daß die Wahl der Mitglieder der Handwerkskammern durch das Bestehen der vielen kleinen Zünfte ungebührlich erschwert wird, ganz abgesehen davon, daß bei der nicht zu umgehenden Abstützung des Stimmverhältnisses gerade den kleinen Zünften ein nicht zu rechtfertigendes Uebergewicht gegenüber den größeren Zünften und ein erheblicher Einfluß auf die Zusammenziehung der Handwerkskammern eingeräumt würde.

Auf Grund des ministeriellen Erlasses lösten sich von den hiesigen Zünften die der Weitzer in Rechtsangelegenheiten (mit 4 Mitgliedern), der Rüstmeister (mit 19 Mitgliedern), der Lederarbeiter (mit 13 Mitgliedern) und der Seifenfieber (mit 27 Mitgliedern) auf, während die Zünfte der Zünftler (mit 6 Mitgliedern) auf die diesbezügliche an sie ergangene Aufforderung der Gewerbe-Deputation hin die Auflösung verweigerte. Auf die hierauf von der Aufsichtsbehörde erhobene Klage wurde jedoch auch diese Zunft durch rechtskräftiges Urteil des Bezirksauschusses gelöst.

Die Zünfte der Zünftler und Weitzer haben kein und die der Rüstmeister kein nennenswertes Vermögen hinterlassen. Bei der Lederarbeiter-Zunft sind aus der Sterbelasse derselben 23,80 M. bar und Wertpapiere zum Nennwert von 600 M. und bei der Seifenfieber-Zunft 312,82 M. bar verblieben. Das Vermögen der Lederarbeiter-Zunft ist der Stützungs-Deputation des Magistrats zur Verwaltung überwiesen worden und soll zur Unterstützung von Witwen und minderjährigen Waisen von Lederarbeitern verwendet werden. Das Vermögen der Seifenfieber-Zunft ist bis zur endgültigen Beschlußfassung über seine Verwendung vorläufig auf Sparkassenbuch angelegt.

An die Zunft der Sammel- und Seidenwirker (mit 20 Meistern und 28 Meisterwitwen) hatte die Gewerbe-Deputation des Magistrats ebenfalls die Forderung gestellt, sich aufzulösen; auf den von seiten der Zunft erhobenen Einwand wurde jedoch von der Auflösung Abstand genommen.

Die Leistungen der Krankenkassen konnten im Jahre 1898 wiederum mehrfach erhöht werden. Die Unterstützungs-dauer wurde namentlich von einigen Orts-Krankenkassen erweitert, von den Kassen der Drechsler und der Tischler von 18 auf 26 Wochen, von der Kasse der Graveure von 26 auf 39 Wochen, von der der Maschinenbau-Arbeiter von 26 auf 32 und dann noch in demselben Jahre auf 39 Wochen, von der der Sattler von 26 auf 32 Wochen. Ende 1898 gewärtigen demnach von 58 Orts-Krankenkassen 14 Kassen mit 90 468 Mitgliedern eine 13 wöchige, 1 Kasse mit 477 Mitgliedern eine 20 wöchige, 12 Kassen mit 121 792 Mitgliedern eine 26 wöchige, 6 Kassen mit 29 268 Mitgliedern eine 39 wöchige, 23 Kassen mit 112 529 Mitgliedern eine 52 wöchige Unterstüttung. Die in den letzten Jahren bei verschiedenen Orts-Krankenkassen eingetretene Erweiterung der Unterstüttungsdauer hat die Leistungen dieser Kassen teilweise wieder auf die Höhe vom Beginn der 90er Jahre gebracht. Bei den Betriebs-Krankenkassen wurde die Unterstüttungsdauer im Jahre 1898 nicht erweitert, ebenso wenig bei den Zunft-Krankenkassen. Das Krankengeld konnte erhöht werden bei den Orts-Krankenkassen der Rüstmeister, Arbeiter und der Bergarbeiter, das Sterbegeld bei denen der Sattler, der Strumpfwirker, der Sattler, der Drechsler und der Wäschefabrikanten. Von den Betriebs-Krankenkassen erhöhte das Krankengeld keine, das Sterbegeld die der Großen Berliner Straßenbahn. Die Zunft-Krankenkassen erhöhten nichts. In Erweiterung ihrer bisherigen Leistungen zahlen seit 1898 Krankengeld für in die Woche fallende Feiertage die Orts-Krankenkasse für die Wäschefabrikation, die der Maler, der Dachdecker, der Tischler, der Bildhauer, Krankengeld auch für Sonntage die der Tischler, der Friseur, der Bildhauer. Von den Betriebs- und Zunft-Krankenkassen führte 1898 keine eine solche Erweiterung ihrer Leistungen ein. Von den Orts-Krankenkassen zahlt nunmehr ein großer Teil das Krankengeld für alle Tage samt den Sonn- und Feiertagen, die übrigen zahlen beinahe sämtlich wenigstens für die in die Woche fallenden Feiertage. Von den Betriebs-Krankenkassen ist ein geringer Teil, von den Zunft-Krankenkassen sind sogar nur einzelne so freigebig.

Höchster Preis. Goldene Medaille

Carl Zobel, Berlin SO., Köpnickstr. 121,

Ecke Michaelkirch-Strasse.

Herren- und Knaben-Garderoben

in reicher Auswahl und in allen Größen.

Die Preise sind streng fest und an jedem Gegenstand deutlich in Zahlen vermerkt.

Ich verpflichte mich, jeden Artikel in besserer Ausführung und bedeutend billiger zu liefern, als die sogenannten Anverwandten und Wellenmacher.

Anerkannt nur gute Arbeit, eigene Fabrikation, elegante Façon, tadelloser Sitz. — Für Beschreibungen nach Maß reichhaltige Auswahl der neuesten und besten Stoffe aus dem In- und Ausland. — Jeder Auftrag wird in kürzester Zeit erledigt. — Werkstatt im Hause.

Der langjährige gute Ruf meiner Firma bürgt für billige und gewissenhafte Bedienung. Jede ergebene zur Besichtigung meiner Geschäftsräume ein.

Höchster Preis. Goldene Medaille

BRÜSEL.

Größtes Lager Deutschlands von

Spiel-Waren

(10 Schaufenster, Verkaufsräume: 57 Fenster Front meines Hauses.)

Besichtigung hochinteressant, auch Nichtkäufern gern gestattet!

Nur Spielwaren — kein Bazar!

Bernhard Keilich.

Gr. Hamburgerstr. 22-23, Eckhaus der Oranienburgerstrasse.

Beim Mondjoubplatz u. Hackeschen Markt, Bahnhof Börse.

Kinderwagen- und Schlafmöbel-Bazar Baby.

I. Invalidenstrasse 160, an der Brunnenstrasse.

II. Oranienstr. 31, Ecke Adalbertstrasse.

III. Gr. Frankfurterstr. 115, Ecke Andreasstrasse.

von 8,00 — 150,00

von 8,00 — 80,00

Lieferant der Beamten-Vereinigungen Amt III, 5251.

Betten

von 5 M. an. IV. Chausseestrasse 8. von 11,50 an V. Reimickendorferstr. 2DE. VI. Brunnenstr. 92 am Humboldtthain. VII. Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 53. VIII. Seydelstr. 32, Ecke Spittelmarkt (Ausverkauf der von mir daselbst erworbenen Konkurrenzmassen und anderer Waren meiner Branche).

Teiltzahlung gestattet.

Warnung!

An Stelle des allbewährten echten

DR. THOMPSON'S SEIFENPULVER

werden den verehrten Hausfrauen oft minderwertige Produkte verabfolgt!

Man achte beim Einkauf auf den Namen „Dr. Thompson“ Schutzmarke „Schwan“.

Carola-Kaffee.

Theelöffel genügt vollständig, um sich 2 Tassen vorzüglichsten, gesunderlich zuträglichen Kaffees vorzustellen. Halb Bohnen u. halb Carola-Kaffee liefert in Stärke und Geschmack ein vorzügliches Getränk, trotz dieser Vorzüge kostet 1/2 Pf. Carola-Kaffee nur 30 Pf.

Überall zu haben.

Wer es noch nicht weiss!

Von heute ab verkaufe ich, um zu räumen:

Winter-Paletots in Blau, Braun, Schwarz 13, 15, 18, 21, 24 M.

Hohenzollern-Mäntel mit fallender Weste 21, 23, 24, 30 M.

Facett- u. Rockanzüge in schwarz und farbig 13, 15, 18, 21, 24 M.

Burschen- u. Knaben-Anzüge zu außerordentlich bill. Preisen.

Foppen mit warmem Futter von 5 M. an. 2740 M.

Moritz Gross, Kastanien Allee 42.

Schmöliner Original-Stoffwäsche

Grünert & Gerth, Schmölln S.-A.

Fabrik-Lager Berlin SO., Neanderstr. 10.

Neuheit in Chemisettes.

D. R. G. M. 102 091.

Unentbehrlich für Stieftragen. Schützt bei dem Falte an und verhindert das Bewegliche Bündchen ein ausgeübtes Tragen.

Praktisch! Billig! Dauerhaft!

Von Seidenwäsche nicht zu unterscheiden. — Billiger und bequem als Seidenwäsche, weil der Aufhängungspreis nicht das Maßstab der Seidenwäsche übersteigt.

In besseren Papiergehäften verlangt man nur Schmölliner Original-Stoffwäsche; beim nur unter dieser Bezeichnung ist die Neuheit zu haben.

Engros-Preise zu erfragen durch den General-Vertreter L. Cronack, Neanderstr. 10.

J. A. Guckel

Zahn-Atelier, Elsfasserstr. 12.

Künstliche Zähne von 3 Mark an.

Aluminium-Gebisse. Gebisse ohne Gaumplatte.

Plomben von 1,50 an.

Künstliche Gebisse unter Garantie des Erfolgs.

Teilszahlung! wöchentlich 1 Mark.

Bitte anschauen.

Vorgelegter dieses Inserats erhält 10 Proz. Preisermäßigung.

Marzipan, Kakao, Schokolade und Konfitüren

läuft man am besten und billigsten ein bei

Stempel & Scholz, Marzipan-Fabrik,

I. Landsbergerstrasse 41, II. Grosse Frankfurterstrasse 67, III. An der Spandauer Brücke 16.

Neu!

Von jetzt ab bringt die

Neu!

MAGGI

GESELLSCHAFT, Berlin W. 57,

ausser ihrer altbekannten vorzüglichen Suppenwürse
in allen Delikatess- und Kolonialwaren-Geschäften

unter ihrer geschützten Fabrikmarke  folgende Neuheiten zum Verkauf:

Gluten-Kakao
in Würfeln
zur sofortigen Herstellung eines ausgezeichneten
KAKAO-FRÜHSTÜCK'S
für **5 Pfg.**
MAGGI's Gluten-Kakao
verbindet seltenen Wohlgeschmack mit grösstem Nährwerte und ist in folgenden Sorten erhältlich:
1. Gelbes Band (Vanille).
2. Rotes Band (Anis).
3. Grünes Band (Kola).
4. Blaues Band (Special).

Gemüse- und Kraft-Suppen
in Würfeln
zur sofortigen Herstellung von 2 PORTIONEN
vorzüglicher SUPPE
für **10 Pfg.**
MAGGI's Gemüse- und Kraftsuppen
sind nur mit Wasser in wenigen Minuten herstellbar. In 25 verschiedenen Sorten der beliebtesten Suppen erhältlich.

Bouillon-Kapseln
zur sofortigen Herstellung von 2 PORTIONEN
kräftiger FLEISCHBRÜHE
— fett —
für **12 Pfg.**
MAGGI's Bouillon-Kapseln
sind durch einen Paraffinüberzug geschützt. Jede Kapsel für Fleischbrühe enthält 2 Port. konzentrierten Auszug von bestem mit Gemüse abgekochtem Fleisch nebst dem nötigen Kochsalz. Ohne weiteren Zusatz, nur mit Wasser, sofort herstellbar!

Bouillon-Kapseln
zur sofortigen Herstellung von 2 PORTIONEN
feinster KRAFTBRÜHE
— entfettet, extra stark —
für **16 Pfg.**
MAGGI's Bouillon-Kapseln
für Kraftbrühe enthalten extra stark konzentrierten entfetteten Fleischsaft von feinstem Auszug und sind ausser für körperlich und geistig stark Angestrenzte besonders wertvoll auch für Kranke und Genesende.

Maggi
zum Würzen.
Probe-Fläschchen
für **25 Pfg.**
Wenige Tropfen genügen, um augenblicklich jede Suppe und jede schwache Bouillon gut und kräftig zu machen.
Fläschchen: No. 1. No. 2.
Original: 65 Pfg. 110 Pfg.
Nachgefüllt: 45 . 70 .

Schmerzloses Zahnziehen ohne Narkose!

Linde, Brückenstr. 6B
an der Jannowitzbrücke.
Sprechstunden: 9-6, Sonntag 9-12.

Plomben — Plattenloser Zahnersatz.
Herr B. von H. schreibt: Von zwei Ärzten zu Ihnen empfohlen, besätigte Ihnen größte Zufriedenheit über die thatsächlich schmerzlosen schweren Zahn- u. Wurzel-Operationen. Allen Leidenden sind Sie zu empfehlen.

Nicht mit ähnlich klingenden Anpreisungen zu verwechseln.
20350*

Fr. St. schreibt: Gehatte mir, Ihnen für Ihre Bemühungen bei der so überaus schweren und doch schmerzlosen Operation von 16 Zähnen und Wurzeln nochmals schriftlich meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Ich bin heute überglücklich.

Knabenanzüge u. Pantalons, Mädchenkleider u. Mäntel preisw. 29162* O. Hoffmann, Veteranenstr. 14.

Neu erschienen!
1899/1900er
Special-Katalog
mit ca. 450 Illustrationen von Teppichen, Gardinen, Portieren, Steppdecken etc. wunderbar ausgestattet.
Versand gratis und portofrei.
30032*
Leppich-Special-Haus
Emil Lefèvre
Berlin S., Oranienstr. 158.

Gegen Gicht.
Bei Verstopfung. **DAS BESTE "APENTA"** Bei Fettsucht. **OFFENER BITTERWASSER**
Käuflich bei allen Apothekern, Drogisten und Mineralwasser-Händlern.

Möbel und Polsterwaren. Großes Lager Niedrigere Arbeit, äusserst billige Preise, empfiehlt **A. Schulz,** Reichenbergerstr. 5. Auch Teilzahlung!
Bahnärztliche Poliklinik für Inbemitelste. Sprechstunde von 8^{1/2}-9^{1/2} und 12^{1/2}-1^{1/2} Uhr. 30349* **Chlella, Elisabethstr. 24.**

Möbel auf Kredit * und ganze **Wohnungs-Einrichtungen** bei bescheidener Anzahlung und auf Jahre hinaus verteilten Ratenzahlungen. **Coulanteste u. beste Bedienung.** Bei Zahlungsschwierigkeiten grösste Rücksicht. Lagerbesichtigung erbeten. — **Kein Kaufzwang.** **Central-Möbel-Halle,** Kommandantenstr. 51, Ecke Alexandrinenstr.

Frage: Wo kauft man Uhren, Goldwaren und Brillanten recht und am billigsten?
Antwort: Beim wirklichen Fachmann, denn er ist im Stande, das Vorteilhafteste zu wählen und dem Käufer das Beste zu bieten.
Beweis: Vergleichen Sie die Preise meiner Ausstellungen in den Schaufenstern Königstr. 42 mit denen anderer Geschäfte und prüfen Sie die Qualität der Waren, so werden Sie finden, wer billiger ist. Jedes Stück wird bereitwilligst vorgelegt, kein Kaufzwang.

3000 Stück Schweizer Taschenuhren
in Gold, Silber und Metall kann ich zu besonders billigen Preisen abgeben, z. B.:
Metall-Remontoir-Uhren 4, 5, 6, 7, 8 M.
Silb. Remontoir-Uhren für Herren u. Damen, 8, 9, 10, 12 M., mit Sprungdeckel 14 M.
Gold. Remontoir-Uhren 15, 16, 18, 20 M., mit Sprungdeckel 25, 27, 33, 35 M.
14 kar. goldene Herren-Repetier-Uhr, 1/4 und volle Stunde schlagend, 3 Goldkopfen 135 M.

Jeder Käufer einer Uhr hat bei mir die Gewissheit, beim wirklichen Fachmann (Uhrmacher) gekauft zu haben, und übernehme ich für den guten und richtigen Gang einer jeden Uhr volle Garantie.
In Gold, Silber und Double-Schmuckgegenständen wie Armbänder, Broschen, Boutons, Ringe, Colliers usw. unterhalte ich eine Auswahl, wie solche selten geboten wird.
Ein Versand der Waren ohne vorherige Beschichtigung seitens des Käufers findet nicht statt, da der Käufer in diesem Falle nie wissen kann, was er erhält.
Höchster Preis **Neapel 1895**

Adolf Lewin, Uhrmacher u. Juwelier, **Königstrasse 42,** an der Klosterstrasse.

NB. Ich kaufe nur gegen bar und erkläre sich dadurch meine sehr billigen Preise; wer dagegen ein langes Ziel in Anspruch nimmt und, um seine Gläubiger zu befriedigen, Waren lombardieren muss, kann selbstverständlich nicht so billig sein, wie ich.

20350*
Echt goldene Brosche, 14karätige Goldfassung, 333, 5 M.
Echter Brillant, 14karätige Goldfassung, 9 M.
Echt goldener Ring, 14karätige Goldfassung, 2 M.
Trauring, 2 Duclaten, gestempelt 900, 20 M.